

Kriegsende: Leben  
in Hunger & Not

Alltag unter  
der Besatzung

Heimkehrer: Der  
lange Weg zurück

# WISO



# 11  
JUNI  
2023



## HISTORY



TIROL 1945 - 1950

# NEUBEGINN AUS TRÜMMERN

Tirol nach dem Krieg: Alltag, Flucht, Besatzung  
und Wiederaufbau aus den Trümmern der NS-Zeit



# Tirol im 20. Jahrhundert

Mit der Magazin-Reihe „**WISO History**“ trägt die AK Tirol dazu bei, entscheidende Phasen der **Tiroler Geschichte** zu beleuchten. Sicher Sie sich noch Ihre Exemplare der zweiteiligen Serie „**Tirol im Zweiten Weltkrieg**“ (Teil I: Der Anfang vom Ende, Teil II: Der Untergang des Dritten Reiches) – jeweils mit zahlreichen, **teils unveröffentlichten Bildern und Zeitdokumenten!**

**Gleich kostenlos anfordern**  
unter [presse@ak-tirol.com](mailto:presse@ak-tirol.com)!

Mit  
zahlreichen  
unveröffentlichten  
historischen  
Aufnahmen!



Jetzt  
**kostenlos**  
per Mail  
bestellen!



[facebook.com/aktirol](https://www.facebook.com/aktirol)  
[instagram.com/aktirol](https://www.instagram.com/aktirol)



© Gerhard Berger

## KRIEGSENDE MAI 1945 **Ein schmerzhafter Neubeginn...**

Der Krieg war im Mai 1945 zwar vorbei, aber die Menschen in Tirol standen vor enormen Problemen. Deren Bewältigung sollte noch Jahre dauern. Und in mancher Hinsicht kam es gar nie zu einer Aufarbeitung. Zunächst fehlte es an allem: Lebensmitteln, Wohnraum, medizinischer Versorgung. Ohne Hilfe von außen wäre es nicht gegangen. Die Alliierten, die Vereinten Nationen, Nachbarländer und später die USA mit dem Marshall-Plan halfen über die Jahre, die größte Not zu lindern und die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen. Aber auch die Tirolerinnen und Tiroler selbst widmeten sich energisch dem Wiederaufbau. Die Arbeiterkammer Tirol war als eine der ersten „aus den Startlöchern“ und machte sich, nach über einem Jahrzehnt des Verbots und Verfolgung in Ständestaat und NS-Regime, bereits im Juli 1945 an die Arbeit. Diese Arbeit setzt die Arbeiterkammer Tirol, in aller Bescheidenheit, ununterbrochen bis in die Gegenwart fort.

Die menschlichen und gesellschaftlichen Folgen des Nationalsozialismus waren eigentlich unvorstellbar. Zehntausende Menschen waren in Tirol auf der Flucht, hatten als Staatenlose keine Heimat mehr, waren Opfer nationalsozialistischer Verschleppung und Verbrechen geworden. Ehemalige Soldaten kehrten, wenn überhaupt, oft erst nach Jahren aus der Gefangenschaft zurück und fanden kaum in ihre zurückgelassenen Leben zurück.

Gesellschaft, Verwaltung und Politik nahmen nach dem Kriegsende rasch wieder ihren Betrieb auf. Aber längst nicht immer gab es einen klaren Bruch mit der NS-Zeit. Quer über alle gesellschaftlichen und politischen Bereiche blieben viele ehemalige NS-Anhänger in Position und Funktion. Manche waren Mitläufer, andere wiederum überzeugte Täter. Oft wurde wohl, aus den verschiedensten Gründen, einfach weggeschaut. Allzu gerne wurde vergessen. Eine Aufarbeitung geschah in vielen Fällen erst sehr viel später und auch dann wurde sie nicht gerne gehört. Eine funktionierende demokratische Gesellschaft muss sich aber ihren dunklen Seiten stellen, so schmerzhaft das auch sein mag. Sie muss es einfach aushalten.

Wenn Sie diese Ausgabe des WISO History zu den Jahren 1945-50 lesen, gewinnen Sie einen Eindruck, wie es um Tirol nach dem Krieg stand. Ein zerrissenes Land mit enormen Problemen und einer dunklen Vergangenheit. Gleichzeitig begann im Mai 1945 wieder eine Zukunft, für die es wert war, zu kämpfen.

”

**Im Mai 1945 war Tirol ein Land mit enormen Problemen und einer dunklen Vergangenheit. Gleichzeitig begann eine Zukunft, für die es wert war, zu kämpfen.“**

Erwin Zangerl, AK Präsident

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre dieser Ausgabe

Präsident der AK Tirol

#### TITEL

Das Titelbild der aktuellen Ausgabe zeigt spielende Kinder in der Innsbrucker Herzog-Friedrich-Straße mit Blick auf die Maria-Theresien-Straße.

© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-24599-24

# INHALT



SEITE **16**

## **HUNGER UND NOT**

In den Jahren nach Kriegsende war Tirol eine Mangelgesellschaft. Groß war die Sorge um ein Dach über dem Kopf und das tägliche Brot. Alles wurde verwertet.



SEITE **20**

## **DIE STUNDE NULL**

Die Menschen waren erschöpft, die meisten am Ende ihrer Kräfte. Freude verspürten aber nur die Gegner der Nazis, die Verfolgten, die um ihr Leben gebangt hatten.



SEITE **24**

## **JÜDISCHE HEIMKEHRER**

Die Gegenwart der jüdischen Heimkehrer erweckte bei vielen Tirolern Unbehagen. Kaum jemand wollte von Massmord und Vernichtung hören.



SEITE **26**

## **NAZIS AUF DER FLUCHT**

Tausende Nazis, unter ihnen viele ranghohe NS-Verbrecher, tauchten nach dem Zweiten Weltkrieg unter. Geholfen haben dabei auch das Rote Kreuz und die katholische Kirche.



SEITE **46**

## **SCHULE NACH DEM KRIEG**

Der Neubeginn der Tiroler Schule orientierte sich an der austrofaschistischen Bildungspolitik. Die größte Herausforderung stellte die Entnazifizierung der Lehrer:innen dar.



SEITE **50**

## **DER LANGE WEG ZURÜCK**

Das Schicksal der Kriegsgefangenen war ein zentrales Anliegen der Tiroler Öffentlichkeit. Viele Angehörige von Soldaten waren ohne Nachricht über deren Verbleib.



SEITE **54**

## **VERLORENE HEIMAT**

Rund 120.000 Flüchtlinge lebten nach Kriegsende in Tirol. Die Herausforderung sie zu verpflegen, zu registrieren und zu repatriieren war enorm.



SEITE **56**

## **AUF DER FLUCHT**

Mit Ende des Krieges drängten tausende Flüchtlinge nach Tirol. Die Wohnungsnot wurde dadurch verschärft. Die Verhältnisse waren anfangs katastrophal.

### **Impressum**

WISO. Wirtschafts- und sozialstatistische Informationen der AK Tirol.  
Herausgeber und Medieninhaber: AK Tirol, Maximilianstraße 7, 6020 Innsbruck  
Leitung: Mag. Armin Erger, Stabsstelle Grundlagenarbeit, armin.enger@ak-tirol.com  
Redaktion: Dr. Kurt Drexel, Dr. Andreas Exenberger, Mag. Dr. Gisela Hormayr,  
Dr. Christian Mathies, Dr. Erwin Niederwieser, Mag. Dr. Sabine Pitscheider, Dr. Horst Schreiber  
Layout: Armin Muigg | Bildbearbeitung: Martin Reheis  
Druck: Druckerei Berger, Wienerstraße 80, 3850 Horn | ISSN: 2791-4178



SEITE **30**  
**SIEGER UND  
BESIEGTE**

Die Bevölkerung war froh, dass die US-Truppen Tirol befreiten und nicht die Rote Armee. Viele wussten um die Verbrechen von Wehrmacht und SS und fürchteten Rache.



SEITE **34**  
**DIE RÜCKKHER  
DER WAHLEN**

ÖVP, SPÖ und KPÖ mussten nach Kriegsende mit den Trümmern umgehen, die das NS-Regime hinterlassen hatte. Jede Partei trug schwer an der Vergangenheit.



SEITE **38**  
**AK: EIN NEUER  
ANFANG**

Kurz nach Kriegsende 1945 nahm die Tiroler Arbeiterkammer ihre Arbeit wieder auf und wird zu einer der wichtigsten Institutionen, die für den Aufschwung Tirols sorgt.



SEITE **42**  
**DER ALLTAG  
DER FRAUEN**

Der Krieg war zu Ende, aber im Alltag der meisten Tiroler Frauen änderte sich wenig. Haushalt, Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit waren zu bewältigen, um das Überleben zu sichern.



SEITE **58**  
**LANGE JAHRE  
HARTER ARBEIT**

Zerstörungen durch Luftangriffe auf die kritische Infrastruktur und massive Umwälzungen in der Wirtschaft mussten im wahrsten Sinne des Wortes erst verdaut werden.



SEITE **64**  
**BRAUNE  
ALTLASTEN**

Der überaus hohe Anteil an Parteimitgliedern im Öffentlichen Dienst setzte der Entnazifizierung im Vorhinein Grenzen. Auch in der Politik gab es viele Ex-NSDAP-Mitglieder.



SEITE **68**  
**IDENTITÄT AUF  
ZWEI BRETTERN**

Der Skisport formte nach 1945 die österreichische Identität mit. Seine Rolle im Nationalsozialismus wurde ausgeblendet. Täter aber auch Opfer kamen nicht zur Sprache.



SEITE **70**  
**BRAUNES  
NACHSPIEL**

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wirkten Persönlichkeiten des Tiroler NS-Musiklebens in führenden Positionen weiter und wurden zu „Säulenheiligen“.

**6 WISO Timeline**  
**74 Kommentar:**  
**Die große Zeit der Persilscheine**





## **BEFREIER UND BESATZER**

US-Parade am Stadtplatz Imst, Mai 1945. In der kurzen Zeit der amerikanischen Besatzung von Mai bis Anfang Juli 1945 griff die US-Militärregierung in Tirol rigoros durch, verhaftete 2.000 bis 3.000 Nazis und verfrachtete eine ansehnliche Zahl von ihnen in Internierungslager nach Ulm bzw. Ludwigsburg in Deutschland und nach Salzburg-Glasenbach.

*(mehr dazu ab Seite 30).*

© Stadtarchiv Imst



© Stadttarchiv Innsbruck, Ph-A-8-054

### Tirol 1945: die Franzosen

Ab Juli 1945 steht Tirol unter französischer Kontrolle. Im Bild der französische Hochkommissar für Österreich General Bethouart (links) mit dem zivilen Generalgouverneur für Tirol, Pierre Voizard.

## 8.5.1945

### Nachkriegszeit

Mit dem 8. Mai 1945 trat die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht im Westen in Kraft, der Zweite Weltkrieg ist zu Ende. Kriegsende im Osten ist am 9. Mai 1945. In Innsbruck kam es schon Tage zuvor zum organisierten Widerstand und zur Übergabe der Stadt an die Amerikaner, die am 3. Mai 1945 in die Tiroler Landeshauptstadt einrückten. Damit begann in Tirol die Nachkriegszeit. Zunächst unter US-amerikanischer Besatzung wurde die Kontrolle schon bald, im Juli 1945, an die Franzosen übergeben. Am selben Tag beschloss die bereits bestehende provisorische Staatsregierung unter Karl Renner das sogenannte Verbotsgesetz, mit dem die NSDAP verboten wurde. Das Gesetz hat nach verschiedenen Novellen noch immer Gültigkeit.

## 25.11.1945

### 1. Nationalratswahl

Die Bildung einer demokratischen Regierung war eine der ersten politischen Herausforderungen für Österreich in der Nachkriegszeit. Bereits am 27. April 1945 hatten die drei Gründungsparteien der Zweiten Republik (SPÖ, ÖVP, KPÖ) im Wiener Rathaus eine Proklamation über die Selbständigkeit Österreichs unterzeichnet, mit der der „Anschluss“ von 1938 für nichtig erklärt wurde. Karl Renner, der schon in den Jahren 1918 bis 1920 erster Staatskanzler der Ersten Republik gewesen war, bildete eine provisorische Staatsregierung, die, zunächst nur von den Sowjets gestützt, erst nach und nach Anerkennung in allen österreichischen Bundesländern fand.

### Wieder Schilling

Eine Währung ist ein wesentlicher Bestandteil der Identität eines Landes. So war es auch wichtig, die deutsche Reichsmark, die 1938 den Schilling abgelöst hatte, wieder „loszuwerden“ und die Unabhängigkeit Österreichs auch auf dem Gebiet der Währung wieder herzustellen. Anders als in anderen Ländern unter Verwaltung der Besatzungsmächte wurde keine eigene Besatzungswährung eingeführt, sondern die Vorkriegswährung wieder aktiviert. So wurden bereits im Juni 1945 erste, von den Alliierten gedruckte Schilling-Briefmarken ausgegeben. Mit 1. Dezember 1945

## 1.12.1945

Für den 25. November 1945 wurden Nationalratswahlen ausgerufen, die ersten freien Wahlen in Österreich seit dem Jahr 1932. Drei Millionen Menschen waren wahlberechtigt, rund 400.000 ehemalige Mitglieder der NSDAP und anderer nationalsozialistischer Organisationen waren von der Wahl ausgeschlossen. Wahlsiegerin wurde die ÖVP mit 49,8 % der Stimmen, die SPÖ erreichte 44,6 % Stimmen und die KPÖ 5,4 % der Stimmen. Bundeskanzler wurde Leopold Figl.



Leopold Figl, erster Bundeskanzler.





© OENB

Eine 5-Schilling-Interimsnote vom September 1945.

trat das Schillinggesetz in Kraft, das mit 21. Dezember 1945 den Schilling als alleinige Währung in Österreich bestimmte. Alte Druckplatten aus der Vorkriegszeit wurden wieder in Betrieb genommen und Reichsmarknoten konnten im Verhältnis 1:1 gegen Schilling eingetauscht werden, bis zu einer Höchstgrenze von 150 Reichsmark pro Person.



Der italienische Ministerpräsident Alcide de Gasperi (links) und der österreichische Außenminister Karl Gruber.

© OENB

## Gruber-De Gasperi-Abkommen

Am 5. September 1946 wurde das Gruber-De Gasperi-Abkommen, namensgebend waren der österreichische Außenminister Karl Gruber und der italienische Ministerpräsident Alcide De Gasperi, zwischen Österreich und Italien abgeschlossen. Der Vertrag garantiert den Schutz der kulturellen Eigenart der deutschsprachigen Bevölkerung in der Region Trentino-Südtirol. Damit wurde aber auch gleichzeitig die weitere Zugehörigkeit Südtirols zu Italien festgelegt. In Folge gab es deshalb Kritik an der Verhandlungsstrategie Grubers. Spätere historische Einschätzungen entlasten Gruber und resümieren, dass er auf Basis der Möglichkeiten das maximal Mögliche erreicht hat. In den folgenden Jahrzehnten kam es nach weiteren politischen Verhandlungen zum Inkrafttreten des sehr viel umfassenderen Zweiten Autonomiestatuts.

**5.9.1946**



Franz Mair, Widerstandskämpfer. Er starb am 3. Mai 1945 bei der Befreiung Innsbrucks

**8.5.1946**

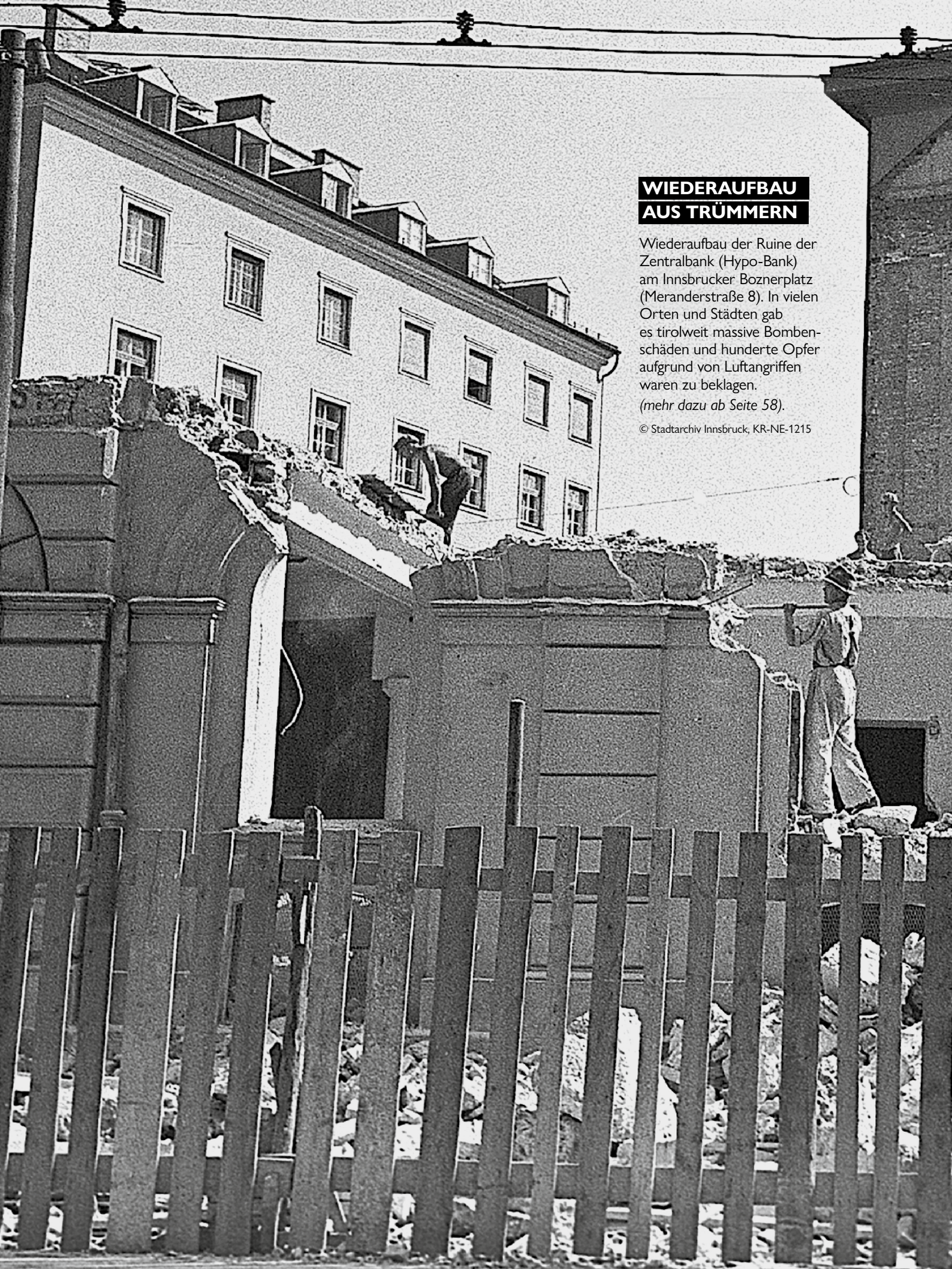
### 1. offizielle Gedenktafel: Franz Mair

Ein Jahr nach dem Kriegsende wurde in Tirol das erste offizielle Gedenkzeichen angebracht. Es erinnert an den Innsbrucker Lehrer Franz Mair. Franz Mair studierte Anglistik und Germanistik an der Universität Innsbruck und war als Lehrer am Akademischen Gymnasium Innsbruck tätig. Im Nationalsozialismus engagierte er sich im Widerstand und knüpfte Kontakte zu anderen Gruppen, wie etwa der Weißen Rose. Im März 1944 wurde Mair von der Geheimen Staatspolizei verhaftet, aber nach zwei Monaten wieder freigelassen. Die Anklage wegen Wehrkraftersetzung und Feindbegünstigung endete im Dezember 1944 beim Volks-

gerichtshof mit einem Freispruch. Franz Mair leistete weiterhin aktiven Widerstand. Er versteckte einen französischen Agenten mit einer Funkanlage bei einem Bauern in Ellbögen, und unterstützte Deserteure der Wehrmacht.

Bei der Befreiung Innsbrucks durch verschiedene Tiroler Widerstandsgruppen am 3. Mai 1945 wurde er während eines Schusswechsels bei der Verteidigung des Alten Landhauses tödlich getroffen.

Landeshauptmann Alfons Weißgatterer enthüllte am 8. Mai 1946, dem Jahrestag des Kriegsendes, eine Gedenktafel am Alten Landhaus, mit der Franz Mair gedacht wird.



## WIEDERAUFBAU AUS TRÜMMERN

Wiederaufbau der Ruine der Zentralbank (Hypo-Bank) am Innsbrucker Boznerplatz (Meranderstraße 8). In vielen Orten und Städten gab es tirolweit massive Bombenschäden und hunderte Opfer aufgrund von Luftangriffen waren zu beklagen. (mehr dazu ab Seite 58).

© Stadtarchiv Innsbruck, KR-NE-1215



# WISO.TIMELINE



Der Osttiroler Bote gedenkt 1977 der Rückgliederung Osttirols im Jahr 1947.

**19.10.1947**

## Rückgliederung Osttirols

Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 wurde der Bezirk Lienz administrativ dem Reichsgau Kärnten zugeschlagen. Nach dem Krieg gab es von Tiroler Seite Bemühungen, den vorhergehenden Verwaltungszustand wiederherzustellen. Am 26. September 1947 gab der Alliierte Rat seine Billigung, den Bezirk Lienz wieder an Tirol anzugliedern. Mit dem 19. Oktober 1947 erfolgte diese „Rückgliederung“ Osttirols an Tirol. Der damalige Tiroler Landeshauptmann Dr. Alfons Weißgatterer ließ verlautbaren: „In dieser schweren Zeit ist die Nachricht von der Wiedervereinigung Osttirols mit Nordtirol ein Lichtblick. (...) Wir grüßen euch Osttiroler in der wiedergewonnenen Einheit mit Nordtirol!“

## Währungsreform 1947

Mit der Wiedereinführung des Schillings im Jahr 1945 waren die Probleme der Preis- und Währungsstabilität in Österreich nach dem Krieg leider keineswegs gelöst. Die junge Zweite Republik sah sich einer immer stärkeren Inflation gegenüber, der Schwarzmarkt spielte nach wie vor eine große Rolle und Bargeld wurde gehortet. Ein weiterer, tiefgreifender Schnitt musste gesetzt werden. Das Währungsschutzgesetz trat am 9. Dezember 1947 in Kraft. Die bisher gültigen Schillinge wurden gegen „neue“ Schillinge im Verhältnis 3:1 ausgetauscht, ausgenommen war nur eine Summe bis 150 S, die gegen

**9.12.1947**

## „Minderbelastete“

Am 21. April 1948 wurde im Nationalrat die „Minderbelastetenamnestie“ beschlossen. Mit diesem Gesetz wurden sämtliche im Verbotsgesetz von 1947 enthaltenen Folgen für minderbelastete Personen („einfache“ NSDAP-Parteimitglieder) für beendet erklärt. Mit dieser Amnestieregelung endeten bereits knapp drei Jahre nach dem Ende des Weltkriegs die Bemühungen um Loslösung und Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus. Es war der Start der nahezu bedingungslosen Integration ehemaliger Nazis in die Nachkriegsgesellschaft mit weitreichenden politischen und gesellschaftlichen Folgen. Ehemalige NSDAP-Mitglieder wurden einerseits als Wählerinnen und Wähler und auch als Parteimitglieder so-



Das Währungsschutzgesetz bedeutete einen massiven Eingriff.

Vorlage der Lebensmittelkarte 1:1 getauscht wurde. Einlagen bei Banken wurde ab einem bestimmten Betrag abgeschöpft. Die realen Preise wurden über Nacht dadurch verdreifacht. Durch diesen massiven Eingriff gelang es, die finanzielle Situation in Österreich mittelfristig zu stabilisieren.

**21.4.1948**

wohl von der ÖVP als auch der SPÖ umworben, gründeten ihrerseits aber im Vorfeld der Nationalratswahl 1949 die VdU (Verband der Unabhängigen), aus dem später die FPÖ hervorging.



## Nationalratswahl 1949

Am 9. Oktober 1949 fand die zweite Nationalratswahl in der österreichischen Nachkriegsgeschichte statt. Auch bei dieser Wahl ging die ÖVP als Siegerin hervor. Sie erreichte 44 %, die SPÖ als zweitstärkste Partei kam auf knapp 39 % der Stimmen. Die Kommunisten verblieben bei 5 % und erhielten 5 Mandate im Nationalrat. Neu ins österreichische Parteienspektrum trat der VdU, der Verband der Unabhängigen, der auf Anhieb fast 12 % erreichte, da er zum Auffangbecken für ehemalige österreichischen Nationalsozialisten wurde. Der VdU war der Vorgänger der FPÖ, die aber erst 1956 gegründet wurde. Im Unterschied zur Nationalratswahl von 1945 war eine halbe Million österreichischer Nationalsozialisten wieder zur Wahl zugelassen. Die ehemaligen Nationalsozialisten wurden daraufhin zu einer umworbenen Wählergruppe, auch für ÖVP und SPÖ. Zeitgleich mit der Nationalratswahl fanden auch die Wahlen zum Tiroler Landtag statt.

**9.10.1949**



ÖVP und SPÖ warben mit dem selben Spruch für Stimmen der Kriegsheimkehrer bei der Nationalratswahl 1949.

Die ÖVP wurde zwar mit 56 % stimmenstärkste Partei, verlor aber im Vergleich zur Landtagswahl von 1945 über 13 Prozentpunkte. Die SPÖ kam auf 24 %, aber auch sie verlor 4 Prozentpunkte. Gewinner der Wahl war der VdU, der in Tirol über 17 % erreichte.

**2.7.1948**



Quelle: ÖNB

## Der Marshall-Plan startet in Österreich

Im April 1948 etablierte US-Präsident Harry Truman das European Recovery Program (ERP), das unter dem Namen „Marshall-Plan“ bekannt werden sollte. Benannt ist es nach dem damaligen US-Außenminister George C. Marshall, der den Plan entwarf. Am 2. Juli 1948 trat Österreich dem Programm bei und sollte in der Folge einer der Hauptprofiteure des Marshall-Plans werden. In den ersten Jahren des Programms ging es vor allem darum, Grundbedürfnisse von Bevölkerung und Wirtschaft zu decken. Die US-Regierung finanzierte Lebensmittel und Rohstoffe, deren Verkaufserlös in die Wirtschaftsförderung floss. Die Hilfen konzentrierten sich v. a. auf die Besatzungszonen der Westmächte. Die sowjetische Zone bekam weniger.

**10.3.1950**

## Der dritte Mann

Am 10. März 1950 startete der „Der dritte Mann“ in den österreichischen Kinos. Der in Wien gedrehte Film war eine der ersten großen internationalen Filmproduktionen, die im noch besetzten Nachkriegsösterreich gedreht wurden. Die Dreharbeiten in Wien dauerten sieben Wochen. Zu den Stars des Films zählte unter anderem Orson Welles. Weltbekannt wurde die Filmmusik, hier vor allem das Harry-Lime-Thema, das vom Wiener Komponisten Anton Karas gespielt wurde.

DIRECTION  
SERVICE SANTE

ZAHNARZT  
Univ.med. D.H. Raffelner  
1. STOKK

GENDARMERIE  
FRANCAISE

DIRECTION  
SERVICE VETERINAIRE

B.P.M. 420

HIPPODROME  
DE REICHENAU

MISSION SOVIETIQUE  
СОВЕТСКАЯ ВОЕННАЯ  
МИССИЯ ПО РЕПОТРЕАНИИ





## 1945: BANGER BLICK IN DIE ZUKUNFT

Ein Kriegsversehrter in Innsbruck beim Blick auf die neuesten Zeitungsmeldungen (Bild um 1946/47), im Vordergrund ein Wegweiser der französischen Besatzung. Der Krieg ließ insgesamt ca. 42.000 bis 45.000 Tiroler zur Deutschen Wehrmacht einrücken, nur 33.250 kehrten zurück. Am 1. Oktober 1945 waren amtlich 26.985 als kriegsgefangen bzw. vermisst eingestuft.

*(mehr dazu ab Seite 50)*



© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-24599-53

# LEBEN IN HUNGER & NOT

*In den Jahren nach Kriegsende war Tirol eine Mangelgesellschaft. Groß war die Sorge um das tägliche Brot und ein Dach über dem Kopf. Das Leben in den Städten war geprägt vom Schlangestehen und Hamstern, vom Schwarzhandel, Überfällen und Diebstählen.*

HORST SCHREIBER 

**D**ie Mutter war ständig unterwegs, wusch in Häusern von Freunden Wäsche, ihre Hände waren rau und rot geschrubbt, der Rücken schmerzte, bis es gar nicht mehr auszuhalten war. „An diese Wochen und Monate des Kriegsendes und an die erste Zeit nach dem Zusammenbruch erinnere ich mich ungern“, betonte Franz-Josef Witting: „Das waren keine guten Tage.“ Die Luftan-

**„Kochte und heizte nie gleichzeitig! Heize nur den Wohnraum und nicht über eine Temperatur von 17°C!“**

Aufruf in der *Tiroler Tageszeitung*, Oktober 1945

griffe waren vorüber, die Lebensbedrohung vorbei. Ansonsten hatte sich im Alltag der Familie nicht viel verändert. Das Essen war bereits vorher knapp gewesen, nun wurde es noch schlimmer, und es war immer schon schwer, die Kinder allein durchzubringen.

Die Menschen froren und hungerten, viele wussten nicht, wo übernachten, quer durchs Land reihte sich eine Barackensiedlung an die andere. Die Betriebe litten unter Energieengpässen. Im Oktober 1945 druckte die





© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-24599-28

Tiroler Tageszeitung einen Aufruf an die Haushalte: „*Koche und heize nie gleichzeitig! Koche sparsam! Heize nur den Wohnraum und nicht über eine Temperatur von 17° C!*“ Strom war in Innsbruck so knapp, dass er unterm Tag nur zu bestimmten Zeiten genutzt werden konnte. Der Kohlenmangel schränkte die Produktion ein. Die Saline Hall sah sich im Sommer 1945 zwei Monate lang außerstande, Salz zu erzeugen. Der Kohlebergbau war in Tirol längst nicht mehr rentabel, doch in der Energiekrise wurden Kohlereviere wieder eröffnet, selbst im Nöb-lacher Bergwerk auf 1.900 Meter Höhe. Wie schon nach dem Ersten Weltkrieg suchten viele Menschen auf eigene Faust Brennholz zu schlagen. „*Innsbruck verheizt seine Landschaft*“, verkündete die Presse im Herbst 1947, als die Bevölkerung die Wälder entlang der Hungerburgbahn abholzte. Die Mobilität war stark eingeschränkt. Benzin war so rar, dass fast die Hälfte der Lkw in der Landeshauptstadt mit Holzkohle fuhren. 1950 säumten nicht einmal 2.800 Pkw die Straßen.

## ALLES WIRD VERWERTET

Der Mangel an praktisch allem verwandelte Tirol in eine Recycling-Gesellschaft. Darin kannten sich die Menschen aus. Be-

## ZEITBILDER

Alltagsleben in Innsbruck kurz nach dem Krieg. Zerstörung, Hunger und Not waren allgegenwärtig.

”

**Bettelnde Kinder schlichen wie hungrige Katzen um die amerikanischen Feldküchen, um Essensreste, die für sie unbekannte Leckerbissen waren, zu erhaschen.“**

Vinzenz Neubauer,  
Psychologin SOS-Kinderdorf

reits während des Krieges war intensiv gesammelt und wiederverwertet worden. Dies setzte sich nun jahrelang fort. Private, Firmen und Schulen trugen Knochen, Flaschen, Fahrradschläuche, alte Glühlampen und Schuhcremedosen zusammen. „*Sam-melt Altstoffe, Altpapier und Hadern. Es ist wertvolles Volksgut und hilft uns Devisen sparen*“, war im März 1948 in der Zeitung zu lesen. Der Übergang vom Sammeln zum Stehlen war fließend. Geklaut wurden selbst Kupferkreuze in Friedhöfen und Bleirohre in Toiletten. Die einheimische Bevölkerung tat sich in allen Bezirken Tirols an fremdem Eigentum gütlich, aus Not und Entbehrung, Habgier und Eigennutz, Spaß und Abenteuer-tum. Die einen sicherten sich das Überle-ben, nahmen das Allernotwendigste, eigne-ten sich vornehmlich Lebensmittel an. Die anderen bekamen die Taschen nicht voll, rafften alles zusammen, was von Wert war, wappneten sich für den Schwarzmarkt und Schleichhandel.

Plündern wurde Volkssport und zeigte den Zusammenbruch der NS-Volksgemein-schaft mit ihrer Forderung „*Du bist nichts, dein Volk ist alles!*“ Es war wie eine Epide-mie, ein Vorgang der kollektiven Missach-tung von Normen und Regeln, gebrochen von Menschen unterschiedlicher sozialer Schichten, von Bauern, Bürgern und Arbei-

### KEIN RAUM UM ZU LEBEN

Die Bombenschäden in Innsbruck und in Ortschaften des Unterinntals bis zum Brenner hinauf waren enorm, die Beschlagnahme von Wohnraum durch die US- bzw. französische Besatzungsmacht gewaltig. Tausende Menschen mussten jahrelang in feuchten, verschimmelten und völlig überbelegten Räumen, Baracken und Flüchtlingslagern wohnen. Oft lebten vier bis sechs Personen in einem Raum, manchmal sogar noch deutlich mehr. Der Innsbrucker Bürgermeister berichtete 1951 von slumartigen Wohnverhältnissen. Eine alte Frau klagte ihr Leid: Im Bett konnte sie wegen der Wanzen nicht nächtigen, am Fußboden ließen ihr Mäuse und Ratten keine Ruhe. Aus demselben Grund konnte eine Mutter, die mit ihrem lungenkranken Sohn in einem Raum lebte, nicht bei offenem Fenster schlafen. Am Wohnungsamt spielten sich dramatische Szenen verzweifelter Mütter ab. Eine Frau legte ihren zehn Monate alten Buben auf den Schreibtisch und lief davon, als der Beamte in den Akten kramte. Er übergab das Kind der Fürsorge. Bis 1955 wurden in Tirol knapp 20.000 Wohnungen gebaut. Damit konnte die Wohnmisere deutlich vermindert werden. Dennoch lebten unzählige Menschen in den Städten noch jahrzehntelang am Rand der Gesellschaft in Barackenlagern und Notunterkünften.



1 © Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-7-346-0-0

tern, Männern, Frauen und Jugendlichen. Die meisten waren damit beschäftigt, die eigene Existenz zu sichern und die der Familie. Worum es ging, war die Bewältigung des nächsten Tages, die Sehnsucht nach Normalität, die Hoffnung auf ein kleines Glück.

Fast jeder kannte jemanden, der geplündert hatte, nur selbst war man nicht dabei gewesen. In einem waren sich fast alle einig, 1945 und in den Jahrzehnten danach: Die Übeltäter waren die Vertriebenen, die Flüchtlinge und die ehemaligen Zwangsarbeitskräfte, kurz, die Fremden, von denen es vor und nach Kriegsende wahrlich viele gab.

### CHRONISCHER HUNGER

„Bettelnde Kinder schlichen wie hungrige Katzen um die amerikanischen Feldküchen, um Essensreste, die für sie unbekannte Leckerbissen waren, zu erhaschen“, erinnerte sich Vinzenz Neubauer, der Psychologe des SOS-Kinderdorfes, an die Lage in Innsbruck. Anna Unterrainer aus Häring erschauerte, als US-Soldaten Lebensmittel am Misthaufen entsorgten. Sie bat, das übrig gebliebene Essen in Kübel geben zu dürfen, damit bedürftige Familien es holen

konnten. Das war auch hygienischer, weil die Kinder die Nahrungsmittel aus dem Mist herausfischten. Nahrungsmittel und lebenswichtige Güter des täglichen Bedarfs waren strikt rationiert, ein Verteilungssystem organisierte die Produktion und die Zuteilung über Karten und Marken. Bis 1948 lagen die Lebensmittelrationen teils wochenlang unter 1.000 Kalorien, ansonsten zwischen 1.100 und 1.400 Kalorien. Sie deckten noch 1947 im Schnitt nicht mehr als die Hälfte des Bedarfs eines Erwachsenen.

Der „chronische Hungerzustand“ führte zu großen gesundheitlichen Problemen, vor allem bei den Kleinen und Alten. Von über 9.000 Innsbrucker Schulkindern war „fast die Hälfte“ unterernährt, bei den Lehrlingen waren es beinahe zwei Drittel. Krankheiten wie die Tuberkulose traten wieder verstärkt auf. Nun konnten selbst Erkältungen lebensbedrohlich sein – die körperliche Widerstandskraft war arg geschwächt und es fehlte an Medikamenten. In Städten und größeren Gemeinden blieb die Fett- und Milchversorgung manchmal wochenlang aus, notierte der Unterinntaler Bauer Josef Eder in sein Tagebuch. Die Menschen aßen hauptsächlich Kartoffeln. Manche, die früher ein fettes Bäuchlein hatten, seien jetzt



© Stadtarchiv Innsbruck



© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-11742

klapperdür. In Innsbruck, so Bürgermeister Melzer, lagen viele Frauen ein Viertel unter dem Sollgewicht. Sie verzichteten beim Essen zugunsten ihrer Kinder, wurden jedoch bei der Zuteilung von Lebensmittel- und Raucherkarten benachteiligt. Dadurch konnten sie am Schwarzmarkt weniger eintauschen, denn Zigaretten waren ein begehrtes Zahlungsmittel.

Die schlimmsten Hungermonate waren jene zwischen Dezember und April 1945/46. Das Hauptproblem war, dass die US-Nahrungsmittellieferungen von November bis März ausgeblieben waren. Die Ernährung im französischen Sektor war erst gesichert, als die USA nach intensiven Verhandlungen ihre Lieferungen wieder aufnahmen. Erst im Sommer 1946 war die Lage einigermaßen stabil, allerdings nicht für die einkommensschwächsten Schichten. In Industrieorten streikte die Arbeiterschaft vereinzelt, hunderte Frauen demonstrierten in Schwaz und mehrmals in Innsbruck. Eine Delegation protestierte beim Landeshauptmann, dabei flogen auch Steine gegen das Landhaus. Sie überreichten Landeshauptmann Alfons Weißgatterer eine Resolution mit 3.500 Unterschriften. Die Frauen forderten eine bessere Versorgung und ge-

#### ZEITBILDER

1. Bombenschäden in Innsbruck, Ecke Dr.-Karl-von-Grabmayr-Straße/Leopoldstraße
2. Blumenpflücken vor dem zerstörten Gebäude in der Innsbrucker Salurnerstraße, heute Sitz der IKB
3. Chronischer Hunger: Ausgabe von Orangen aus Marokko
4. Der chronische Hungerzustand führte zu großen gesundheitlichen Problemen vor allem bei Kindern und Alten
5. Aufräumarbeiten auf den Rhomberggründen mit Bürgermeister Dr. Anton Melzer

”

**Sammelt Altstoffe, Altpapier und Hadern. Es ist wertvolles Volksgut und hilft uns Devisen sparen.“**

rechtere Verteilung, einschneidende Maßnahmen gegen den Schleichhandel und die Abschiebung der Fremden im Land. Die Reaktion des Landeshauptmannes war ernüchternd. Er appellierte an ihre Opferbereitschaft und empfahl, hart zu arbeiten, die Zähne zusammenzubeißen und gemeinsam an einem Strang zu ziehen.

Das half den Arbeiterfrauen wenig, ihr Zugang zum Schwarzmarkt, der sich bis Ende der 1940er Jahre hielt, war eng begrenzt. Für einzelne Lebensmittel wurde das zehn- bis 180-fache des geregelten Preises verlangt. Noch Mitte der 1950er Jahre wendete ein Arbeiterhaushalt über die Hälfte des Einkommens für Nahrungs- und Genussmittel auf. 1948 aß die Tiroler Bevölkerung im Schnitt zehn Kilo Brot im Monat, erst Mitte der 1970er Jahre wurde mehr Wurst und Fleisch als Brot gegessen. Ein Facharbeiter verdiente 1950 einen Stundenlohn, mit dem er gerade drei Flaschen Bier kaufen konnte. Zum Vergleich: 1980 waren es acht Flaschen. Ohne internationale Hilfe aus Skandinavien, der Schweiz, Marokko und den USA wäre die Hungerkrise nicht zu meistern gewesen, wären tausende Tiroler und Österreicher:innen vor dem Hungertod gestanden. FIN

# DIE STUNDE NULL

Die Menschen waren erschöpft, die meisten am Ende ihrer Kräfte. Fast alle waren erleichtert, dass der Krieg aus war und einem keine Bomben mehr auf den Kopf fielen. Ausgelassene Freude verspürten aber nur die Gegner der Nazis, die Verfolgten, die um ihr Leben gebangt hatten.

HORST SCHREIBER 



Viele empfanden wie jener 17-jährige Luftwaffenhelfer, in dessen elterlicher Wohnung die amerikanischen Befreier ein- und ausgingen, als ob sie dort daheim wären. „*He is happy, the war is over!*“, sagte einer der Soldaten zu ihm, als ein US-Jagdflieger im Tiefflug mit den Tragflächen schwenkte. „*Ich war auch happy und gleichzeitig traurig. Millionen von*

BILD OBEN: ZERSTÖRTE GEBÄUDE PRÄGTEN NACH KRIEGSENDE AUCH DAS STADTBILD INNSBRUCKS.

Toten – unsere Städte zerstört – alles umsonst.“ Für die überzeugten Nazis fühlte sich das Kriegsende wie der Weltuntergang an, auch für junge Frauen, die als Führerinnen im Bund Deutscher Mädel aktiv waren. Hedwig weinte bittere Tränen, als sie vom Selbstmord Hitlers erfuhr. Nun wusste sie, es war vorbei, alles war sinnlos geworden. Der Mai 1945 galt ihr nicht als Befreiung, sondern als Infragestellung ihrer Vergangenheit und Zusammenbruch ihrer Zukunftsvorstellungen. Wie sollte ein Dasein ohne Führer und Partei ausschauen? Hilde war angewidert, wie schnell die Nationalsozialisten von gestern die Demokraten von heute waren: „*Auf einmal war niemand mehr Nazi.*“ Sie sah ihren Idealismus in den Schmutz gezogen und empfand sich selbst als Opfer. Auch wegen der Entnazifizierung. Die zeitweise Inhaftierung und Beschlagnahmung des Vermögens, der vorübergehende Verlust des Arbeitsplatzes und der Wohnung, all das zeigte die Willkür der Sieger. Ebenso, dass sie nun als Trümmerfrauen den Bombenschutt aufräumen und den Misthaufen hinter der Kirche beseitigen mussten. Frauen wie Hedwig und Hilde bezeichneten sich als unschuldig Verfolgte, als die „*Ärmsten der Armen*“.



Bilder © Stadtarchiv Innsbruck

”

**Auf einmal war niemand mehr ein Nazi.“**

BILD OBEN: BEFREITES INNSBRUCK, 1945



© Stadtarchiv Innsbruck

**HATTE MAN 1938 NOCH ÜBER DEN ANSCHLUSS GEJUBELT, FEIERTE MAN IM MAI 1945 DAS ENDE DES NS-REGIMES (INNSBRUCK, LANDHAUS).**

## BIS IN DEN TOD

Einige der besonders Fanatischen, die in die Verbrechen des Nationalsozialismus verstrickt waren oder zutiefst an Führer und Reich geglaubt hatten, setzten auf ein dramatisches Ende – aus Angst und Verzweiflung oder weil sie noch eine letzte heldenhafte Geste zeigen wollten. Sie brachten sich um und nahmen sogar ihre Kinder mit in den Tod. Für das Innsbrucker Polizeipräsidium war die Zunahme der Selbstmorde eine „*zwangsläufige Erscheinung der politischen Umstellung*“. In Innsbruck tötete ein SS-Sturmbannführer sich, seine Frau und seine beiden Söhne im Alter von vier und sieben Jahren. In Igls erschoss ein Major des Sicherheitsdienstes der SS seine Frau, seine 16-jährige Tochter und schließlich sich selbst. Dasselbe tat nahe Zedlach bei Matri in Osttirol ein SS-Hauptsturmführer, der seine Gattin und seine vier Kinder niederstreckte. Dora Witsch, Kreisfrauenchaftsleiterin und Direktorin der Lehrerinnenbildungsanstalt, ihre 82-jährige Mutter, Kreisamtsleiter Eduard Porpaczy und Studienrat Rudolf Exl, dessen Frau und Tochter beschlossen gemeinsamen Selbstmord. In der Nähe von Hippach erschoss Witsch die

”

**Exekutive und Verwaltung, Politik und Gesellschaft pflegten ihre menschenverachtenden Vorurteile gegen Jenische, Roma und Sinti nicht nur, sie setzten sie auch weiterhin um. Die Täter konnten beruhigt sein, kein einziger wurde zur Verantwortung gezogen.“**

Ehefrau und 14-jährige Tochter Exls. Dieser erledigte die Mutter von Witsch, dann erschoss Witsch Exl und sich selbst. Die Kugel, die sich Porpaczy verpasste, blieb in der Stirn stecken. In diesem Zustand schleppte er sich zum Gendarmerieposten Mayrhofen. Er überlebte und war nach zwei Jahren Haft wieder ein freier Mann.

## DIE RUSSEN SIND DA...

Für Carmella Flöck war das Kriegsende ein einziger Festtag. Sie lag an Typhus erkrankt in einem Bett des KZ Ravensbrück, wo sie wegen Unterstützung einer monarchistischen Widerstandsgruppe einsaß. „*Die Russen sind da*“, hörte sie schreien: „*Ein ungeheurer Jubel brach los und mir rannen Tränen der Erlösung über die Wangen!*“ Es dauerte über drei Monate, bis sie die Heimat endlich wiedersah. Doch der Anblick Innsbrucks erschütterte sie: „*Wenn wir nicht die Nordkette gesehen hätten, wären wir nicht ausgestiegen, wir erkannten den zerbombten Bahnhof und seine Umgebung nicht wieder.*“ Der Einstieg in ihr altes bürgerliches Leben fiel Carmella Flöck nicht schwer: „*Bei mir zu Hause war alles in bester Ordnung und bald wurde mir eine Stelle angeboten.*“ →



**VOLKSGRUPPE DER JENISCHEN: NACH 1945 WEITER DISKRIMINIERT UND ALS ASOZIAL GEBRANNTMARKT.**



**SINTIFAMILIE, DIE IN TIROL LAGERTE: VIELE VON IHNEN WURDEN IN AUSCHWITZ ERMORDET.**

## JENISCHE

Kein Happy End gab es für Angehörige der Volksgruppe der Jenischen, die als Karner beschimpft wurden. Sie waren nun zwar wieder ihres Lebens sicher, doch ihre Diskriminierung schloss nahtlos an die Jahre vor 1938 an. Weiterhin lautete der Hauptvorwurf mangelnde Bürgerlichkeit, sie würden ein „Zigeunerleben“ führen und ihren Nachwuchs verwahrlosen lassen. Jugendwohlfahrt, Gerichte und Psychiatrie lieferten ihre Kinder in staatliche und katholische Heime, um sie mit terroristischer Gewalt zu brechen und an die Bedürfnisse der Mehrheitsgesellschaft anzupassen. Entschädigung für das erlittene Unrecht in der Nazizeit gab es selten, die Landesverwaltung rechtfertigte die Verfolgungspraxis sogar im Nachhinein. Warum, so die Sicht des Landes Tirol, hatten die Jenischen im Gefängnis gesessen, in der Zwangspsychiatrie, im Lager Reichenau und im KZ? Weil sie Asoziale waren.

## SINTI UND ROMA

Von rund 100 Roma und Sinti im Raum Tirol überlebten mindestens zwei Drittel die Zeit des Nationalsozialismus nicht, vermutlich waren es sogar deutlich mehr. Opfer zu be-

klagen hatte jede Familie. Die Überlebenden standen mittellos da, ihr Besitz war gestohlen. Barbara Winter hatte die Konzentrationslager überlebt und kehrte zu ihrer Familie nach Hall zurück, ihre drei Kinder waren in Auschwitz zu Asche verbrannt. Die Hausverwaltung Megiska-Guggenberger schlug vor, die Familien der Roma und Sinti unter dem Vorwand ihrer deutschen Staatsbürgerschaft wegzuschaffen. Das Haller Wohnungsamt wollte sie bis zum Abtransport in ein Lager stecken. Die Polizeiexpositur Hall, Verfolgungsbehörde der Familie in der Nazizeit, denunzierte mit NS-Jargon die acht körperlich geschundenen, psychisch gebrochenen Menschen, die Hilfe für einen Neuanfang benötigt hätten: „*Wie der Honig die Bienen anlockt, so locken die Familien Winter alles verdächtige und vielfach lichtscheue Gesindel an.*“ Statt Strafverfahren gegen die Täter in die Wege zu leiten, ordnete die Sicherheitsdirektion im Oktober 1945 die Abschiebung der Opfer an. Ein Unrechtsbewusstsein fehlte völlig, Exekutive und Verwaltung, Politik und Gesellschaft pflegten ihre menschenverachtenden Vorurteile gegen Jenische, Roma und Sinti nicht nur, sie setzten sie auch weiterhin um. Die Täter konnten beruhigt sein, kein einziger wurde zur Verantwortung gezogen.

”

**Kein Happy End gab es für Angehörige der Volksgruppe der Jenischen, die als Karner beschimpft wurden. Sie waren nun zwar wieder ihres Lebens sicher, doch ihre Diskriminierung schloss nahtlos an die Jahre vor 1938 an.“**



ALOIS HOLZER: DESERTIERTE UND ÜBERLEBTE DEN KRIEG NICHT.

## SIE SCHWEINEKERL!

Auch Deserteure und Homosexuelle hatten es schwer, das Kriegsende zu genießen, auf Respekt und Anerkennung hofften sie vergebens. Erwin Widschwentner, aufgewachsen als uneheliches Ziehkind in Niederau, wollte Pfarrer werden, verließ aber das Kloster noch vor der Priesterweihe, weil er sich seiner homosexuellen Neigungen klarwurde. So arbeitete er als Steuerinspektor, im Jänner 1944 nahm ihn die Gestapo fest. In der Haftanstalt Krems-Stein überlebte Widschwentner mit Glück das Massaker zu Kriegsende. 1945 kam er nicht frei, sondern wurde ins nächste Gefängnis überstellt, Homosexualität war weiterhin strafbar. „Schämen Sie sich, Sie Schweinekerl! Das war die Begrüßung durch den Gefängnisgeistlichen. Das hat mich sehr berührt.“ Erst im Mai 1946 konnte er das Zuchthaus verlassen. Die Vorstrafe wurde nicht gelöscht, die gesellschaftliche Ächtung blieb. „Um sich davon zu erholen, reicht kein Leben“, stellte Erwin Widschwentner im Alter von fast 100 Jahren fest.

## DESERTEURE

David Holzer war ein gläubiger Mensch, die Kriegsverbrechen, die er als Soldat mitan-

sehen musste, hielt er nicht länger aus und desertierte wie sein Bruder Alois. Er überlebte, Alois nicht. Deserteure konnten keine Ansprüche nach dem Opferfürsorgegesetz stellen. Sie bekamen ihre versicherungslosen Zeiten für die Pension nicht angerechnet. Angehörige der Wehrmacht und der Waffen-SS schon, wenn sie in Gefangenschaft oder Haft gewesen waren. 1945, als der Krieg schließlich aus war und David Holzer ins Osttiroler Schlaiten zurückkam, fand er Trost und Ablenkung in der harten Arbeit, im christlichen Glauben und in der Erziehung seiner zehn Kinder. Er lebte mit seinem Trauma und schwieg. Niemand fragte nach, einen Raum zum Sprechen gab es nicht, bald stand das Urteil fest: Deserteure waren Feiglinge und Vaterlandsverräter.

## MAI 1945

Was der Mai 1945 für die Menschen in Tirol inmitten von Elend und Not bedeutete, konnte unterschiedlicher nicht sein. Es gab eine Vielfalt von Erfahrungen, Perspektiven und Zukunftserwartungen. Für uns heute, 80 Jahre später, ist klar: Das Kriegsende war die Befreiung von der Nazidiktatur. Der Weg in die Demokratie, zu Frieden und Wohlstand stand offen. FIN

## HINTERGRUND

### TIROL ALS OPFER



© Stadtarchiv Innsbruck

1938 hatte die Mehrheit der Menschen den Anschluss Tirols an das Deutsche Reich herbeigesehnt. 1945 konnte das offizielle Tirol die tausenden Deutschen, die im Land lebten, nicht schnell genug loswerden. Deren Ausweisung passte zur Selbstsicht Tirols, Opfer der landfremden NS-Diktatur gewesen zu sein. Die Bürgermeister machten Druck, die Deutschen abzutransportieren. Sie hatten großen Spielraum bei der Entscheidung, wer bleiben durfte und wie lange. Willkür und Korruption standen Tür und Tor offen. Wer abgeschoben wurde, musste seinen Besitz übergeben, die Gemeinden verwalteten ihn. Ab den 1950er Jahren waren die Deutschen wieder gern gesehene Gäste, ihre D-Mark hochwillkommen. Als sich einige deutsche Touristen über die Gedenktafel für den Tiroler Widerstand am Landhaus beschwerten, weil von sieben Jahren Unterdrückung in der Nazizeit die Rede war, hängte die Tiroler Landesregierung die Tafel ab. Erst nach massiven Protesten wurde sie wieder angebracht, der Begriff „Unterdrückung“ allerdings durch „Unfreiheit“ ersetzt.



© Jeffrey Wisnicki



© Inge Brüll

# KEINE EINLADUNG, UM HEIMZUKEHREN

*Für die verfolgten Jüdinnen und Juden war die Frage des Kriegsendes ein Wettlauf um Leben und Tod. Rudolf Ruhmann und Irene Dann mit ihren Töchtern Marion und Eva überlebten wie durch ein Wunder. Über zwei Jahre lang hatten Einheimische sie in Pertisau, Schwaz, Hopfgarten und auf verschiedenen Bauernhöfen in der Wildschönau versteckt.*

HORST SCHREIBER 

**A**ls die US-Truppen endlich in Tirol einmarschierten, war der Jubel grenzenlos. Die jüdische Gruppe aus Berlin schätzte sich glücklich, weil sie dem sicher scheinenden Tod entgangen war, die Helfer und Retterinnen, weil sie für ihren Mut belohnt und mit heiler Haut davongekommen waren.

Auch Irma Krug-Löwy verspürte große Erleichterung. Ihr Mann war Wehrmachtssoldat und nicht jüdisch. Josef Krug hatte sich trotz großen Drucks nicht scheiden lassen, daher waren Irma und die Kinder während der Kriegszeit in Inns-



© privat



bruck in einer „privilegierten Mischehe“, wie die Nazis diesen Rechtsstatus nannten, geschützt. Doch all die Jahre lebte sie in ständiger Angst. Die Familie war bitterarm. Die NS-Behörden zahlten das Gehalt von Josef Krug nicht weiter. Sie verweigerten Kinderbeihilfe und Fürsorgeunterstützung, auch die Lebensmittelzuteilungen kürzten sie. Nach Kriegsende musste Irma zwar keine Deportation in den Tod mehr fürchten. Doch ungetrübt war die Stimmung keineswegs, heiter und ausgelassen schon gar nicht. Einen großen Teil ihrer

**NS-OPFER: GRABSTÄTTEN  
LÖWY, JUSTMAN**





© Inge Brüll



© Gerta Mayer

weit verzweigten Familie hatten die Nationalsozialisten ermordet. Das Trauma der Verfolgung begleitete Irma Krug-Löwy ein Leben lang, den Verlust geliebter Menschen verschmerzte sie nie. Sie schlief schlecht, Alpträume plagten sie. Besonders schlimm wurde es im Alter.

Ernst David Heuer erlebte seine Befreiung in einem Außenlager des KZ Dachau, seine Eltern und sein Bruder waren ums Leben gekommen. Er fühlte weder Glück noch Freude, als er freikam. In seiner Heimatstadt Innsbruck wollte der 17-Jährige von vorn beginnen. Bis er eines Nachts unvermittelt von Weinkrämpfen geschüttelt wurde. Die Vergangenheit, von der er sich bis dahin so gekonnt distanziert hatte, hielt ihn im Würgegriff: „Keine Träne war mir gekommen, als ich erfahren hatte, daß meine Mutter in Auschwitz ermordet worden war, aber jetzt weinte ich, weil ich wieder in die Schule mußte. Erinnerungen an Tod und Erniedrigungen lösten einander ab, bis ich nicht mehr wegen der Algebra weinte, sondern weil ich so allein war.“ Ernst David Heuer verließ Tirol und brach nach Palästina auf.

Viele der Überlebenden waren erst gar nicht nach Tirol zurückgekommen und arrangierten sich in einer neuen Heimat.

Eingeladen heimzukehren, hatte sie niemand. Lediglich ein paar Dutzend Menschen setzten jüdisches Leben in Tirol fort. So wie Rudolf Brüll, der mit seiner Frau Julie das KZ Theresienstadt überstanden hatte. Ehemals angesehen, standen die beiden nun völlig mittellos da. Jahre musste Rudolf Brüll darum kämpfen, sein Haus und seinen Betrieb zurückzubekommen. Ihm war es zu verdanken, dass die Israelitische Kultusgemeinde für Tirol und Vorarlberg wiedererstand, wenngleich sie es vorzog, im Verborgenen zu bleiben. Sein unermüdlicher Einsatz für die jüdische Gemeinde half ihm darüber hinweg, dass er seine Tochter Ilse nie mehr in die Arme schließen konnte. Sie war in Auschwitz ermordet worden, Gewissheit über ihr Schicksal erlangte das Ehepaar Brüll erst in den 1970er Jahren.

## UNBEHAGEN

Lorraine Justman war mit ihrem Vater Jakob von Polen nach Tirol geflohen. Sie entkam aus dem Innsbrucker Polizeigefängnis dank der Unterstützung Einheimischer, sogar der Gefängnisdirektor und einige Polizisten halfen. Ihr Vater hingegen wurde als Jude und Widerständler im Lager

Reichenau gehängt. Lorraine Justman fand eine Aufgabe, die ihrem Leben nach Tagen „bitterer Enttäuschungen, die dem ersten Freudenausbruch nach der Befreiung gefolgt waren“, wieder Sinn gab. Sie arbeitete in Innsbruck im Jüdischen Komitee, das Holocaustüberlebende betreute und ihre Auswanderung in die Wege leitete: „Aufgewühlt von einer Welle neuer Gefühle lebte ich nun nur noch für diese Menschen, und ich nehme an, dass sie meine Hingabe spürten. Sie wurden meine neue Welt, meine verlorene Familie, meine Freunde und meine Verantwortung.“

Die Gegenwart der jüdischen Heimkehrer erweckte bei vielen Innsbruckern und Tirolerinnen ein Unbehagen. Kaum jemand war neugierig, Geschichten von Massenmord und Vernichtung zu hören. Ein schlechtes Gewissen plagte wenige, die Menschen waren mit ihren eigenen Sorgen beschäftigt. Einige hatten allerdings einen handfesten Grund, die Vertriebenen nicht mit offenen Armen zu empfangen. Die Überlebenden wollten ihr gestohlenen Vermögen zurück. Manch bürgerlicher Dieb harderte mit dem Schicksal, dass ausgerechnet „sein Jude“ zurückgekommen war. FIN

## ZEITBILDER

1. Jakob Justman war in einem namenlosen Grab im Amraser Soldatenfriedhof verscharrt. Lorraine bettete die Leiche ihres Vaters in den Jüdischen Friedhof in Wilten um.
2. Inge Brüll (l.) mit ihrer Kusine Ilse, 1936. Inge überlebte, weil ihre Mutter „arisch“ war, Ilse kam im KZ Auschwitz ums Leben.
3. Rudolf Brüll um 1930 mit seiner Tochter Ilse
4. Irma Löwy (re. außen) mit ihren Geschwistern (v. l. n. r.): Elsa, Auguste und Oskar; Josef, Alfred und Erwin ermordete die SS in Vernichtungslagern.



# NETZWERK DES VERBRECHENS

Tausende Nazis, unter ihnen viele ranghohe NS-Verbrecher, tauchten nach dem Zweiten Weltkrieg unter. Die meisten flohen über Tirol und Italien nach Argentinien, wie der Historiker Gerald Steinacher erforschte. Ein Netzwerk von Schleppern und internationalen Organisationen halfen mit, darunter das Internationale Rote Kreuz, die katholische Kirche und US-Geheimdienste.

CHRISTIAN MATHIES

Seine Flucht aus dem Lager Oradour bei Schwaz flog erst beim morgendlichen Appell auf. Im Morgengrauen des 3. Jänner 1948 war Josef Schwammburger mit zwei Mitstreitern losmarschiert. Der Ausbruch verlief denkbar einfach. Lediglich das Überwinden der Stacheldrahtumzäunung bereitete Schwammburger Probleme. Bis auf einen Riss in seiner Hose

blieb der Vorfall aber ohne Folgen, seine weitere Flucht verlief reibungslos.

Mit einem Lkw gelangte er nach Innsbruck, wo er aufgewachsen war. Richtung Brenner transportierte ihn ein Traktorfahrer, bevor Schwammburger seine Flucht ab Matri zu Fuß fortsetzte. Sein erster Versuch, die österreichische Grenze bei Obernberg zu überqueren, scheiterte an den gewaltigen Schneemassen. Mithilfe eines Schleppers

**„Meine Wirtin, die zur Organisation gehörte, war auf Draht.“**

ADOLF EICHMANN  
 ÜBER SEINE  
 FLUCHT DURCH TIROL



© alle Internationales Rotes Kreuz

erreichte er seine Geburtsstadt Brixen, wo ihn seine Frau erwartete. Er organisierte sich eine Identitätskarte, die ihn als Südtiroler Optanten auswies. Als staatenloser Südtiroler erhielt Schwammberger einen Ausweis des Internationalen Roten Kreuzes (IRK) und folglich einen gültigen Reisepass. Er musste dafür nicht einmal seine wahre Identität verheimlichen. Das Päpstliche Hilfskomitee für Flüchtlinge bestätigte seine Angaben. Bald darauf bestieg er in Genua ein Schiff. Sein Ziel: Buenos Aires in Argentinien.

Josef Schwammberger hatte Angst, in Polen vor Gericht gestellt zu werden. Dort leitete er zwischen 1942 und 1944 deutsche Lager, wo er seiner sadistischen Mordlust freien Lauf ließ. Etliche Aussagen bestätigten seine Rolle als Massenmörder und Akteur des Holocaust. In Argentinien lebte er unauffällig, wechselte seinen Aufenthaltsort in regelmäßigen Abständen und übte unzählige Berufe aus. Sein Massenmord blieb bis 1987 ungesüht.

Schwammbergers Fluchtroute war stark frequentiert. Ab 1946 setzte eine etwa fünf Jahre anhaltende Fluchtwelle ein. Die Ermittlung der exakten Zahlen ist schwer, doch 90 Prozent der geflohenen Kriegsverbrecher und NS-Täter entzogen sich über Italien der Justiz. Argentinien avancierte unter Staatspräsident Juan Perón zum prominentesten

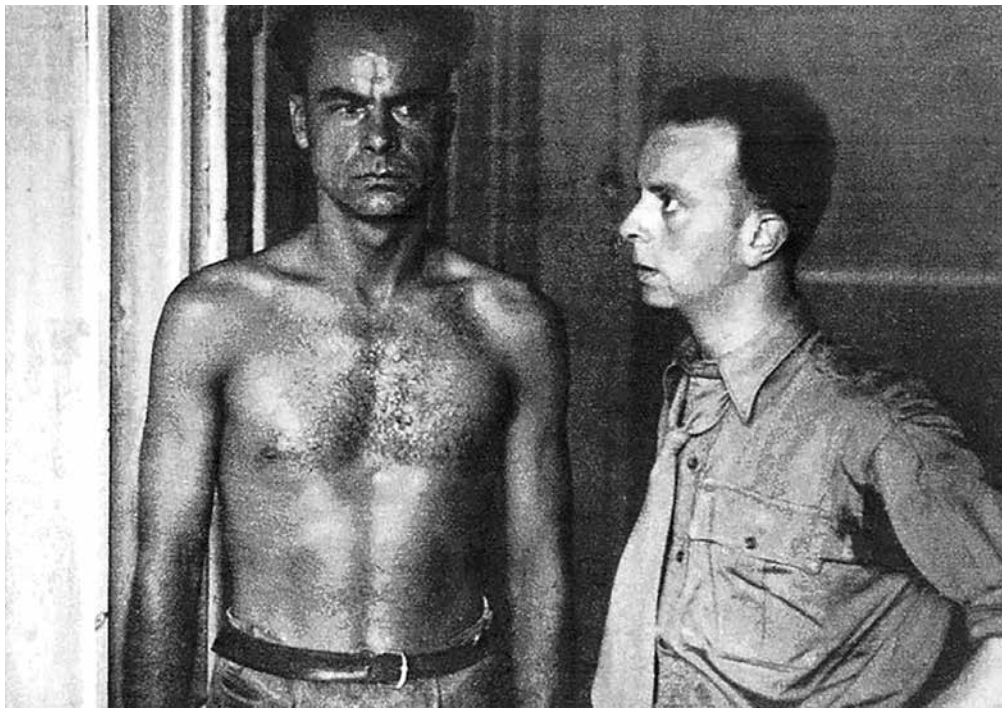
Zielland für Naziflüchtlinge, laut Schätzungen flohen bis zu 800 höhere NS-Funktionäre dorthin. Die argentinische Regierung bemühte sich, deutsche Fachleute in Militär und Technik anzuwerben. Das Land hatte in der NS-Zeit überhaupt gute Beziehungen zu Deutschland gepflegt. Erst außenpolitischer Druck der USA änderte die Haltung Argentiniens. Als letzter Staat der Welt erklärte es am 27. März 1945 NS-Deutschland den Krieg.

Die Liste jener Nazis, die über Italien nach Argentinien geflohen waren, liest sich wie das Who's who der größten gesuchten Kriegsverbrecher: Josef Mengele, der als Arzt im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau KZ-Insassen mit medizinischen Experimenten folterte, tauchte zunächst auf einem Bauernhof in Bayern als Knecht unter. Seine Flucht nach Argentinien begann am Karfreitag 1949 in Innsbruck. Adolf Eichmann, dessen Name als Organisator der Deportation von über vier Millionen Jüdinnen und Juden für den NS-Massenmord steht, lebte nach Kriegsende mit falschen Papieren in Deutschland. Er floh im Mai 1950 und konnte bereits auf ein gut eingespieltes System der Fluchthilfe bauen: „Die ‚U-Boot-Route‘ funktionierte wie am Schnürchen“, erinnerte er sich nach seiner Festnahme etwa zehn Jahre später. →

## Hintergrund

### DIE ROLLE DES ROTEN KREUZES

Mit Ausweisen des Internationalen Roten Kreuzes erhielten hochrangige Nazis gültige Reisepässe. Unter ihnen SS-Oberscharführer Josef Schwammberger, KZ-Arzt Josef Mengele, SS-Sturmbannführer und Gauleiter-Stellvertreter Franz Sterzinger oder SS-Obersturmführer Franz Rubatscher. Der gebürtige Brixner Schwammberger flüchtete 1948 nach Argentinien, Mengele folgte 1949. Sterzinger floh 1947 nach Venezuela und später weiter nach Brasilien, Rubatscher gelang 1947 die Flucht nach Argentinien. Der in Brixen geborene Schwammberger wurde 1987 an Deutschland ausgeliefert und zu lebenslanger Haft verurteilt. Schwammberger verstarb 2004.



© DÖW

## DAS NETZWERK DER FLUCHTHILFE

Simon Wiesenthal, der sich als „Nazijäger“ einen Namen machte, vermutete eine Geheimorganisation ehemaliger SS-Angehöriger, genannt „Odessa“, als treibende Kraft der Fluchthilfe. Die Wirklichkeit sah sehr viel banaler aus. In Tirol und Südtirol war ein dichtes Netzwerk von Einzelpersonen und Institutionen entstanden, die sich als Fluchthelfer betätigten. Rasch sprach sich die Fluchtroute über Südtirol nach Genua bei SS-Tätern und ehemaligen Nationalsozialisten herum.

Seilschaften ehemaliger SS-Kammeraden erleichterten die Flucht. Ihre Hilfe ließen sich die Schlepper teuer bezahlen, manche halfen aber auch aus ideologischen Gründen oder aus Mitleid. Eichmann wäre im Gasthaus Vinaders in Gries, direkt vor dem Brenner, fast der französischen Besatzungspolizei in die Hände gefallen: „Aber meine Wirtin, die zur ‚Organisation‘ gehörte, war auf Draht“, schilderte er die Rolle seiner Gastgeberin bei einer Razzia.

Jakob Strickner, ein ehemaliger SS-Angehöriger, war als Gastwirt in Gries ein begehrter Schlepper. Er verhalf unter anderem Josef Mengele zur Flucht: „Wovon sollten wir leben? In der Gegend schmuggelten fast alle Leute. Fette, Wolle, Ersatzteile, Tiere und eben auch Menschen“, rechtfertigte

Strickner seinen Nebenerwerb Jahrzehnte später.

Das IRK schlitterte unfreiwillig in das Netzwerk der NS-Fluchthilfe. Die Ausstellung von Reisepässen fiel traditionell nicht in ihren Kompetenzbereich. Europa war nach dem Krieg mit Millionen von „volksdeutschen“ Flüchtlingen konfrontiert, viele unter ihnen hatten keine gültigen Papiere. Diese Notsituation zwang das IRK, als Passbehörde in Erscheinung zu treten. Das Fehlen jeglicher Erfahrung mündete in einer kriminellen Ausstellungspraxis der Papiere – ohne genaue Identitätskontrolle des Antragstellers. Tausende NS-Täter missbrauchten die Falschbeurkundungen für ihre Flucht nach Übersee.

## DIE KIRCHE ALS UNTERSTÜTZERIN

Etliche Würdenträger der katholischen Kirche traten als besonders eifrige Fluchthelfer hervor. Religiös motivierter Antisemitismus und die Furcht vor einer kommunistischen Revolution waren die Motive des katholischen Fluchtnetzwerks. Bei ehemaligen SS-Angehörigen, die sich zur katholischen Kirche bekannten, wog ihre Rolle als vermeintliche Massenmörder weniger als ihr antikommunistischer Kampf. Der Pfarrer von Sterzing empfing Eichmann in Südtirol nach seinem Marsch über die grüne Grenze.

## GERHARD LAUSEGGER:

Der gebürtige Klagenfurter Lausegger (Bild li.) studiert in Innsbruck Rechtswissenschaften und war nach dem Anschluss Österreichs Adjutant der 87. SS-Standarte. Lausegger ermordete in Innsbruck in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 gemeinsam mit den SS-Männern Robert Dury und Walter Hopfgartner den Vorsitzenden der israelitischen Kultusgemeinde, Richard Berger. Rechts Bergers Sohn Frederik R. Benson, der Lausegger 1946 in einem Internierungslager in Wolfsburg stellte. Bei seiner Überstellung nach Innsbruck gelang Lausegger jedoch 1947 die Flucht und er setzte sich nach Argentinien ab, wo er 1966 starb.

”

**Wovon sollten wir leben? In der Gegend schmuggelten fast alle Leute. Fette, Wolle, Ersatzteile, Tiere und eben auch Menschen.“**

JAKOB STRICKNER,  
EX-SS-ANGEHÖRIGER  
UND GASTWIRT, VERHALF  
UNTER ANDEREM JOSEF  
MENGELE ZUR FLUCHT



© Bundesarchiv

**KLAUS BARBIE:** ARBEITETE NACH DEM KRIEG FÜR DEN US-GEHEIMDIENST.



© Israel Government Press Office

**ADOLF EICHMANN:** DER ORGANISATOR DES HOLOCAUST FLOH NACH ARGENTINIEN, WURDE 1960 VOM MOSSAD ENTFÜHRT UND 1962 HINGERICHTET.



© Hudal

## Hintergrund

### DIE ROLLE DER KIRCHE

Besonders eifrig half die katholische Kirche ehemaligen Nazi-Größen bei der Flucht. „Das Ticket für die Reise nach Südamerika hat mir der Papst bezahlt“, spielte Josef Schwammberger in seinem Verhör auf die kirchliche Unterstützung an. Eine Schlüsselfigur im katholischen Fluchtwerk war Bischof Alois Hudal. Der österreichische Geistliche machte im Vatikan Karriere. Als überzeugter Antisemit beobachtete er den Aufstieg des Nationalsozialismus mit Wohlwollen. Er träumte von einem christlichen Nationalsozialismus im Kampf gegen den Kommunismus. Als Gründer der österreichischen Vertretung der Päpstlichen Hilfsorganisation für Flüchtlinge lebte er diesen Traum nach 1945. Er stattete Kriegsverbrecher mit Reisepapieren aus und gewährte ihnen Unterschlupf. Seine Aktionen waren im Vatikan ein offenes Geheimnis. Seine „ganze karitative Arbeit“ widmete er nach 1945 „früheren Angehörigen des Nationalsozialismus und Faschismus, besonders den sogenannten Kriegsverbrechern“, hielt Hudal in seinen Erinnerungen fest. Viele von ihnen seien „ganz schuldlos“ gewesen. Er habe sie „mit falschen Ausweispapieren (...) ihren Peinigern entrissen“.

„Voller Dankbarkeit“ übernahm Eichmann sein Gepäck „von diesem ausgezeichneten, radfahrenden Priester“, wie er in seinen Aufzeichnungen festhielt.

Auf institutioneller Ebene engagierte sich die Päpstliche Hilfskommission für Flüchtlinge massiv in der Fluchthilfe für Kriegsverbrecher. Gegründet, um die humanitäre Not von Millionen von Flüchtlingen in Lagern Deutschlands, Österreichs und Italiens zu beseitigen, verstand sich die Organisation als antikommunistisches Bollwerk. Die Fluchthilfe für ehemalige Nationalsozialisten, sie erhielten unter anderem Unterschlupf in Klöstern, war Teil ihrer Strategie im Kampf gegen die Sowjetunion.

Den US-amerikanischen Geheimdiensten blieb der organisierte Exodus der NS-Täter nicht verborgen. Doch anstatt die Fluchtroute zu unterbinden, nutzten sie ab 1947 den kirchlichen Fluchtweg als „Rattenlinie“ für eigene Zwecke. Bei Geheimdienstoperationen existierten sogenannte Rattenlinien, um Agenten in Feindgebiete hinein- oder wieder hinauszuschleusen. Vor dem Hintergrund des Kalten Krieges hatten die US-Amerikaner Interesse an der Anwerbung ehemaliger Gestapo-Mitarbeiter und Nazi-Agenten, die Erfahrung in der Spionage und im Kampf gegen den Kommunismus vorzuweisen hatten. Klaus Barbie, wegen seines grausamen Vorgehens als ehemaliger Gestapo-Chef „Schlächter von Lyon“ ge-

nannt, stand seit 1947 in den Diensten der US-Behörden. Um Barbie vor einer drohenden Enttarnung zu schützen, stattete ihn der US-Geheimdienst mit einer neuen Identität aus und organisierte 1951 seine Flucht über Italien nach Bolivien.

Den Kriegsverbrechern spielte das Chaos nach dem Krieg in die Hände. Millionen von Flüchtlingen nutzten Italien als Sprungbrett in ein neues Leben. Die in den ersten Nachkriegsjahren illegale Flucht von Überlebenden des Holocaust nach Palästina, Israel existierte als Staat noch nicht, führte zu grotesken Vorfällen. In einem Gasthaus in der Nähe von Meran kam es vor, dass zeitgleich NS-Täter und Juden und Jüdinnen unter demselben Dach nächtigten.

Trotz erfolgreicher Flucht holte einige Kriegsverbrecher ihre NS-Vergangenheit wieder ein, wenn auch mitunter sehr spät. Oft war es Simon Wiesenthal zu verdanken, dass sich geflohene Nazis doch noch vor der Justiz verantworten mussten, so auch im Fall Josef Schwammbergers. Dieser „*habe kein Recht, in Ruhe zu sterben*“, betonte Wiesenthal. Ein Hinweis aus dem familiären Umfeld Schwammbergers führte 1987 zu seiner Verhaftung. Es dauerte noch zweieinhalb Jahre, bis Argentinien eine Überstellung nach Deutschland zuließ. Dort verbrachte Schwammberger seine letzten 14 Lebensjahre in Haft und verstarb im Jahr 2004. FIN

# MENSCHEN AUS EINER ANDEREN WELT

*Die Bevölkerung war froh, dass die US-Truppen Tirol befreiten und nicht die Rote Armee. Viele wussten um die zahllosen Verbrechen von Wehrmacht und SS im Vernichtungskrieg im Osten, sie fürchteten Vergeltung und Rache.*

HORST SCHREIBER 

# W

enn US-Soldaten Ablehnung entgegenschlug, dann wegen des Bombenkrieges. Schließlich waren es ihre Bomber gewesen, die weite Teile Innsbrucks und viele Wohngebiete entlang des Inntals bis zum Brenner hinauf in Schutt und Asche gelegt hatten. „Luftterroristen“ hatte die NS-Propaganda sie genannt. Auch mit ihren Entnazifizierungsmaßnahmen machte sich die US-Militärregierung nicht beliebt. Sie griff in der kurzen Zeit der amerikanischen Besatzung von Mai bis Anfang Juli 1945 in

Tirol rigoros durch, verhaftete 2.000 bis 3.000 Nazis und verfrachtete eine ansehnliche Zahl von ihnen in ihre eigenen Internierungslager nach Ulm bzw. Ludwigsburg in Deutschland und nach Salzburg-Glasenbach. Landeshauptmann Karl Gruber hatte gerade noch die automatische Verhaftung von Funktionären des „Ständestaates“ und dessen Einheitspartei „Vaterländische Front“ verhindern können. Ein Jahr später waren noch rund 1.000 Tiroler in US-Lagern. Als die französische Militärregierung die Besatzungszone Tirol-Vorarlberg übernahm, fand sie die Gefängnisse „voll mit Häftlingen, von denen sie weder wusste, von wem noch warum sie eingesperrt worden waren.“

Die US-Armee und nachfolgend auch die französischen Truppen benötigten Wohnraum, und dies inmitten der

riesigen Wohnungsnot in den Tiroler Städten. In Kufstein beschlagnahmten US-Einheiten 133 Häuser, sämtliche Schulgebäude, Gasthäuser und Hotels. In Schwaz musste die Gemeinde 300 Familien umquartieren. In einem kleinen Dorf wie Stanzach saßen in der Hälfte aller Häuser US-Soldaten. Die Einheimischen klagten, wie die Schafe zusammengepfercht wohnen zu müssen. So wie in zahlreichen Wohnungen in Telfs sah es nach dem Abzug der US-Amerikaner auch andersorts häufig aus. Kästen waren aufgesprengt, Schubladen durchwühlt, Türen niedergetreten und Möbel demoliert worden. Es fehlten Uhren, Ringe, Fotoapparate, Feldstecher, Wäsche und Kleidung. Aber „welche Besatzung tut das nicht?“, stellte der Chronist von Vomp fest. Damit hatte er recht. Französische Soldaten machten es



1



2



© Louis Weintraub, National Archives (111-SC-206805)

## US-BESATZUNG:

1. US-Soldaten in Imst am 28. Mai 1945
2. Appell der US-Soldaten in Brennbiel, Ortschaft vor Imst und Karrösten

in den ersten Monaten nach ihrer Ankunft in Tirol ihren Vorgängern in vielen Fällen gleich.

## ALLTAG UNTER DER BESATZUNG

Tätliche Übergriffe kamen immer wieder vor, auch mit Todesfolge, wengleich selten. In Vomp schoss ein US-Soldat, der im Begriff war zu plündern, einer Bauersfrau ins Gesicht. In St. Johann misshandelten einige Amerikaner Vizebürgermeister Michael Raß schwer und stahlen dessen Motorrad. Meist ereigneten sich Tötungen bei Verstößen gegen das Ausgehverbot in der Nacht, die GIs fürchteten Anschläge untergetauchter Nationalsozialisten. In Zams erschossen sie in der Dunkelheit aus Versehen Josef Schalber, in Zirl Maria Gutleben, in Tannheim den 19-jährigen Ambros Huter. Tote gab es auch im Straßenverkehr zu beklagen, amerikanische Soldaten fuhren häufig zu schnell, nicht selten war Alkohol im Spiel. Auch bei den Franzosen. Am Christtag 1945 fuhr der französische Lenker eines Lastwagens aus Übermut Franz Gassler sowie Josef und Anna Gabel in der Fabrikstraße von Schwaz an. Ergebnis: zwei Leichtverletzte und ein Toter. Der Fahrer und sein Beifahrer, beide betrunken, hatten sich einen Spaß daraus gemacht, Passanten einen Schreck einzujagen.

„De Amerikaner ham alle Verbrecher auslassen, de da Hitler eingesperrt hat. De kemman jetzt daher, toan stehlen, einbrechen und Leit umbringen,“ stellte eine alte Frau aus Maurach fest. Im Allgemeinen war



© Stadtarchiv Imst

der Blick in der Bevölkerung auf die US-Soldaten aber weit- aus positiver. Die deutschen Soldaten waren triste Erscheinungen – hager, abgerissen, zerlumpt, niedergeschlagen, resigniert – die Sieger hingegen traten wohlgenährt, selbstbe- wusst und technisch überlegen auf. Die einen waren zackig und steif in Erinnerung, die US-Soldaten schienen cool, locker, ja lässig. In Fieberbrunn bastelten sie aus der Türe eines Schweinestalls sowie mit einer Holzlatte und Kabeln ein Surfbrett, dann warfen sie sich in die Ache, die mittleres Hochwasser führte. „Uns Buben stand wahrscheinlich der Mund offen und unsere Bewunderung war grenzenlos, besonders als gelegentlich der eine oder andere in das reißende Schmelzwasser fiel, seelenruhig bachabwärts schwamm und links oder rechts das Ufer erreichte“, erinnert sich Erich Rettenwander.

In den Augen der Bevölke- rung waren die US-Soldaten „Menschen aus einer anderen Welt“, im Besitz von Köstlich- keiten, die nicht nur knapp, sondern oft auch unbekannt waren. Sie hatten Weißbrot, das wie Kuchen schmeckte, Briefchen mit echtem Bohnen- kaffee, Kaugummi, Schokolade und exotische Früchte: Bananen und Orangen. Die Ameri- kaner galten als großzügig, die schwarzen Soldaten noch mehr als die weißen, besonders gegenüber den Kleinen. Kinder und Jugendliche holten sich auch ohne ihre Zustimmung, was sie brauchten oder haben wollten. In Imst rotteten sie sich zu Banden zusammen und be- stahlen die Amerikaner. In ihren Augen „organisierten“ sie nur ihr Überleben und gönnten sich etwas. Wurden sie erwischt, erhielten sie eine Tracht Prügel,



1 © Stadtarchiv Innsbruck



2 © Stadtarchiv Landeck



3 © Sammlung Stefan Dietrich



4 © Tiroler Landesarchiv

## ZEITBILDER

1. Eingang zum Alten Landhaus
2. Französische Alpinjäger in Landeck
3. US-Soldaten vor der beschlagnahmten Pischl-Villa in Telfs
4. Die französische Besatzung beschlagnahmte Teppiche im Bezirk Landeck
5. Beliebtes Motiv: Fotos mit marokkanischen Soldaten
6. LH Karl Gruber begrüßt einen Oberst der französischen Militärregierung
7. Aufnahme aus der Region von St. Anton am Arlberg: „Ihr seid unsere Freunde, wir wollen Österreicher sein!“ Frankreich gab sich gegenüber Verhältnissen zwischen Tirolerinnen und französischen Soldaten tolerant

ihre Beutezüge gingen dennoch weiter.

Die französische Armee verfügte nicht über den Überfluss der Amerikaner, die deutsche Besatzung hatte Frankreich ausgeplündert. Die Militärregierung forderte in den Tiroler Gemeinden hohe Ablieferungen, dennoch machten sie nur einen Teil dessen aus, was Frankreich an Lebensmitteln nach Tirol einführen musste. Doch in den Augen der Tiroler Bevölkerung lebte die französische Besatzung auf ihre Kosten in Saus und Braus. „Die Franzosen rauben und fressen uns aus“, das nenne sich Befreiung, schrieb eine Tirolerin der Freundin in die USA. Ihr Oberkommandierender, General Béthouart, war jedoch sehr beliebt in der Bevölkerung. Er förderte Tiroler Brauchtum und die Schützen dankten es ihm, rückten sie doch Jahre später aus, um ihm bei dessen Begräb-

nis in Paris die letzte Ehre zu erweisen.

## INTIME BEZIEHUNGEN

Die Besatzungssoldaten profitierten vom Elend im Land, ihr Zugang zu materiellen Gütern verlieh ihnen Macht über Sexualität. Einheimische Frauen willigten ein, Nahrungsmittel, Geld und Sachgüter gegen sexuelle Handlungen zu tauschen. Ganze Familien zogen Nutzen aus einer intimen Beziehung mit einem ausländischen Militär. Scheinheilig beklagten Politik und Öffentlichkeit die gesunkene Sexualmoral der Frauen. Moralischer Eifer konnte in abgrundtiefen Hass auf Tirolerinnen umschlagen, die eine Beziehung mit einem Soldaten hatten, vor allem wenn er ein schwarzer Amerikaner oder ein marokkanischer Kolonialsoldat





5

© Gemeindefacharchiv Stams; Sammlung Waltraud Dablander



6

© Stadtarchiv Innsbruck



7

© ECPAD/Défense Paris

war. Diese Haltung war unter Kriegsheimkehrern weit verbreitet. Gestern waren sie noch Sieger gewesen, nun kamen sie als Verlierer in die Heimat, mit beschädigtem Selbstwertgefühl, oft traumatisiert, häufig invalide und nicht selten brutalisiert.

In vielen Fällen galten Kinder aus Beziehungen zwischen Tirolerinnen und ausländischen Soldaten als Schande, fast immer war dies der Fall, wenn der Vater nicht weiße Hautfarbe hatte. Die Gesellschaft, das Dorf, Nachbarinnen und Lehrkräfte beschimpften, denunzierten und grenzten aus. Sie verbreiteten verunglimpfende Streuzettel und Schmähedichte, lamentierten über beschmutzte Ehre und priesen Vergewaltigung als gerechte Strafe für liederliches Verhalten. Die Mütter waren dann Soldatenbräute, Marokkaner-Flitscherln, Ami- oder Franzo-

sen-Huren, die Kinder Mischlinge, Bastarde und Igelfresser. Jahr um Jahr hatte die NS-Diktatur den Frauen Opfer abverlangt. Nach dem Krieg ging die Überlebensarbeit weiter. War es zuviel verlangt, nun auch für sich selbst etwas einzufordern, ein klein wenig leben zu wollen, ein Stück Freiheit zu kosten? Manche Tirolerinnen stellten ihre Beziehungen sogar demonstrativ zur Schau. Im Nationalsozialismus waren sie für die Reinheit des Blutes zuständig gewesen. Bei intemem Umgang mit „Fremdvölkischen“ hatte die Deportation ins KZ gedroht. Und nun erdreisteten sich Tirolerinnen, in aller Öffentlichkeit mit einem Ausländer zu flanieren, mit Soldaten nicht weißer Hautfarbe noch dazu: Deutlicher konnte der Bruch mit den NS-Rassegesetzen nicht vollzogen werden.

FIN



## DEUTSCHE LANDSER AN DER WESTFRONT

© privat

### MÄNNLICHE DOPPELMORAL

Die Rede von den untreuen Frauen war für viele ehemalige Wehrmachtssoldaten ein geflügeltes Wort. Sie selbst hielten es für selbstverständlich, mit Frauen in den besetzten Gebieten ein Verhältnis zu haben. Wieder daheim war die Erinnerung an diese Liebschaften, an die Besuche von Bordellen und die zahllosen sexuellen Übergriffe verblasst. Die österreichischen und deutschen Soldaten setzten reihenweise uneheliche Kinder in die Welt. In Dänemark mindestens 6.000, in den Niederlanden geht man von 16.000 bis 50.000 Kindern aus, in Frankreich von 85.000 als untere Grenze. Die Schätzungen für die Gesamtzahl der in allen ehemals besetzten Gebieten Europas von Wehrmachtssoldaten gezeugten Kinder schwanken zwischen einer und zwei Millionen.



Wir haben die Welt gesehen  
Wir wählen

ÖSTERREICHISCHE  
VOLKSPARTEI

ÖVP

WFP-WARNER STYFF UNIVERSALDRUCKEREL, INNSBRUCK.

# DIE RÜCKKEHR DER WAHLEN

ÖVP, SPÖ und KPÖ mussten nach dem Kriegsende mit den Trümmern umgehen, die das NS-Regime hinterlassen hatte. Jede Partei trug schwer an der Vergangenheit, der Umgang mit dieser Vergangenheit war jedoch innerhalb der Parteien unterschiedlich.

SABINE PITSCHIEDER 

Nach der Befreiung durch die Rote Armee gründeten sich Mitte April 1945 in Wien die politischen Parteien der Zwischenkriegszeit neu, bildeten eine provisorische Regierung und verkündeten am 27. des Monats die Unabhängigkeit Österreichs. Einzig das durch seine enge Bindung an die NSDAP diskreditierte deutschnationale Lager spielte (noch) keine Rolle. Im April 1945 lag das NS-Regime im Westen und Süden der „Ostmark“ in Agonie, wehrte sich aber verzweifelt gegen den Zusammenbruch seiner Welt. In Tirol bereiteten sich zusammengewürfelte Wehrmachtseinheiten, SS, Hitlerjugend und „Volkssturm“, bestehend aus alten oder ganz jungen Standeschützen, auf Widerstand in der fantasierten „Alpenfestung“ vor. Aus Norden und Süden rückte die US-amerikanische Armee vor, aus Westen die französische, aus Jugoslawien und Norditalien die britische. Mit der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches am 8. Mai 1945 war der Zweite Weltkrieg, zumindest in Europa, zu Ende.

Das NS-Regime hinterließ Millionen Tote, ruinierte Wirtschaften, zer- und verstörte Gesellschaften. In den Parteien – in der SPÖ



**DIKTATOREN DOLLFUSS (O.), SCHUSCHNIGG: SCHWERES ERBE FÜR ÖSTERREICH.**

als Nachfolgerin der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, in der ÖVP als Erbin der Christlichsozialen und in der KPÖ – fanden sich Männer und Frauen zusammen, die mit diesen Trümmern umgehen mussten, um ein demokratisches Österreich zu schaffen. Jede Partei trug schwer an der Vergangenheit: Die ÖVP mit ihren Bündnern distanzierte sich zwar vorsichtig von den Diktatoren Engelbert Dollfuß und Kurt Schuschnigg, setzte aber bei ihrem Spitzenpersonal vor allem auf Männer, die aktiv an der Zerstörung der Ersten Republik mitgearbeitet und dem Ständestaat gedient hatten. In einigen Städten und Gemeinden auf dem „flachen“ Land, wie beispielsweise in Kitzbühel, feierten die Konservativen im Juli 1945 schon wieder Dollfuß als „Martyrerkanzler“. In der SPÖ konkurrierte der rechte Flügel, der sich in den Jahren seit dem Verbot (Feber 1934) politisch abstinenter verhalten hatte, mit dem linken, der aktiv gegen den Ständestaat und gegen das NS-Regime vorgegangen war. Die schon 1933 verbotene und in beiden Diktaturen rigoros verfolgte KPÖ glaubte, im sowjetischen System die Rettung Österreichs zu finden. In allen drei Parteien fanden sich Personen, die sich nach dem „Anschluss“ im März 1938 dem NS-Regime ergeben



© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-845-009

oder sogar aktiv daran beteiligt hatten. Die Parteien gingen unterschiedlich damit um, entschuldigten die Sündenfälle in den eigenen Reihen und wollten ihnen wichtige Personen von dem Odium, das verbrecherische Regime gutgeheißen zu haben, nach dem Motto „*Wer ein Nazi ist, bestimmen wir*“, befreien. Dabei zeigte sich ein deutliches Ost-West-Gefälle, die Landesorganisationen östlicher Bundesländer lehnten ehemalige Nationalsozialisten als Mitglieder eher ab, die der westlichen waren bereit, sie unter bestimmten Bedingungen aufzunehmen. Beispielsweise schloss die Wiener SPÖ-Landesorganisation die Aufnahme Ehemaliger kategorisch aus, wenigstens anfangs, während die Tiroler einen Ausschuss installierte, der jeden Fall diskutierte. Die ÖVP akzeptierte bis auf höhere NS-Funktionäre alle, die sie als „politisch zuverlässig“ einstufte, was vor allem Vertretern des Bauern- und Wirtschaftsbundes zugutekam. Jede Partei wusste um die politischen Belastungen in anderen Parteien, aber sie schwiegen, um nicht selbst wichtiges Personal zu verlieren. Mit demselben Problem hatten alle anderen wieder gegründeten Organisationen wie Gewerkschaften, Kammern oder Vereine zu kämpfen.

Der Alliierte Rat wollte zwar eine Demokratisierung, misstraute aber den Parteien, die das Land als erstes Opfer reichsdeutscher Aggression inszenierten und jede Schuld an den NS-Verbrechen im Namen der Bevölkerung zurückwiesen. Die US-Militärregierung, die bis zum Zonentausch Anfang

Juli in Innsbruck residierte, wollte zuerst nicht nur Nationalsozialisten, sondern auch Funktionäre der Heimatwehr und der Vaterländischen Front als Proponenten des Ständestaates und diktatorischer Gelüste vom politischen Leben ausschließen, was vor allem die ÖVP betroffen hätte.

Auf Landesebene amtierte bis Anfang Juli 1945 der Exekutivausschuss der Widerstandsbewegung als provisorische Landesregierung, dann die Landesversammlung, zusammengesetzt aus den drei Parteien ÖVP, SPÖ und KPÖ. Erst Mitte September ließ der Alliierte Rat die drei Parteien dann offiziell zu, die von der Roten Armee eingesetzte provisorische Bundesregierung unter Karl Renner durfte erst Ende Oktober für das ganze Land sprechen. Kontakte zwischen den Bundesländern liefen über Länderkonferenzen, bei denen die drei Parteien bei Themen wie Ernährungssicherung, wirtschaftlichem oder politischem Aufbau einen Konsens suchten. Bei der zweiten Länderkonferenz am 9./10. Oktober 1945 legten die drei Parteien den 25. November als Termin für Nationalrats- und Landtagswahlen fest. Die Parteien wollten sich von der Aufsicht der alliierten Militärregierungen teilweise befreien, demokratisch legitimieren lassen, ihre Stärke ausloten und die Macht neu verteilen.

## 1945: DER WAHLTAG

Knapp fünf Monate nach Kriegsende Wahlen abzuhalten, war ambitioniert und ris-

## ZEITBILDER

Plakatwand zu den ersten Tiroler Landtagswahlen nach dem Zweiten Weltkrieg, Innsbruck 1945



© Stadtarchiv Innsbruck, Pt-227

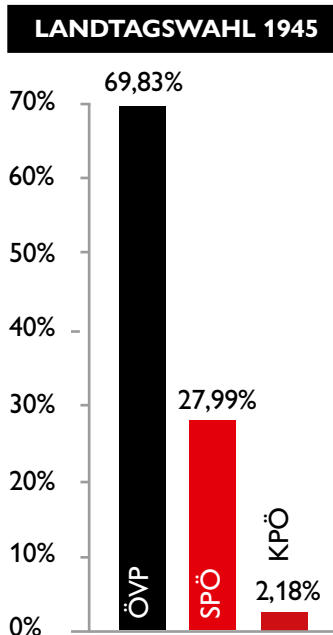
**„Ewiges, immer  
sich gleichbleibendes  
Tiroler Volk!  
Unbeirrbar schreitest  
du durch die Zeit  
und die Ereignisse.“**

Adolf Platzgummer,  
ÖVP-Obmann nach dem  
Erfolg der ÖVP bei den  
Landtagswahlen 1945



© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-845-017

kant. Ambitioniert, weil es ein unglaublicher bürokratischer Akt war, alle Unterlagen zu erstellen und Wahlen nach demokratischen Kriterien zu organisieren. Riskant, weil die letzten demokratischen Wahlen in Tirol 1929 (Landtag) und 1930 (Nationalrat) stattgefunden hatten, und niemand wusste, wie sich die politischen Präferenzen verteilten und wem die Wahlberechtigten nach zwei Diktaturen noch vertrauten. Umstritten war, ob Ehemalige mitbestimmen sollten oder nicht. Die KPÖ verlangte zuerst einen Beweis ihres „geistigen Gesundungsprozesses“, die ÖVP wollte die Masse Ehemaliger wählen lassen, die SPÖ schwankte zwischen diesen beiden Positionen. Schließlich einigten sich die drei Parteien, Mitglieder bestimmter NS-Organisationen, etwa der NSDAP selbst oder der SS, vom Wahlrecht auszuschließen. Dazu mussten Erwachsene in den Gemeindeämtern in Wähleranlageblättern ihre politische Vergangenheit offenlegen. In nicht wenigen Gemeinden entschieden Wahlkommissionen, NS-Mitglieder doch wählen zu lassen, weil sie „innerlich“ Österreich immer treu geblieben waren oder Stimmen für die eigene Partei versprochen. Die drei Parteien nutzten den Ausschluss, um für sich selbst zu werben. Die KPÖ erklärte sich zur einzigen Partei, die konsequent gegen den Nationalsozialismus gekämpft hatte und weiterhin gegen den Faschismus auftrat; die ÖVP sah in der Mehrheit der Ehemaligen Opfer, die nur unter Zwang einer NS-Organisation beige-



WAHL 1945

### STADT v. LAND: GETEILTES TIROL

Die politische Welt war zu der Zeit in Tirol geradezu idealtypisch geteilt. Je bäuerlicher ein Bezirk war und je kleinstrukturierter seine Wirtschaft, desto mehr Wahlberechtigte vertrauten der ÖVP. Über 80 % gewann sie in den drei westlichen Bezirken Landeck, Reutte und Imst sowie im damals noch zu Kärnten gehörenden Bezirk Lienz, während sie in Innsbruck-Stadt „nur“ knapp 54 % erreichte. Die SPÖ war stark in Städten und Gemeinden mit Industriebetrieben. Politik war zu der Zeit übrigens noch Männersache: Einzig für die SPÖ zog mit Adele Obermayr (Bild o.) eine Frau in den Tiroler Landtag ein.

treten waren; die SPÖ bezeichnete den Ausschluss als gerechtfertigt, nicht gerecht sei es hingegen, dass ehemalige Mitglieder der antiparlamentarischen Heimatwehr wählen durften. Bei den Wahlen stellten Frauen übrigens die Mehrheit, in Tirol knapp 65 %, weil viele Männer wegen ihrer NS-Vergangenheit ausgeschlossen oder noch in Kriegsgefangenschaft waren.

### ÖVP IN TIROL ALS SIEGER

Der Wahlkampf war kurz und heftig, die drei Parteien positionierten sich mit ihren aus der Zeit vor den Diktaturen bekannten Programmen: Die SPÖ warb für die Verstaatlichung der Schlüsselindustrien und der Wiedereinführung der von konservativen Regierungen abgeschafften Sozialgesetze; die ÖVP mit der christlichen Soziallehre und ihrer bündischen Struktur, die allen Platz einräumte; die KPÖ für Verstaatlichungen und die Freundschaft mit der Sowjetunion. Eindringlich warnte die ÖVP vor einer Zusammenarbeit der SPÖ mit der KPÖ, was auf eine linke Diktatur hinauslaufe.

Auf Bundesebene erreichte die ÖVP 49,8 %, die SPÖ 44,6 % und die KPÖ 5,4 %. Tirol machte hingegen seinem Ruf als Hochburg der ÖVP alle Ehre: Bei beiden Wahlgängen erzielte sie knapp 70 %, während die SPÖ mit knapp 28 % einen Achtungserfolg und die KPÖ mit rund 2 % eine Niederlage einfuhr. Der ÖVP fielen 26 der 36 Mandate im Landtag zu, der SPÖ zehn, die KPÖ ging leer aus. Im Nationalrat bekam die Tiroler ÖVP sechs der acht Mandate des Wahlkreises, die SPÖ zwei. Trotz der langen Zeit, die seit den letzten demokratischen Wahlen vergangen war, hatten sich die Vorlieben der Bevölkerung nicht wesentlich geändert, denn immer noch hing die Mehrheit der konservativen Seite an. Der Tiroler ÖVP-Obmann Adolf Platzgummer feierte den Erfolg mit hymnischen Worten: „Ewiges, immer sich gleichbleibendes Tiroler Volk! Unbeirrbar schreitest du durch die Zeit und die Ereignisse.“ Das mochte für die Landesebene und dörfliche Gemeinden zutreffen, aber vor 1934 verteilte sich die politische Macht in größeren Städten in etwa zu je einem Drittel auf die konservative, die sozialdemokratische und die deutschnationale Partei. Die Deutschnationalen waren spätestens mit der Machtergreifung Hitlers im Deutschen Reich zur NSDAP gewechselt und politisch noch heimatlos. FIN

Bild Obermayr: © Nachlass Rosa Jochmann, Verein für die Geschichte der Arbeiterbewegung

# EIN NEUER ANFANG

*Die politischen Verhältnisse in Österreich und dem Deutschen Reich hatten in den 1930er Jahren auch die Arbeiterkammern eingeholt: 1934 wurden sie entmündigt und 1938 schließlich verboten. Doch schon kurz nach Kriegsende 1945 nahm auch die Tiroler Arbeiterkammer ihre Arbeit wieder auf und wird zu einer der wichtigsten Institutionen, die für den Aufschwung Tirols sorgen.*

ERWIN NIEDERWIESER 

Im Jahr 1921 gegründet, hatte die Arbeiterkammer als selbstverwaltete Interessensvertretung bereits 1934 zu existieren aufgehört. Und trotzdem war ihre Wiedererrichtung 1945 unbestritten. In Tirol war es Ernst Müller, der von der Landesregierung im Juli 1945 mit dieser Aufgabe betraut wurde. Er hatte die AK schon in der 1. Republik mit aufgebaut und geleitet. Die Kammerräte wurden auf Vorschlag der Gewerkschaft vom Sozialministerium bestellt, die erste Vollversammlung wählte am 13. April 1946 Josef Wilberger zum Präsident und Müller übergab seine Funktion als Direktor an Dr. Otto Winter.

Die beherrschenden Themen waren Wohnungen, Nahrung, Ausbildung, Wirtschaftsaufbau und Infrastruktur. Bereits 1950 waren die Fundamente für eine Entwicklung gelegt, die später als „Wirtschaftswunder“ bezeichnet werden wird. Und unbestritten war die Wirtschafts- und Sozialpartnerschaft und ein Ende ideologisch motivierter Feindschaften der Boden, auf dem dies wachsen konnte.

## DER WIEDERAUFBAU

Als erstes wurde das Haus in der Maximilianstraße 7 wieder benutzbar gemacht. In allen Bezirken wurden gemeinsam mit dem



Ziegel aus Inzing – unerlässlich für den Wiederaufbau. Im Bild zwei „Öfeler“ ca. 1950

ÖGB AK Amtsstellen geplant und betrieben, sodass beide Organisationen ihre Bezirksbüros und die notwendige Infrastruktur für Schulungen, Besprechungen oder Sitzungen verfügbar hatten.

In Tirol fehlte es an Nahrung, Wohnungen und Rohstoffen. An der Spitze der AK stand mit Josef Wilberger jedoch ein Mann, der schon als Kind erfahren hatte, was Not bedeutete. Mit 13 Jahren trat er bei der Stubaitalbahn in den Dienst, um sich seinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Mit 19 war er Obmann der Lokalbahn der Eisenbahngewerkschaft und bekleidete in der Folge in Gewerkschaft und Pensionsinstitut der Lokalbahnen auch österreichweit wichtige Funktionen. Unter den Nazis wurde er verhaftet, im Mai 1945 übertrug ihm aber die provisorische Landesregierung die Leitung der Innsbrucker Verkehrsbetriebe und der Stubaitalbahn. Am 21. September 1945 wurde er Vorsitzender der neu geschaffenen Landesexekutive Tirol des Österreichischen Gewerkschaftsbundes und 1946 Präsident der Arbeiterkammer. Er war Innsbrucker Stadtrat, dann Landtagsvizepräsident und in wichtigen Gremien der Tiwag, des Konsum und der Neuen Heimat. Schon 1957, im Alter von 54 Jahren, verstarb er jung an einer Gehirnblutung. Wilberger war der dynamische



© AK Tirol

und unermüdliche Arbeitnehmersvertreter und Politiker, Univ.Prof. DDr. Hans Bayer der Wirtschaftsfachmann der Arbeiterkammer und Dr. Otto Winter ein umsichtiger und kompetenter Sozialpolitiker und Netzwerker. Sie holten alle wichtigen Akteure an einen Tisch und stellten entscheidende Weichen für den Wohnhauswiederaufbau, vorrangig auf genossenschaftlicher Basis und mit Mietobergrenzen, Preiskontrollen und Wirtschaftsplanung beim Wiederaufbau. Denn diesen dürfe „man nicht (...) dem Profitstreben überlassen“. Ein wirtschaftstechnisches Büro bei der Landesregierung sollte wichtige Produktionen steuern und für ausreichend Fachkräfte wurden eigene Ausbildungsprogramme entwickelt.

Arbeiterkammer und Gewerkschaft vermochten es auch durch persönliche Kontakte, die Zustimmung der französischen Militärverwaltung für ihre Vorschläge und Aktivitäten zu erreichen, was gerade bei der Freigabe von Rohstoffimporten wichtig war.

## DIE ERSTE WAHL

Die erste Wahl der 68 Kammerrät:innen der Vollversammlung fand am 23. und 24. November 1949 statt. Das Ergebnis lautete nach endgültiger Mandatzuteilung infolge einer

**Berufsschulwettbewerb 1950:**  
Die Sieger:innen erwartete ein zweiwöchiger Aufenthalt in Velden mit Besuch von Triest und Rückfahrt über die Großglocknerstraße.

”

**Die Preisentwicklung während der ersten Hälfte des Jahres 1950 war bis auf einzelne Korrekturen als ruhig zu bezeichnen; es bestand eher eine sinkende Tendenz.“**

AK JAHRBUCH 1950

Wahlanfechtung 36 FSG, 17 FCG, 8 FP, 6 Parteifreie und 1 KPÖ. Josef Gängsinger folgte Wilberger als Präsident.

In einem wichtigen Bereich war der Einfluss der Arbeiterkammer damals deutlich größer als heute: Bei den Preisen. Preisregelungen waren auch unter konservativen Wirtschaftsfachleuten nichts Verpönte und Eingriffe in den Markt eher selbstverständlich als eine Ausnahme, egal ob es sich um Mehl, Fleisch, Heizöl, Kohle oder Kilowatt handelte. Innenministerium und Landespreiskommission setzten Lebensmittelhöchstpreise, Richtpreise und höchstzulässige Spannen fest. Der „Tiroler Preisspiegel“, zusammengestellt von der volkswirtschaftlichen Abteilung der Arbeiterkammer Innsbruck, listete Monat für Monat diese Vorgaben detailliert auf. Die Passage aus dem AK Jahrbuch 1950 könnte auch die Situation von 2021 beschreiben: „Die Preisentwicklung während der ersten Hälfte des Jahres 1950 war bis auf einzelne Korrekturen als ruhig zu bezeichnen; es bestand eher eine sinkende Tendenz. Erst mit dem Ausbruch des Koreakonfliktes und den in der Folgezeit aus den bekannten Ursachen erwachsenen Preissteigerungen auf den Weltmärkten traten im Inland Preissteigerungen ein, die allerdings nur zum Teil kostenbedingt waren.“ →



1



2



3



4

© alle AK Tirol

In Abstimmung mit der Wirtschaftsplanung starteten 1946 die Berufsförderungsmaßnahmen der Arbeiterkammer mit 42 Kursen. Auch andere Initiativen wurden unterstützt. So berichtet Univ.-Doz. Dr. Koch: „Im August 1945 trat ich an den kommissarischen Leiter der Arbeiterkammer und die Funktionäre des Gewerkschaftsbundes mit dem Vorschlag heran, eine Volkshochschule und Arbeitermittelschule zu errichten, ein Vorschlag, der sofort mit Zustimmung aufgenommen wurde. Schon im September begannen die Vorarbeiten mit einem Aufruf an die Lehrerschaft, sich zur Mitarbeit zu melden. Zwei Wochen später wurde die Eröffnung einer Arbeitermittelschule angekündigt, zu der sich 150 Teilnehmer meldeten. Mit den eigentlichen Kursen der Volkshochschule wurde schrittweise im Dezember 1945 begonnen.“

Die Arbeiterkammer hat diese Einrichtungen mit namhaften Geldbeträgen unterstützt und die Maturanten aus der Arbeitermittelschule erhielten in der weiteren Folge Stipendien der AK für ihr Studium.

## VOLKSBIKDUNG

Was besonders auffällt: Unter den vielen Aufgaben war jene der „Volksbildung“ unbestritten, gerade nach den ideologischen Irrwegen der Diktatur. Betriebsräteurse begannen 1946 ebenso wie der Wiederaufbau der Büchereien im ganzen Land, die Organisation von Vorträgen und die Verbreitung von ausführlichen wirtschafts- und gesell-

## AK FÜHRUNGSEBENE NACH 1945

1. Josef Wilberger,  
AK Präsident 1946-1949
2. Josef Gängsinger,  
AK Präsident 1949-1964
3. Ernst Müller,  
AK Direktor 1945-1946
4. Dr. Otto Winter,  
AK Direktor 1946-1966

”

**Daher hat sich die Arbeiterkammer für die Freigabe von Importkontingenten eingesetzt, damit der Preis auf ein erträgliches Maß gedrückt wird.“**

**DIE AK SETZT SICH 1950 FÜR NIEDRIGERE PREISE BEI EINLAGERUNGSKARTOFFELN EIN.**

schaftspolitischen Abhandlungen und ausführliche Sendungen im Radio.

Solange es Nahrungsmittelknappheit gab, waren auch landwirtschaftliche Themen wie der Anbau wichtiger Grundnahrungsmittel sowie Export und Import derselben oder die Viehzucht wichtig für die Arbeiterkammer. Ein Beispiel aus dem Jahr 1950 wird in der 15. Vollversammlung am 28.9.1950 vom Ersten Sekretär Dr. Otto Winter hinsichtlich der Kartoffelimporte berichtet: *Aufgrund der hohen Nachfrage u. a. durch Schnapsproduzenten wäre der Kilopreis für die Einlagerungskartoffel von 56 auf über 80 Groschen gestiegen. Daher hat sich die Arbeiterkammer für die Freigabe von Importkontingenten eingesetzt, damit der Preis auf ein erträgliches Maß gedrückt wird (AK Innsbruck Mitteilungsblatt Oktober 1950, S.2).*

## AK FÖRDERT JUGEND

Noch etwas: Funktionäre und Mitarbeiter der AK widmeten der Jugend viel Aufmerksamkeit. Lehrlingswettbewerbe, Berufsschulbesuche, kostenlose Unterrichtsmaterialien oder die Erholungswochen am Möserer See sind Beispiele. Anfang 1946 hatte eine Untersuchung von 2.231 Lehrlingen in Innsbruck ergeben, dass 63 % unterernährt waren. Von September 1946 bis 1949 wurde das ehemalige Seecafe am Möserer See als Lehrlingererholungsheim betrieben und unterernährte, hungernde Jugendliche konnten sich erstmals in ihrem Leben eine Woche lang sattessen. FIN



# 100 Jahre Arbeiterkammer Tirol

Vor 100 Jahren wurde die Tiroler Arbeiterkammer gegründet. Heute ist sie ob ihrer zahlreichen Aktivitäten und ihres Einsatzes für Arbeitnehmer\*innen aus dem politischen und wirtschaftlichen Leben Österreichs nicht mehr wegzudenken. Zum Zeitpunkt ihrer Gründung 1921 sah das jedoch ganz anders aus: Die noch sehr junge Republik war vom Ersten Weltkrieg schwer mitgenommen und sah einer ungewissen Zukunft entgegen. Entsprechend wechselvoll war die Geschichte der österreichischen Arbeiterkammern bis 1945, von ihrer Ausschaltung im Dollfuß-Regime ab 1934 bis zur Zwangseingliederung in die Deutsche Arbeitsfront während des Nationalsozialismus.

Die Wiederherstellung der Arbeiterkammern nach dem Zweiten Weltkrieg wurde zur Erfolgsgeschichte: Im Rahmen der Sozialpartnerschaft hatten sie entscheidenden Anteil am wirtschaftlichen Aufstieg Österreichs, von dem auch die Arbeitnehmer\*innen profitieren sollten.

Erwin Niederwieser blickt mit uns zurück auf ein Jahrhundert Arbeiterkammer Tirol: 100 Jahre mit Höhen und Tiefen, Erfolgen und Rückschlägen, aber stets geprägt vom Kampf um eine gerechtere Arbeitswelt. Abgerundet wird der Band durch zahlreiche Abbildungen, darunter auch viele bisher unveröffentlichte Fotos aus dem Oral-History-Projekt „Erlebte Geschichte“.

**Im Buchhandel erhältlich!**

Michael Wagner Verlag

**Jetzt**  
Gratis-Exemplar  
sichern unter  
[presse@ak-tirol.com](mailto:presse@ak-tirol.com)

Erwin Niederwieser

## 100 JAHRE KAMPF UM GERECHTIGKEIT DIE GESCHICHTE DER ARBEITERKAMMER TIROL





**DIE HUNGERJAHRE VON 1945 UND 1946 FORDERTE DIE FRAUEN: DIE MÜHEN BEI DER BESCHAFFUNG VON LEBENSMITTELN WAREN GROSS.**

© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-24599-28

# ÜBERLEBENSARBEIT

*Der Krieg war zu Ende, aber im Alltag der meisten Tiroler Frauen änderte sich wenig. Haushalt, Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit waren zu bewältigen, um das Überleben zu sichern. Der „Wiederaufbau“ ist weitgehend den Frauen zu verdanken.*

GISELA HORMAYR 

**D**ie Ernährungslage hatte sich schon während der Kriegsjahre deutlich verschlechtert. Die Frauen hatten gelernt, mit dem Mangel zu leben, und die Zeitungen wurden nicht müde, sie mit Tipps für das Wirtschaften in Notzeiten zu versorgen. Die Hungerjahre von 1945 und 1946 forderten den Einsatz der Frauen nun in noch weitaus stärkerem Ausmaß. Die Mühe der

Beschaffung von Lebensmitteln, stundenlanges, oft vergebliches Anstehen vor Geschäften, Hamsterfahrten zu den Bauern der Umgebung und Tauschgeschäfte, die viel Zeit und Geschick erforderten: All das war neben der in vielen Fällen unentbehrlichen Lohnarbeit zu bewältigen. Im Sommer und Herbst 1946 entluden sich Wut und Verzweiflung der Frauen in Innsbruck, Schwaz und Brixlegg in Hungerdemonstrationen. Landeshauptmann Alfons Weißgatterer beruhigte

**„Ihr, die ihr Mütter sein werdet, seid Euch dessen bewußt, daß bei Euch Deutschlands Zukunft ruht.“**



© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-24599-28

## ZEITBILDER

*Die Leistung von Frauen bei den Aufräumarbeiten in von Bombenangriffen schwer getroffenen Orten wie Innsbruck (o.), Brixlegg oder Wörgl war unübersehbar.*

und Tageszeitungen und Frauenzeitschriften druckten weiterhin gutgemeinte Ratschläge für die Herstellung von schmackhaften Mahlzeiten aus dem, was verfügbar war – in den ersten Nachkriegsmonaten offiziell nicht mehr als 950 Kalorien für einen Erwachsenen. Die Diskussion um Zuteilungen abseits der sogenannten „Normalverbraucherkarte“ zeigen, wie die Arbeitsleistung der Frauen wahrgenommen wurde: Im Winter 1946 erhielten Hausfrauen, die ohne Haushaltshilfe für zwei oder mehr Kinder zu sorgen hatten, erstmals die Zulagenkarte für Angestellte. Nach nur einer Zuteilungsperiode war damit Schluss. Die Zulage sei nicht finanzierbar und – dies eine stillschweigende Annahme – der Kalorienbedarf von Hausfrauen ohnehin niedriger als von Berufstätigen. Benachteiligt waren bis 1948 auch Raucherinnen, die eine geringere Tabakmenge erhielten als Männer und sich mit einer Altersbeschränkung von 55 Jahren abzufinden hatten.

Der Arbeitseinsatz der Frauen fand öffentliche Anerkennung und Lob, ihr Anteil an

den Aufräumarbeiten in von Bombenangriffen schwer getroffenen Orten wie Innsbruck, Brixlegg oder Wörgl war für jedermann sichtbar. Wenn auch viele „Trümmerfrauen“ zwangsverpflichtete ehemalige Nationalsozialistinnen waren – die Beteiligung von freiwilligen Helferinnen trug zum Erfolg bei. Im Dezember 1945 waren 90 % des Schutts in Innsbruck beseitigt, eine Zeitungskommentaren zufolge mit Freude erbrachte Arbeit: *„Die Straßen sind wieder rein und an manchen Gebäuden hat sogar der Wiederaufbau begonnen. (...) Der Innsbrucker Bevölkerung, vor allem den Frauen und Mädchen, die sich uneigennützig und mit Humor in den Dienst der ungewohnten Aufräumungsarbeiten stellten, gebührt der größte Dank. Ihr Lohn, den sie als Hausfrauen oder solche, die es werden wollen, sicherlich zu würdigen verstehen, wird ein sauberes, reines Innsbruck sein.“*

Zugleich wurde allerdings deutlich, was die allgemein ersehnte Rückkehr zur „Normalität“ für Frauen bedeutete, wenn sie weiterhin bezahlte Arbeit verrichteten. Die Tiroler Ta-

”

**Der Innsbrucker Bevölkerung, vor allem den Frauen und Mädchen, die sich uneigennützig und mit Humor in den Dienst der ungewohnten Aufräumungsarbeiten stellten, gebührt der größte Dank.“**



# Frauen!

Ihr könnt das  
verhindern!  
wählt ÖVP

WAHLAUFRUF  
DER ÖVP, 1945

geszeitung warnte davor, dass die Erwerbsarbeit ihrer Gesundheit schade und ihr seelisches Gleichgewicht erschütterte. Es sei nun an der Zeit, „*artfremde*“ Arbeit aufzugeben und sich auf das zu beschränken, was naturgegeben sei: die „*sorgsame Betreuung des häuslichen Herdes*.“ Auch für diese Aufgabe wurden Anregungen und Tipps bereitgestellt, wie mit einfachsten Mitteln und unter beengten, ärmlichen Wohnverhältnissen Behaglichkeit geschaffen werden konnte. Es sollte nicht bei freundlichen Empfehlungen an die Frauen bleiben. Vertreter der Heimkehrer forderten energische Maßnahmen gegen das „Doppelverdienertum“. In den Fällen, wo der Ehemann bereits Arbeit gefunden hatte, müssten weibliche Angestellte zur Aufgabe ihrer Berufstätigkeit gezwungen werden. Sie sei eine Übergangslösung in Zeiten äußerster Not gewesen und nun nicht mehr zu akzeptieren.

## ENTFREMDUNG

Auch im privaten Bereich sorgte die Erwerbstätigkeit von Frauen für Verwerfungen. Die Heimkehrer wussten in der Regel kaum, unter welchen Bedingungen ihre Frauen (Mütter, Schwestern) die Familie versorgt hatten, und sie kehrten nicht als „Helden“ zu ihnen zurück. Sie waren Angehörige einer besiegten Armee; Männer, deren Selbstwertgefühl durch die Niederlage und oft jahrelange Gefangenschaft erschüttert war, die körperliche und seelische Verwundungen erlitten hatten. Sie trafen auf selbstbewusste Frauen, die gelernt hatten, für sich und ihre Kinder Entscheidungen zu treffen. Wie schon nach dem Ersten Weltkrieg stieg die Zahl der Scheidungen kontinuierlich an und die Tiroler Tageszeitung beklagte zerrüttete Ehen als ein bedauerliches Leiden der Zeit. Die Suche nach den Ursachen der Entfremdung konzentrierte sich auf das angebliche Fehlverhalten der Frauen, die in den langen Jahren der Abwesenheit ihrer Männer neue Beziehungen eingegangen waren – auch dann verwerflich, wenn die von amerikanischen und franzö-

## ERWERBSARBEIT

### „DIE ZEIT RUFT DIE FRAU“

Die Verurteilung weiblicher Erwerbsarbeit, die mit der Rückkehr der Männer aus dem Krieg in Leserbriefen und Leitartikeln immer offener und schärfer ausgesprochen wurde, ließ außer Acht, dass viele Frauen keine Wahl hatten. Der kriegsbedingte „Frauenüberschuss“ bedeutete für sie den meist unfreiwilligen Verzicht auf Ehe und Familie – die Erwerbsarbeit war unumgänglich, um zu überleben. Die Lebensform der alleinstehenden, berufstätigen Frau wurde trotz dieser Notwendigkeit als Mangelexistenz betrachtet: Ehelosigkeit wurde gleichgesetzt mit einem einsamen, freudlosen Dasein, dem das Ideal der Versorgungsehe und Familiengründung gegenüber stand. Hoffnung bot hier die Bereitschaft, sich einer größeren Aufgabe zu widmen: „Unser Bestreben muß jetzt darauf gehen, in den Frauen die schöpferische Mütterlichkeit zu wecken, die letztlich eine kranke und irrige Welt wieder an Leib und Seele gesunden wird lassen.“ Der Frauenüberschuss sei so gesehen kein „volkswirtschaftliches Unglück“, sondern die Chance auf die Gestaltung einer humanen, besseren Welt.

sischen Besitzern verteilten Lebensmittel einer ganzen Familie zugutekamen. Verurteilt wurde der vermutete allgemeine Sittenverfall schließlich auch, weil er zu einer Zunahme von Geschlechtskrankheiten geführt habe, für die Frauen durch ihr Verhalten verantwortlich seien.

Auch für die Ehefrauen von in der NS-Zeit politisch Verfolgten war der Krieg zu Ende. Viele Widerstandskämpfer waren nicht mehr am Leben, hingerichtet wegen „hochverräterischer“ Betätigung, in Zuchthäusern und Konzentrationslagern ermordet oder in den Selbstmord getrieben. Viele waren Opfer von Denunziation aus ihrem unmittelbaren Umfeld geworden und ihre Hinterbliebenen waren gezwungen, mit den Schuldigen im gleichen Ort weiterzuleben. Die Frauen der NS-Opfer blieben allein und fühlten sich zusätzlich verraten, wenn sie in die Widerstandstätigkeit des Ehemanns nicht eingeweiht gewesen waren. Mitleid oder gar Achtung erlebten sie nur selten: An die eigene Begeisterung für den Nationalsozialismus wollte die Nachkriegsgesellschaft in Tirol ebenso wenig erinnert werden wie anderswo.

Am 25. November 1945 fanden die ersten Landtagswahlen (zugleich Nationalratswahlen) statt. Zwei Drittel der Wahlberechtigten waren Frauen, um deren Stimmen sich die ÖVP ganz besonders bemühte. Das Wahlergebnis (69,8 % ÖVP, 27,9 % SPÖ, 2,18 % KPÖ) bestätigte die Mehrheitsverhältnisse der letzten demokratischen Landtagswahl von 1929. Frauen leisteten zwar einen Großteil der nach 1945 erforderlichen Überlebensarbeit im Alltag – in den maßgeblichen Gremien der politischen Parteien waren sie allerdings nicht erwünscht. Adele Obermayr, sozialistische Abgeordnete bis zum Verbot der Partei 1934, blieb für viele Jahre die einzige Frau im Tiroler Landtag. Die Frauenorganisationen von ÖVP und SPÖ verzichteten in den folgenden Jahrzehnten weitgehend auf frauenpolitische Forderungen und konzentrierten sich, ganz im Sinn der männerdominierten Parteiführungen, auf soziale und karitative Tätigkeit. FIN



FEIER DER LEHRERINNEBILDUNGSANSTALT  
INNSBRUCK: FORDERUNG NACH EINER HEIMATTREUEN  
UND SCHOLLENVERWURZELTEN SCHULE.

© alle TLA, Landesbildstelle

# NEUBEGINN MIT ALTEN MUSTERN

*Der demokratische Neubeginn der Tiroler Schule orientierte sich an der austrofaschistischen Bildungspolitik. Sowohl die Lehrkräfte als auch ihre Schülerinnen und Schüler hatten gottesfürchtig, heimattreu, schollenverwurzelt und pflichterfüllt zu sein. Die größte Herausforderung stellte die Entnazifizierung der Lehrer:innen dar.*

CHRISTIAN MATHIES 

**D**as Kriegsende kam der Fertigstellung des Gerloskraftwerks der TIWAG zuvor. Die Ausbeutung ziviler Zwangsarbeitskräfte und Kriegsgefangener in der NS-Zeit hatte nicht zum erhofften Ziel geführt. Nun sollte es die Jugend richten. Landeshauptmann Alfons Weißgatterer lancierte „im Namen des Landes Tirol und der tirolischen Geschichte“ einen „Weckruf zur

**„Man muss gütig lenken. Bei bösem Willen aber muss zugegriffen werden. Ohne Rücksicht.“**

*Eröffnungskonferenz der Höheren Staatsgewerbeschule in Innsbruck, Oktober 1945*

*Tat*“. Um eine „Energiekatastrophe“ zu verhindern, rief er die jungen Tiroler zu den Schaufeln. Sie sollten sich als „Zukunft des Landes“ unter Beweis stellen.

Der demokratische Neubeginn hatte der Jugend nicht viel zu bieten. Das Nachkriegschaos und die wirtschaftliche Not trafen auf orientierungslose Jugendliche. Dem Missbrauch ihrer Begeisterung durch den Nationalsozialismus folgten an autoritären Mustern orientierte Anforderungen.



**FULPMES: VON DEN FRANZÖSISCHEN BESATZERN INITIIERTES GYMNASIUM.**

„Gefolgschaftstreue“ wurde eingemahnt. Die Jugend hatte gottesfürchtig, heimattreu, schollenverwurzelt und pflichterfüllt zu sein. Wie dies erreicht werden sollte, wurde in der Eröffnungskonferenz der Höheren Staatsgewerbeschule in Innsbruck im Oktober 1945 erläutert: „Man muss [...] gütig lenken. Bei bösem Willen aber muss zugegriffen werden. Ohne Rücksicht [...].“ Der Maturajahrgang 1946/47 scheiterte am propagierten Anforderungsprofil, wie in der Tiroler Tageszeitung zu lesen war: „Die größte Krise im Schulwesen erlebt wohl augenblicklich die Autorität. Sie wird als Institution glattweg abgelehnt.“

Die Erziehungsbemühungen orientierten sich am austrofaschistischen Ständestaat. Die gesamte bildungspolitische Elite der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur kehrte auf ihre Posten zurück. Ein mystisch-überhöhter Tiroler Heimatbegriff und eine Re-katholisierung der Gesellschaft standen im Zentrum der Bildungspolitik. Landesschulinspektor Manfred Mumelter sah in der vaterländischen und religiösen Erziehung die Rückkehr der „*unvergänglichen, ewigen Werte jeglicher Jugenderziehung*“.

Der Nationalsozialismus stand auch im Erziehungsbereich außerhalb der eigenen Geschichte. Landesrat Hans Gamper dazu:

## HINTERGRUND

### BAUERNSCHULE STATT ÜBERBILDUNG

Jedem Ort seine Schule war der wichtigste Leitgedanke der Tiroler Schulbehörde nach 1945. Ein österreichweit beispielhaftes Schulbauprogramm setzte ein. Bis 1952 entstanden 76 Volksschulen, aber nur zehn Hauptschulen. Motor der Schuloffensive war der Tiroler Bauernbund. Er förderte den Ausbau der Oberstufe der Volksschule, stand jedoch der Hauptschule und der höheren Bildung lange ablehnend gegenüber. Die Landkinder sollten im Dorf unterrichtet werden. So sollte der schädliche Einfluss der

Stadt hintangehalten und die Landflucht verhindert werden. Seit der Zwischenkriegszeit war der Bauernbund innerhalb der Tiroler Volkspartei auch in der Bildungspolitik sehr einflussreich. Er befürchtete eine „Überbildung“ und setzte sich für eine „Eindämmung der neuzeitlichen Bildungswut“ ein. Den Kindern sollten nicht zu viele Unterrichtsfächer „eingedrillt werden“.

Sogenannte Schulbesuchserleichterungen garantierten, dass Bauernkinder häufig am Hof statt in der Schule arbeiteten. In den 1930er Jahren stellten örtliche Bauernbundversammlungen das siebte und achte Schuljahr überhaupt in Frage. Solche Forderungen blieben nach 1945 aus, die generelle Haltung zur Schule änderte sich aber nicht. „Die Dorfschule muss Bauernschule“ sein, hielt die Bauernzeitung fest. Die Volksschule war Mittel zum Zweck, um den Kindern eine bäuerliche Berufsausbildung zu bieten. Durchdrungen von der „Eigenart der Tiroler Kultur“ sollten aus ihr keine „flachen Allerweltsmenschen, sondern berufsfreudige, artbewusste und heimattreue Jungtiroler hervorgehen“.



**AUSLESESCHULE: FEIERLICHE ERÖFFNUNG DES GYMNASIUMS IN FULPMES.**

„In den vergangenen sieben Jahren der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft wurde unsere Jugend der eigenen Heimat entfremdet. Sie wurde nach Grundsätzen erzogen und unterrichtet, die unserer ganzen Vergangenheit und unserer Überlieferung widersprachen.“

## DAS SCHULWESEN

Entgegen den schwierigen Rahmenbedingungen erfolgte der Schulstart im Herbst 1945 einigermaßen geordnet. Die französische Militärregierung setzte alles daran, den Tiroler Jugendlichen einen geregelten Tagesablauf zu bieten. Sie räumte bis auf wenige Ausnahmen die als Lazarette und Unterkünfte für Truppen, Flüchtlinge und Vertriebene genutzten Schulen. Einen regelrechten Kraftakt stellte die Instandsetzung zerstörter Schulgebäude dar. In Innsbruck hatten zahlreiche Schulen Bombenschäden erlitten, die nicht vollständig beseitigt werden konnten. Die resultierende Raumnot wurde erst in den 1950er Jahren einigermaßen behoben. Bis dorthin hatten im Pflichtschulbereich etliche Klassen mehr als 50 Schüler:innen.

Die Schwäche der Bundesregierung vergrößerte die Macht der Tiroler Schulbehörden.



© TLA, Landesbildstelle



© TLA, Landesbildstelle

den. Die vom Unterrichtsministerium in Wien gemeinsam mit den Alliierten ausgearbeiteten Lehrpläne lehnte Tirol kurzerhand ab. Der Landesschulrat adaptierte die austrofaschistischen Lehrpläne, die zu „*sittlichem, religiösem, vaterländischem und sozial volkstreuem Fühlen, Denken und Handeln*“ führen sollten. Landeschulinspektor Mumelter hielt es für vernünftig, „*das bewährte Alte nicht über Bord zu werfen*“. Die Lehrpläne und Regelungen aus der Zeit von 1934 bis 1938 waren seiner Meinung nach geeignet, die „*völlige Abkehr von Glaube und Heimat*“ wieder rückgängig zu machen.

Strukturell schlugen sich die angestrebten Erziehungsziele in einem Ausbau der dorfeigenen Schulen nieder. So konnten die Jugendlichen ihre gesamte Schullaufbahn im Heimatort in einer Volksschuloberstufe absolvieren. Hier lernten sie jene Werte, die laut der Tiroler Schulbehörde für das Leben wichtig waren: Familie, Glaube und Heimat in einer bäuerlichen Lebenswelt. Der Ausbau der Hauptschulen wurde vernachlässigt. Der Landesschulrat behandelte sie lange wie die Gymnasien als Ausleseschulen, um ihre Anmeldezahlen gering zu halten. Die Idee einer gemeinsamen Schule der 10- bis 14-Jährigen durch die Angleichung der Lehrpläne lehnten sämtliche bildungspolitischen Kräfte Tirols vehement ab.

## KIRCHLICHER EINFLUSS

Religion, im Nationalsozialismus durch das Unterrichtsfach Sport in die Bedeutungslosigkeit verdrängt, kehrte im Zeugnis an die erste Stelle zurück. Die in der NS-Zeit geschlossenen und verstaatlichten katholischen Privatschulen nahmen ihren Unterricht in ihrer gewohnten Form wieder auf. Die katholische Kirche gewann ihren Einfluss auf die Erziehung der Schuljugend zurück, wenn auch in geringerem Ausmaß als vor 1938. In den Dörfern beanspruchten die Pfarrer die intellektuelle Führungsposition wieder für sich.

Anzeigen gegen Lehrpersonen häuften sich. Die Gemeindevertretung in Außervillgraten beschwerte sich über drei Lehrer:innen, weil sie im Schuljahr 1948/49 die „freiwillige“ Aufsicht bei den Schulmessen und das Schulgebet vernachlässigten. Noch dazu hatte eine Lehrerin ein uneheliches Kind und engagierte sich für die SPÖ. Für die Gemeinde Grund genug, sich eine andere Lehrperson zu wünschen: mit „*katholischer Einstellung, katholischem Benehmen und katholischem Einfühlungsvermögen*“. Nach eingehender Untersuchung stellten sich die Vorwürfe als Intrige heraus.

Verheerende Auswirkungen übten die rückwärtsgerichteten Tendenzen auf die

”

**Der einflussreiche Katholische Tiroler Lehrerverein stellte noch 1955 infrage, dass man eine gute Hausfrau und Lehrerin zugleich sein kann.“**





© TLA, Landesbildstelle

## ZEITBILDER

1. Glockenweihe in Ellbögen:  
Die katholische Kirche gewinnt ihren Einfluss auf die Erziehung der Jugend zurück. Der Besuch der Messe und kirchlicher Feierlichkeiten wird wieder zur Pflicht.
2. Massenveranstaltungen, hier eine Schulfest der Innsbrucker Schulen am Rennweg, schwören die Schulkinder auf die neuen Rahmenbedingungen ein.
3. Schülerinnen und Schüler des von der französischen Besatzung betriebenen Gymnasiums in Fulpmes.

Lehrerinnen aus. In der Zwischenkriegszeit hatten sie bis zur NS-Machtergreifung ihre Stelle verloren, sobald sie heirateten. Diese frauenfeindliche Einstellung lebte in der Tiroler Schulpolitik nach 1945 wieder auf. „Zum Nutzen der Junglehrer“ behielt die Behörde das Lehrerinnenzölibat bis 1950 bei. Der einflussreiche Katholische Tiroler Lehrerverein stellte noch 1955 infrage, „dass man eine gute Hausfrau und Lehrerin zugleich sein kann“.

## DIE LEHRPERSONEN

Die Lehrkräfte sahen ihre Erwartungen an den Nationalsozialismus bis Kriegsbeginn erfüllt. Das NS-Regime schenkte ihnen soziale Anerkennung, beseitigte den kirchlichen Einfluss in der Bildungspolitik und garantierte eine fixe Anstellung. Wer sich davon nicht überzeugen ließ, war massivem Druck und Säuberungsmaßnahmen ausgesetzt. Folge war ein sehr hoher Anteil an Parteimitgliedern: Knapp 80 % der Lehrkräfte traten der NSDAP bei. Die Entnazifizierung gestaltete sich aus diesem Grund besonders schwierig.

Der nächste politische Umsturz komme so schnell, „dass nicht einmal die Lehrerschaft mehr Zeit finden werde, sich umzustellen“, thematisierte eine Bezirkslehrerkonferenz in Imst im Oktober 1945 die vielen Parteigänger:innen in den eigenen

Reihen mit einem Augenzwinkern. Wenn er „heute noch an das Geheul der Umsturz-tage denke, [...] dann könnte einem Angst und Bange werden um den Wiederaufbau der Heimat ob soviel Charakterlosigkeit“, resümierte hingegen der Bezirksschulinspektor von Imst.

Ein Jahr später war auch die Schulbehörde auf den Opfermythos eingeschwenkt. Bezirksschulinspektor Anton Kecht behauptete öffentlich, „dass wir als freie Söhne der Bergwelt nur mit der Faust im Sack und mit innerer Ablehnung den Nazismus ertragen haben“. Landesschulinspektor Alois Ladurner zeigte 1947 Verständnis für das Verhalten der Lehrerschaft: Hätte er 1940 zwischen Konzentrationslager, Front und Kreisleiterposten wählen müssen, er hätte sich für den Kreisleiterposten entschieden.

Eine rigide Entnazifizierungspraxis hätte den Kollaps des Schulwesens bedeutet. Drei Viertel der Lehrerschaft hätten nach den Kriterien des Militärregierungshandbuchs der Alliierten ihren Job verloren. Belastete Lehrkräfte hatten in der Person des Landesrats Hans Gamper einen entscheidenden Fürsprecher. „Heute kann es gesagt werden“, gab Gamper 1952 zu, „damals habe ich tatsächlich den Lehrern auch gegen das Gesetz zu ihrem Recht verholfen“. Im März 1947 schien immer noch die Hälfte aller Tiroler Lehrpersonen im Melderegister als ehemalige Nationalsozialisten auf. FIN



**KOLONNE DEUTSCHER  
KRIEGSGEFANGENER NACH DER SCHLACHT  
BEI STALINGRAD. AUCH 8.000 TIROLER  
WEHRMACHTSANGEHÖRIGE WAREN IN  
RUSSISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT  
ODER GALTEN ALS VERMISST.**

# DER LANGE WEG ZURÜCK

*Das Schicksal der Kriegsgefangenen war nach Kriegsende ein zentrales Anliegen der Tiroler Öffentlichkeit. Viele Angehörige von Soldaten waren ohne Nachricht über deren Verbleib oder hatten Vermisstenmeldungen erhalten.*

GISELA HORMAYR 

**Z**war kam es schon im Sommer 1945 zu vorläufigen Entlassungen aus Kriegsgefangenenlagern der französischen Besatzungsmacht in Tirol und Vorarlberg, aber am 1. Oktober 1945 waren fast 27.000 Tiroler amtlich erfasst, deren Heimkehr sehnlichst erwartet wurde. Erste Transporte aus Italien und Norwegen trafen ein, und mit großer Erleichterung wurde die Entscheidung der französischen Regierung registriert, die Rückführung der annähernd 60.000 Österreicher in französischer Gefangenschaft möglichst rasch zu organisieren. Auch in England, Kanada und den USA begannen die Entlassungen, verzögert allerdings durch Transportprobleme: Viele Gefangene befanden sich in Lagern in Übersee. Landeshauptmann Alfons Weißgatterer versprach Abhilfe durch die Einsetzung eines Regierungskommissärs, zu dessen Aufgaben auch die Entsendung von Delegationen gehörte, die vor Ort Kriegsgefangenenlager besuchen und den Kontakt zu den Familien vermitteln sollten. Die Hoffnung, bis zum ersten Weihnachtsfest der Nachkriegszeit den größten Teil der Tiroler nach Hause zu bringen, erfüllte sich jedoch nicht. Besondere Sorge galt den 8.000 Kriegsgefangenen

”

**Nun aber ist der Krieg vorbei, die Männer sind schon großteils heimgekehrt und stehen vor der furchtbaren Tatsache, daß für sie keine Existenzmöglichkeit besteht. Es ist klar, daß es so nicht weitergehen kann.“**

und Vermissten in der Sowjetunion – auch weil die sofortige Erschießung von in russische Hände gefallenen Wehrmachtangehörigen über Jahre hinweg vielfach geglaubter Bestandteil der nationalsozialistischen Propaganda war. Im September 1947 konnten schließlich die ersten regulären Heimkehrer aus der Sowjetunion begrüßt werden und im folgenden Jahr begannen endlich auch die Rückführungen der Gefangenen aus jugoslawischen Lagern. Während mehr als zwei Jahre nach Kriegsende der Verbleib mehrerer Tausend Tiroler immer noch ungeklärt war, kamen von anderen Lebenszeichen: „Ab April 1948 war es uns auch erlaubt worden, monatlich eine vorgedruckte Karte des russischen Roten Kreuzes in die Heimat zu schreiben. Welche Freude mich erfüllte, als ich gerade am Weihnachtstage meine erste Post von zu Hause erhielt, kann sich wohl jeder vorstellen. Seit Ende 1948 erreichten uns dann auch die Pakete, die uns aus der Heimat zugesandt wurden. Sie waren uns bei der ungeheuren seelischen Belastung, die die Ungewißheit über unser Schicksal verursachte, jedesmal ein neuer Beweis, daß uns die Heimat nicht vergessen hatte.“

Überall im Land erwartete die Heimkehrer festlicher Empfang, mit Dankgottesdiensten an hohen kirchlichen Feiertagen, die oft

## HINTERGRUND

### „WARUM GRAD MEINER?“

Der Ehemann von Frau E. aus St. Johann wurde 1941 eingezogen und wurde 1944 als vermisst gemeldet. Jahrzehnte später erinnert sie sich an diese Zeit: „Und so, wie gesagt, mit dem Vermisstsein, da hoffst du halt und hoffst du halt und hoffst [...] Auch wie dann, wenn so keine Post mehr gekommen ist, gell. Ja, jetzt wartet man auf Post und wartet, weil mein Mann hat ganz fleißig geschrieben. [...] Und dann, bis halt eben die Vermisstenanzeige gekommen ist. [...] Und da ist dann ein (Bekannter) mit dem Transport heimgekommen. Dann bin ich auch zum Bahnhof gegangen, einmal schauen, wie der halt empfangen wird. Und ich habe gesagt und wenn zwanzig noch heimkommen, ich gehe nicht mehr hinauf. Das ist fürchterlich. Wenn du siehst, da kommt einer und deiner kommt halt nicht mehr. [...] Und wenn so ein Feiertag ist, dann sitzt du da und wartest und denkst, nein und, und immer sagt man, ja und warum und warum und warum. Warum grad meiner, nicht, ich mein, das sagt halt ein jeder dann.“

(Aus Ingrid Tschugg: *Frauenalltag und Wiederaufbau*)



1 ANSIEDLUNG DER HEIMKEHRER UND RETRANSLOKALISIERUNG IN TIROL  
© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-24599-55



2  
© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-24599-02

„Heimkehrerpriester“ gestalteten. Vierorts waren sie verbunden mit dem Gedenken an die Gefallenen: Verzweiflung bei den einen, Erleichterung und Dankbarkeit bei den anderen. Als die Gemeinde Schwoich im Unterland am Ostermontag 1947 ihrer 35 Kriegsoffer gedachte und die Heimkehrer ehrte, warteten 51 Familien im Ort noch immer auf Nachricht über vermisste Angehörige. Abseits des offiziellen Willkommens blieben Ernüchterung und Enttäuschung nicht aus. In Innsbruck waren die Zerstörungen durch die Bombenangriffe erheblich, viele Familien hatten ihre Wohnung und ihren gesamten Besitz verloren, Notunterkünfte fehlten. Eine Gemeinschaftsküche in der Museumstraße sorgte für Verpflegung, an anderer Stelle wurden Kleidung, Hygieneartikel und Zigaretten ausgegeben. Rückkehrer aus sowjetischer und jugoslawischer Gefangenschaft waren unterernährt und benötigten medizinische Versorgung. In der Presse erschienen nach und nach Berichte über die Zustände in den Gefangenenlagern. Doch darüber, was sie an der Front und im Einsatz gegen die Zivilbevölkerung der besetzten Gebiete erlebt bzw. getan hatten, konnten oder wollten viele Männer nicht sprechen. Auf die Notwendigkeit psychologischer Betreuung der Heimkehrer, die sich unerwünscht und überflüssig fühlten, wurde vergeblich hingewiesen. Wer Glück hatte, kehrte in eine intakte Familie zurück, andere schafften es kaum, sich in veränderten privaten Verhältnissen zurechtzufinden und

mit den Kriegserinnerungen zu leben. Franz K., in Innsbruck angekommen mit einem der ersten Transporte aus Russland, war verzweifelt: Das Haus, in dem er gelebt hatte, gab es nicht mehr, sein Kind hatte den Bombenangriff nicht überlebt. Sein Bruder bot ihm Unterkunft; wo sich die Ehefrau aufhielt, wusste niemand. „Ob es sich lohnt, noch einmal anzufangen ... es ist fast zu viel, was man durchzumachen hat.“

### HEIMKEHRER-HILFE

Unterstützung für Menschen wie Franz K. kam von den „Heimkehrer-Hilfs- und Beratungsstellen Tirol“ (HHB), einer der Tiroler Volkspartei nahestehenden Organisation mit Niederlassungen in allen größeren Orten. Sie sorgte für finanzielle Unterstützung, ärztliche Betreuung und Rechtsberatung bedürftiger Heimkehrer, trat aber im Rahmen von gut besuchten Heimkehrerversammlungen auch mit konkreten Forderungen zur Beschaffung von Arbeitsplätzen an die Öffentlichkeit. Dazu gehörte etwa die Entfernung ehemaliger Nationalsozialisten aus allen Bereichen der Wirtschaft, vordringlich aber die Aufforderung an alle Frauen, im Krieg übernommene Bürotätigkeiten so rasch wie möglich aufzugeben. Von den Bürgermeistern wurden, bei allem Verständnis für die Unentbehrlichkeit erfahrener weiblicher Gemeindeangestellter in den Kriegsjahren, wirksame Maßnahmen erwartet. Ein Kufsteiner schrieb: „Nun



**HINTERGRUND**

**AUS DEM TAGEBUCH EINER MUTTER**

Fritz Kirchmair war seit Juni 1944 in russischer Kriegsgefangenschaft, im Jänner 1948 kehrte er nach Kufstein zurück. Seine Mutter Anna bangte jahrelang um ihn.

**20.5.1945**

Fritz, wann dürft ihr schreiben, jetzt, wo der Krieg zu Ende ist? Nur einmal ein Zeichen von dir – dankbar wäre ich für diese Gnade. Schau Fritz, ich gehe immer von der Gewißheit aus, daß du lebst, daß du gesund bist, auch wenn ich keinen Beweis in Händen habe. ... Schon kommen die ersten Heimkehrer, die sich durchgeschlagen oder von den Ami gleich nach Hause entlassen wurden. Glückliche die Mütter, die nicht mehr warten müssen.

**20.1.1946**

O Jubel, o Freud! In mir und um mich! Post, Post ist gekommen – gleich zwei Karten, eine sogar mit Rückantwort! ... War gleich heute nachmittag mit Trude am Thierberg (Wallfahrtskapelle in Kufstein), denn ich versprach es ja, wenn von dir Post kommt, gehe ich gleich zur Thierberger-Mutter.

**5.2.1946**

Und wieder jährt sich jener Tag, da man dich zur Wehrmacht einberief. Was wäre wohl nicht alles gekommen, wäre dieser unselige Krieg nicht begonnen worden? Ach, nicht daran denken, vergessen können?? Nein, vergessen kann man nicht, all das Bittere, Schwere, das er brachte. Dabei sind wir noch gut davon gekommen, wenn ich an jene denke, die alles verloren haben, an die vielen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen ... Ich habe manchmal so große Angst, ich könnte dein Heimkommen nicht mehr erleben, oder dir könnte etwas zustoßen!

**4.4.1946**

Zwei Jahre bist du nun von der Heimat fern – so weit – und wer weiß, wie lange noch ... Gar nichts geht vorwärts mit der Heimkehr aus Rußland. ... Wie müßt ihr verzagt sein, oder wißt ihr nicht, was sich in der Heimat tut?

**ZEITBILDER**

1. Aufruf zur Unterstützung für Heimkehrer an einer Plakatafel in Innsbruck
2. „Das Los der Heimkehrer von 1918 darf niemals das Schicksal derer von 1945 werden“ und „Kein Wiederaufbau ohne die Mitarbeit der Heimkehrer“: Heimkehrer-Hilfsstellen traten mit konkreten Forderungen zur Beschaffung von Arbeitsplätzen für Heimkehrer an die Öffentlichkeit.

aber ist der Krieg vorbei, die Männer sind schon großteils heimgekehrt und stehen vor der furchtbaren Tatsache, daß für sie keine Existenzmöglichkeit besteht. Während des ganzen Krieges standen sie im Soldatenrock, haben Berufsjahre und Jugend eingeübt, ohne einen Dauerposten zu finden. Es ist klar, daß es so nicht weitergehen kann.“ Als vorbildhaft wurden Eisenbahn und Straßenbahn genannt, die schon im Sommer 1945 alle weiblichen Bediensteten entlassen hätten. Scharf zurückgewiesen wurde die offenbar gelegentlich geäußerte Erinnerung an die Begeisterung, mit der viele Tiroler ihren Dienst in der Wehrmacht geleistet hatten, an ihre bedingungslose Pflichterfüllung bis zum Ende, an ihren fehlenden Mut zum Widerstand. Der Heimkehrer erwarte keine Dankbarkeit und keine Ehren, aber Respekt und Verständnis für den Wunsch, sein altes Leben wieder aufzunehmen.

Zum Zeitpunkt der Landtags- und Nationalratswahl im Oktober 1949 war der überwiegende Teil der ehemaligen Kriegsgefangenen in Freiheit. Sie wurden – ebenso wie die erstmals wahlberechtigten „minderbelasteten“ ehemaligen Nationalsozialisten – von den politischen Parteien im Wahlkampf heftig umworben. Dies galt auch für den erst kurz zuvor gegründeten „Verband der Unabhängigen“ (VdU), Sammelbecken des nationalen Lagers, der in der Gruppe der Neuwähler („Ehemalige“, Zuwanderer, Heimkehrer) zur stärksten Partei wurde. FIN



**Ob es sich lohnt, noch einmal anzufangen ... es ist fast zu viel, was man durchzumachen hat.“**

AUS DEN ERINNERUNGEN EINES KRIEGSHEIMKEHRERS



**LITAUISCHE FLÜCHTLINGE  
IN KUFSTEIN, 1945.**

# VERLORENE HEIMAT

*Rund 120.000 Flüchtlinge lebten nach Kriegsende 1945 in Tirol. Die Herausforderung, sie zu verpflegen, unterzubringen, zu registrieren und zu repatriieren, war groß. Nicht alle wollten zurück in die Heimat. So kam es immer wieder zu Zwangsrepatriierungen.*

SABINE PITSCHEIDER 

**B**ei Kriegsende lebten an die 1,6 Millionen ausländische Staatsangehörige auf dem Gebiet Österreichs, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter:innen, befreite KZ-Häftlinge, Reichsdeutsche, Volksdeutsche oder Südtiroler:innen. In Tirol waren es rund 120.000, darunter auch innerösterreichische Flüchtlinge. Tausende von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter:innen waren zu registrieren, unterzubringen, zu ernähren und zu repatriieren. War die Heimreise von Kriegsgefangenen, die in Lagern gelebt und Zwangsarbeit geleistet hatten, relativ unkompliziert abzuwickeln, gestaltete sich der Prozess bei zivilen

Zwangsarbeiter:innen schwieriger und vor allem langwierig.

Praktisch alle nicht-deutschen Staaten unterhielten eigene Suchkommissionen, die auf deutschem, nun wieder österreichischem Boden ihre Staatsbürger:innen suchten und zurückholten. Am 7. Juli 1945 etwa meldete die Tiroler Tageszeitung, Staatsangehörige der Niederlande, Belgiens, Norwegens, Dänemarks, Schwedens und Luxemburgs sollten sich beim Belgisch-luxemburgisch-niederländischen Repatriation Centrum am Innrain 10 in Innsbruck melden. Menschen aus der Sowjetunion waren von den Gemeindeämtern zu erfassen und auf den Abtransport in ein Sammellager nach Landeck vor-

**„Zuständig für die Versorgung der Verschleppten war die UN-Flüchtlingsorganisation, die im Laufe des Sommers 1945 ehemalige NS-Lager bzw. Kasernen in Landeck und Kufstein zu Flüchtlingslagern umfunktionierte.“**

## REPATRIERUNG



zubereiten. Zugleich bildeten sich Komitees aus den jeweiligen Nationalitäten, die Büros in Innsbruck unterhielten und ihre eigene Politik verfolgten. Im Juli 1945 existierten etwa ein Komitee für ukrainische Staatenlose, ein polnisches, ungarisches, bulgarisches, italienisches oder russisches Komitee. In der zweiten Juni- und ersten Julihälfte verließen mit Eisenbahntransporten insgesamt 113.740 Menschen Tirol oder wurden durch Tirol transferiert, darunter 1.137 Reichsdeutsche und 112.603 aus umliegenden Ländern Verschleppte. 80.200 Menschen kehrten nach Italien zurück, 7.706 nach Frankreich, 18.000 in die Sowjetunion, 510 in die Tschechoslowakei, 3.760 nach Jugoslawien, 286 in die Niederlande, 113 nach Belgien und 2.028 nach Ungarn.

Nicht alle der aus dem Osten Verschleppten wollten zurück in ihre Heimat, aus Angst, der Kollaboration mit dem NS-Regime beschuldigt zu werden, weil sie nicht in ein vom Krieg verheertes und von der Roten Armee beherrschtes Land zurückkehren wollten oder weil von ihrer Familie niemand mehr lebte. Die Behörden, österreichische wie französische, griffen immer wieder zum Instrument der Zwangsrepatriierung, wobei wie immer bei großen politischen Fragen die Wünsche Einzelner keine Rolle spielten. Je

### ZEITBILDER

*Ost-Flüchtlinge in Kufstein, 1945. Nicht alle der aus dem Osten Verschleppten oder Vertriebenen wollten zurück in ihre Heimat, u. a. aus Angst vor der Roten Armee oder weil von ihren Familien niemand mehr am Leben war.*

### Hintergrund

## RÜCKKEHR IN DIE HEIMAT

In der zweiten Juni- und ersten Julihälfte 1945 verließen mit Eisenbahntransporten insgesamt 113.740 Menschen Tirol oder wurden durch Tirol transferiert, darunter 1.137 Reichsdeutsche und 112.603 aus umliegenden Ländern Verschleppte. 80.200 Menschen kehrten nach Italien zurück, 7.706 nach Frankreich, 18.000 in die Sowjetunion, 510 in die Tschechoslowakei, 3.760 nach Jugoslawien, 286 in die Niederlande, 113 nach Belgien und 2.028 nach Ungarn.

nach Herkunft unterschied sich der Anteil der Menschen, die sich repatriieren ließen: Von den polnischen Staatsangehörigen etwa kehrten nur 66 % in ihre Heimat zurück, bei den jugoslawischen Staatsangehörigen taten dies gar nur 42 %.

Zuständig für die Versorgung der Verschleppten war die UN-Flüchtlingsorganisation, die im Laufe des Sommers 1945 ehemalige NS-Lager bzw. Kasernen in Landeck und Kufstein und weitere kleinere Lager zu Flüchtlingslagern umfunktionierte. Sie bereitete die Displaced Persons genannten Menschen entweder auf ihre Heimreise vor oder suchte Länder, die sie aufnehmen wollten.

Den Behörden galten die Menschen, die jahrelang mit ihrer Zwangsarbeit die Wirtschaft am Laufen gehalten hatten, vor allem als Ärgernis, als Bedrohung für die Sicherheit und als Belastung der ohnehin prekären Lebensmittelversorgung. Aus Gemeinden mit großen Lagern, wie etwa in Kematen, berichteten Bürgermeister über Plünderungen und Diebstähle, begangen von ehemaligen Zwangsarbeiter:innen, die sich für jahrelange Qualen, Diskriminierung und schlechte Ernährung rächten. Einheimische missgönnten ihnen, dass ihre Lebensmittelrationen größer waren und sie mehr Kalorien erhielten als sie selbst. Dabei vergaßen sie, dass gerade Zwangsarbeiter:innen aus dem Osten, aus Polen und der Ukraine, systematisch und vom NS-Regime gewollt weniger und schlechtere Lebensmittel erhalten hatten und tendenziell unterernährt waren.

Die Repatriierung bzw. Suche nach Aufnahmeländern zog sich, im August 1948 lebten immer noch rund 2.500 Menschen aus Polen und der Ukraine in Tirol außerhalb der Flüchtlingslager und knapp 1.270 aus der Ukraine im Lager Landeck. Die Behörden mochten zwar darauf dringen, sie rasch außer Landes zu bringen, damit verschärfte sich aber ein anderes Problem. Rund 10.000 Arbeitskräfte fehlten im Sommer 1945 allein in den Bezirken Innsbruck, Innsbruck-Land und Schwaz vor allem in der Bauwirtschaft, nachdem Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter ihre Arbeit eingestellt hatten. Ihre Arbeitskraft zu ersetzen, war unmöglich, weil viele Tiroler noch in Kriegsgefangenschaft oder invalid zurückgekehrt waren. FIN

# AUF DER FLUCHT

*Mit Ende des Krieges drängten tausende Flüchtlinge nach Tirol. Die Wohnungsnot wurde dadurch verschärft, von der Almhütte über Baracken ehemaliger Zwangsarbeiter bis hin zu Schulen wurden Menschen untergebracht. Die Verhältnisse waren anfangs katastrophal.*

SABINE PITSCHIEDER 



Im Frühjahr 1945 drängten immer mehr Flüchtlinge nach Tirol, Menschen aus den östlichen Bundesländern, die aus Furcht vor der anrückenden Roten Armee nach Westen flohen, Angehörige deutschsprachiger Minderheiten aus Ungarn, Rumänien oder Jugoslawien, im NS-Jargon „Volksdeutsche“ genannt, die ihrer Vertreibung zuvorkamen, Mitglieder der ungarischen faschistischen Partei oder Regierungsmitglieder aus mit dem Deutschen Reich verbündeten Staaten. Hinzu kamen ausländische Arbeitskräfte, die sich aus dem Osten absetzten und Richtung Heimat wanderten, Schulkinder aus dem Ruhrgebiet, die 1943 ins vermeintlich bombensichere Tirol

verlegt worden waren, oder Umquartierte aus dem Deutschen Reich. Nach Kriegsende kamen befreite Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge und Reichsdeutsche, die häufig in Lagern auf ihre Ausweisung warteten, und Menschen aus Südtirol, die das NS-Regime im Osten angesiedelt hatte.

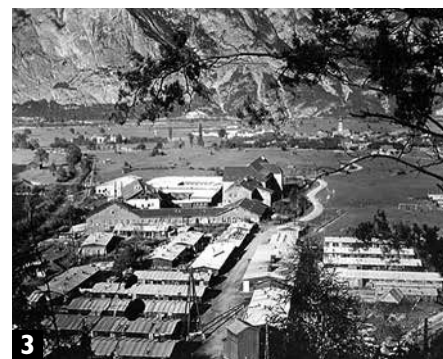
Wo die Geflüchteten unterkamen, bestimmten die oft fehlende Transportkapazitäten. Im Bezirk Kitzbühel stauten sich im April 1945 Züge, die wegen Kohlenmangel und der Zerstörungen am Wörgler Hauptbahnhof nicht mehr durchkamen. Allein 4.500 Menschen aus Ungarn steckten zwischen Hochfilzen und Hopfgarten in Zügen fest, ein anderer mit rund 1.000 Menschen stoppte in Kirchberg und kam nicht mehr weiter, weil im Zielbahnhof Bayreuth schon die US-Armee stand. Die Bürgermeister mussten Tausende von Menschen unterbringen, für ihre Ernährung und ärztlichen Beistand sorgen. Die ohnehin schon extreme Wohnungsnot verschärfte sich, bald war jedes Bett und jeder Raum, der sich zum Schlafplatz umfunktionieren ließ, beschlagnahmt und belegt. In den meisten Gemeinden kamen Flüchtlinge in Schulen unter, sie hausten aber auch notdürftig in Scheunen, Almhütten, Kasernen, Fabrikhallen oder Baracken ehemaliger Zwangsarbeiterlager. Die vielen Menschen zusätzlich zu versorgen, vergrößerte das Chaos bei Kriegsende. Lebten in „normalen“ Zeiten im Bezirk

”

**Lebten in „normalen“ Zeiten im Bezirk Kitzbühel rund 35.000 Menschen, waren es im Juli 1945 um 19.500 mehr, davon 10.000 aus den östlichen Bundesländern. In anderen Bezirken war es ähnlich.“**

BILD OBEN: ITALIENISCHE FLÜCHTLINGSKINDER





Kitzbühel rund 35.000 Menschen, waren es im Juli 1945 um 19.500 mehr, davon 10.000 aus den östlichen Bundesländern. In anderen Bezirken war es ähnlich. Im April 1945 bot die Westtiroler Kraftwerke AG an, in ihren Lagern in Haiming und Schlatt Flüchtlinge unterzubringen, schon seit März lebten Flüchtlinge in der Landwirtschaftsschule Imst. Allein die relativ kleine Stadt Imst beherbergte zwei Flüchtlingslager, eines in der Kaserne mit rund 400 Personen, eines im Metallwerk mit etwa 500. In Innsbruck waren Lager über die ganze Stadt verstreut: Die Schule in der Michael-Gaismair-Straße diente schon seit dem Frühjahr 1945 als Durchgangsstation, um Flüchtlinge in andere Lager weiterzuleiten. Im Sommer 1945 lebten Flüchtlinge in 14 Unterkünften in Innsbruck, etwa im Hotel Westbahnhof, das zusammen mit seiner Dependence Platz für etwa 250 Menschen bot. Wie unzureichend die Unterbringung war, zeigte sich hier deutlich, weil das Hotel eigentlich nur über 50 Betten verfügte. Besser erging es den 120 Menschen, die in den Baracken des im ehemaligen Arbeitslagers der Baufirma Retter in der Höttingerau lebten, weil es Platz für 280 bot.

Die hygienischen Verhältnisse waren anfangs katastrophal, die meisten litten an Läusen und Krätze, Infektionskrankheiten drohten, die sanitären Anlagen waren größtenteils außer Betrieb, Heizmaterial keines oder

#### ZEITBILDER

1. Flüchtlinge in der Volksschule Kitzbühel, 1945
2. Flüchtlinge im Lager Haiming
3. Messerschmittwerke in Kematen mit Barackenlager
4. Litauische Flüchtlinge in Kufstein
5. Friseure im Lager Kufstein
6. Primitive Kochstelle mit geflüchteten Rumäninnen im Lager Kufstein
7. Innenansicht des Flüchtlingslagers Kufstein



zu wenig vorhanden, die meisten Fenster zerbrochen, es fehlte an Decken, den nötigsten Kleidungsstücken und Lebensmitteln. Ohne die Hilfe von Behörden, Organisationen wie der Caritas, von privater Seite oder der UN-Flüchtlingsorganisation war ein Überleben nicht möglich. Besonderer Fürsorge bedurften die in Tirol gestrandeten KZ-Häftlinge, deren körperlicher und seelischer Zustand deasaströs war. Unter den Geflüchteten war eine große Zahl Kinder, für die eine Schule und so etwas wie eine Kindheit zu organisieren war, Erwachsenen waren Arbeitsstellen zu vermitteln, damit sie wenigstens teilweise selbst ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten. Zugleich versuchten die Behörden zu klären, ob sich unter den vielen Geflohenen Menschen versteckten, die Kriegsverbrechen begangen oder zur Funktionärselite des NS-Regimes gehört hatten.

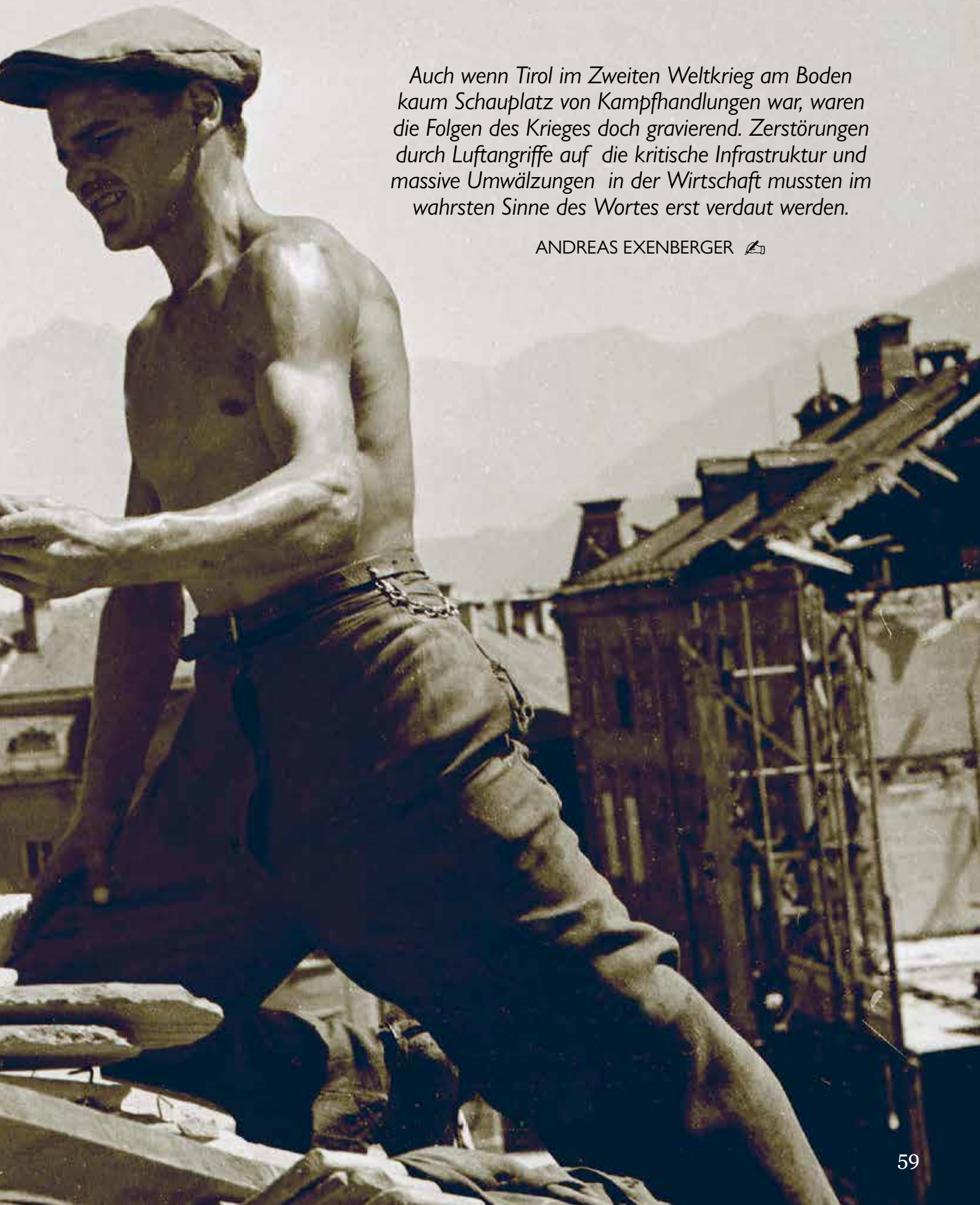
Ab dem Frühjahr 1946 klärte sich das Schicksal vieler, als die Behörden die Volksdeutschen, die nicht privat untergekommen waren, in zwei ehemaligen Zwangsarbeiterlagern unterbrachten, nämlich in Haiming und Kematen. Zugleich zogen viele aus den östlichen Bundesländern zurück in ihre Heimat und Anwerbekommissionen aus anderen Staaten suchten in den Lagern nach Auswanderungswilligen. Die Integration derjenigen, die blieben, dauerte Jahrzehnte, erst Ende der 1960er Jahre verschwanden die letzten Barackenlager.

FIN

NACHKRIEGSWIRTSCHAFT

# LANGE JAHRE HARTER ARBEIT





*Auch wenn Tirol im Zweiten Weltkrieg am Boden kaum Schauplatz von Kampfhandlungen war, waren die Folgen des Krieges doch gravierend. Zerstörungen durch Luftangriffe auf die kritische Infrastruktur und massive Umwälzungen in der Wirtschaft mussten im wahrsten Sinne des Wortes erst verdaut werden.*

ANDREAS EXENBERGER 

**WIEDERAUFBAU  
IN INNSBRUCK:**  
AUSHUBARBEITEN  
IN DER ERLERSTRASSE,  
UNTEN: ARBEITER VOR  
SCHWEREM GERÄT



© Stadtarchiv Innsbruck, KR-NE-3189



© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-30886-0-0-0



© Stadtarchiv Innsbruck, KR-NE-1071

W

irft man einen Blick auf die Tiroler Wirtschaft und Gesellschaft der unmittelbaren Nachkriegszeit, dann kommt man an allgegenwärtiger Knappheit nicht vorbei. Das Land blieb für viele Menschen für mehrere Jahre nach dem Kriegsende eine Mangelgesellschaft, ja es war in den ersten Wochen und Monaten faktisch zurückgeworfen auf die reine Selbstversorgung, vor allem bei der Energie und anfangs auch der Ernährung. Es gab teils schlicht keine Möglichkeit, von außerhalb Güter zu bekommen, auch solche des Grundbedarfs, und damit hieß es nahezu überall vor allem, Not zu verwalten.

### BALKON-HÜHNER UND SCHLANGESTEHEN

Dabei war oft ein Tausch Ware gegen Ware notwendig, weil es noch lange dauern sollte, bis so etwas wie stabiler Geldwert wieder hergestellt war und es insbesondere an konvertiblen Devisen stark mangelte. Tauschhandel galt selbst für den Außenhandel (z. B. Tiroler Holz gegen italienisches Obst und Gemüse), aber auch auf privater Ebene

kehrte der Naturaltausch zurück. Selbst Geschäftsleute nahmen oft lieber „Bauernvaluta“ statt Geld. Naturalien standen daher hoch im Kurs, denn schließlich konnte sich Tirol (und so ist das ja noch heute) aus eigener Produktion heraus nicht ausreichend ernähren. Direkt nach dem Krieg war man aber darauf angewiesen und die allerersten Nahrungsmittelzuteilungen umfassten daher nur Mengen von unter 900 Kilokalorien täglich, was etwa die Hälfte eines bei leichter Arbeit gerade noch ausreichenden Bedarfs ist. Während die bäuerliche Bevölkerung damit einen Rückschritt in den früher üblichen periodischen Mangel erlebte, der das Überleben aber nicht gefährdete, waren die Folgen für die Stadtbevölkerung besorgniserregend und führten zur Aktivierung aller Reserven, wie Äckern auf Rasenflächen, Balkon-Hühnern oder auch häufigen Besuchen bei „Bekanntem“ am Land. Erst im Sommer 1948 erreichten die Zuteilungsmengen regelmäßig wieder ein ausreichendes Niveau und das Nachkriegsstraßenbild sehr locker sitzender Kleidung infolge von Unterernährung normalisierte sich. Noch bis in die 1950er-Jahre gab es



◀ **WIEDERAUFBAU**  
ANLIEFERUNG DER  
GLASSCHEIBE FÜR DAS  
OPTIK MILLER GESCHÄFT  
IN DER MERANERSTRASSE  
IN INNSBRUCK, IM  
HINTERGRUND DER  
WIEDERAUFBAU DES  
HOTEL MÜNCHEN. GLAS  
WAR NACH DEM KRIEG  
EXTREME MANGELWARE.

trotzdem „fleischlose Tage“ und Butter oder Milch nur gegen Bezugscheine.

Auch „Recycling“ war weit verbreitet, wenn auch aus der Not heraus. Es war schlicht nötig, jeden Rest zu verwerten, weil neue Güter oder Rohstoffe nicht zu bekommen waren oder nicht bezahlt werden konnten. Es war selbstverständlich, dass Kinder nach der Schule Papier, Kleidung oder Metall sammeln gingen. Wo es wiederum Produkte zu kaufen gab, konnte man „Schlangestehen“ beobachten, wobei es dort wenigstens etwas zu verteilen gab. Und „Verteilen“ musste man wörtlich nehmen, denn es herrschte lange faktische Planwirtschaft, während die Marktwirtschaft sich eher im Verborgenen abspielte. Denn neben der Verteilung von Gütern zu moderaten Preisen und gegen Bezugsscheine, wo das Problem primär darin bestand, dass es von allem immer zu wenig gab, gab es auch die unvermeidlichen Begleiter jeder Knappheitsgesellschaft: Schmuggel, Schwarz- und Schleichhandel sowie Diebstähle und sogar Raubüberfälle waren an der Tagesordnung. Am Schwarzmarkt, wo man eine größere Warenpalette beziehen

konnte, mussten dafür erheblich höhere, im wahrsten Sinne des Wortes „marktgerechte“ Preise bezahlt werden. Und noch 1949 musste selbst die Tiroler Handelskammer den Konditoreien infolge ausbleibender Zuteilungen raten, sich Mehl auf dem Schwarzmarkt zu beschaffen. Während die Preise dort immerhin regelmäßig mit der besseren Versorgung sanken, war die offizielle Wirtschaft von starker Inflation geprägt: Von 1946 auf 1947 verdoppelten sich die Lebenshaltungskosten, bis 1948 hatten sie sich verdreifacht, bis 1949 fast vervierfacht und auch in den Jahren danach blieb die Teuerung noch hoch.

Auch „slumartige“ Wohnverhältnisse waren in den ersten Nachkriegsjahren vor allem in Innsbruck keine Seltenheit. Die Reparatur und der Neubau von Wohnungen wurden daher als brennendste Gegenwartsfrage gesehen. Viele mussten vor allem bei Glasreparaturen teils jahrelang vertröstet werden. Man half sich damit, Glas aus Bilderrahmen herauszunehmen und in Fensterscheiben einzusetzen, aber noch 1947 bekam man Glas teils nur über ärztliche (!) Gutachten, um zumindest Schwerkranke

”

**Erst im Sommer 1948 erreichten die Zuteilungsmengen regelmäßig wieder ein ausreichendes Niveau und das Straßenbild von infolge Unterernährung sehr locker sitzender Kleidung normalisierte sich. Noch bis in die 1950er-Jahre gab es trotzdem ‚fleischlose Tage‘ und Butter oder Milch nur gegen Bezugscheine.“**



© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-8-011



© Stadtarchiv Innsbruck, KR-NE-2634

## WIEDERAUFBAU VIADUKTBOGEN SÜDTIROLER PLATZ MIT BOMBENLÜCKE UND WIEDERAUFBAUARBEITEN

oder Neugeborene vor allzu großer Kälte zu schützen. Ähnliches galt für die private Energieversorgung, wo im Herbst 1945 gemahnt wurde, man möge nie gleichzeitig Kochen und Heizen und wenn, dann nie über eine Zimmertemperatur von 17 Grad. Dabei konnte Nachkriegstirol vor allem auf Holz und Wasserkraft zurückgreifen, Kohle gab es hingegen nur sehr beschränkt. Auch die Wasserkraft steckte erst im Aufbau, viele Kraftwerksbauten erfolgten erst später und so manche Talschaft war noch nicht einmal ans Stromnetz angeschlossen. Also blieb oft nur das Holz, was nicht ohne Folgen für die Bewaldung speziell um die Städte war, wie Fotos aus jener Zeit deutlich zeigen. Konsequenterweise wurde Holz auch zum Tanken (!) verwendet und 1946 fuhren in Innsbruck rund 40 Prozent der Lkw mit Holzvergäsern. An Individualverkehr war unter diesen Bedingungen kaum zu denken, außer mit Fahrrädern, die entsprechend begehrt waren. Vielmehr war man auf öffentliche Verkehrsmittel und oft auf die eigenen Füße angewiesen.

### START AUS TRÜMMERN BEI NIEDRIGEN LÖHNEN

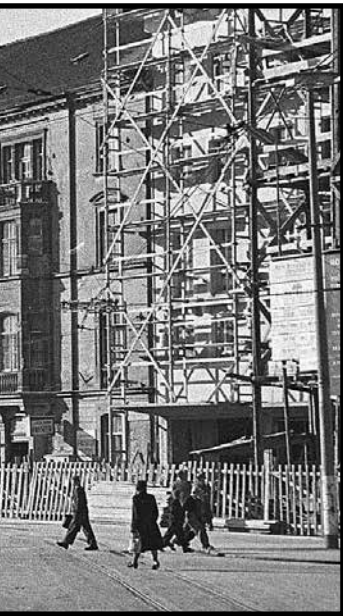
Entsprechend stockend lief die Industrieproduktion an. Manche Betriebe waren überhaupt zerstört, manche wegen unklarer Eigentumsverhältnisse faktisch inaktiv oder standen noch länger unter kommissarischer

”

**Konsequenterweise wurde Holz auch zum Tanken (!) verwendet und 1946 fuhren in Innsbruck rund 40 Prozent der Lkw mit Holzvergäsern. An Individualverkehr war unter diesen Bedingungen kaum zu denken, außer mit Fahrrädern, die entsprechend begehrt waren.“**

Leitung, andere wieder konnten aus Mangel an Rohstoffen kaum etwas erzeugen. Auch Reparationen an die Siegermächte waren ein Thema, wenn auch weit weniger als in der sowjetischen Besatzungszone. Da aber die meisten Betriebe bei Kriegsende in deutschem Besitz standen, wurden sie als Feindeigentum betrachtet, was Begehrlichkeiten der französischen Besatzer weckte. Manche wurden daher durch Abtransport der Betriebsmittel faktisch stillgelegt, in anderen wurden zumindest die wertvollen Maschinen beschlagnahmt. Viele Unternehmen begannen daher mit dem, was vorhanden war, und daher oft auf einem geradezu primitiven Niveau mit improvisierten Maschinen, erschöpften Arbeitskräften und in ungewohnten Geschäftsfeldern.

Viele Betriebe entstanden so nach dem Krieg neu, teils notgedrungen, teils aber auch dank Förderungen. Ab 1948 waren so genannte ERP-Kredite vor allem für Wirtschaftszweige verfügbar, von denen man sich nachhaltige Impulse für die österreichische Volkswirtschaft und insbesondere für den Außenhandel versprach. Durch diese Geldmittel aus dem Marshall-Plan waren Neuansiedlungen und Neugründungen möglich, aber auch verschiedene Infrastrukturprojekte, die man sonst nicht hätte finanzieren können. Von niedrigstem Niveau wuchs daher die Industrieproduktion in Tirol nach dem Zweiten Weltkrieg schnell deutlich an, wobei damals die Tex-



**AUCH DAS STADTBILD VON INNSBRUCK  
WAR GEPÄRGT VON BOMBENSCHÄDEN:  
WIEDERAUFBAU DER RUNIE DER ZENTRALBANK  
(HYPO-BANK) IN DER MERANERSTRASSE,  
DAHINTER DER BOZNERPLATZ MIT BRUNNEN.**



**WIEDERAUFBAU AM INNRAIN**

tilindustrie neben der Eisen- und Metallindustrie der wichtigste Sektor war und Swarovski und die Jenbacher Werke mit je rund 1.500 Beschäftigten die größten einzelnen Arbeitgeber.

So stabilisierte sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt langsam, der allerdings wie die gesamte Wirtschaft in den Jahren nach dem Krieg noch stark reguliert war. 1950 gab es in Tirol neben vielen Beschäftigten in der Landwirtschaft insgesamt rund 100.000 unselbständig Beschäftigte bei knapp 5.000 Arbeitslosen (davon jeweils zwei Drittel Männer), aber nur rund 2.000 offene Stellen. Auch Arbeit war daher noch knapp und die Löhne entsprechend unter Druck. Sie reichten 1950 gerade, um einen bescheidenen Lebensstandard zu finanzieren, wobei es immer noch nicht allzu viel zu kaufen gab und die Preise ständig stiegen.

## **DER STRUKTURWANDEL WIRFT SCHATTEN VORAUSS**

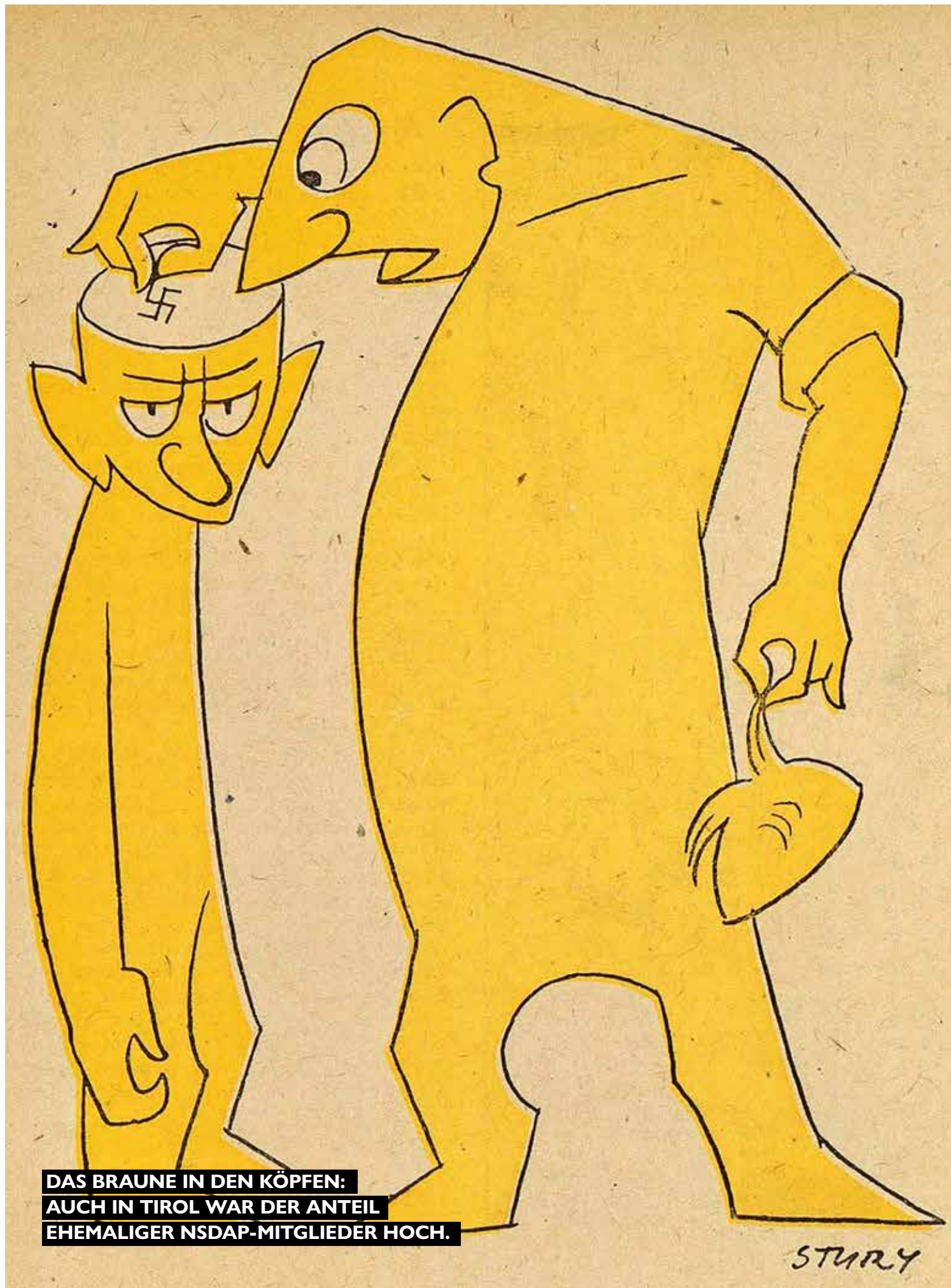
Man vergisst leicht, wie stark Tirol in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch agrarisch geprägt war. Noch 1948 waren in Tirol mehr Menschen in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt als in der Industrie. Erst die folgenden Jahre brachten dann einen nachhaltigen und weitreichenden Strukturwandel, den man freilich in seiner Bedeutung kaum überschätzen kann. Schließlich veränderte sich dadurch

”

**Arbeit war auch  
Jahre nach dem  
Krieg noch knapp  
und die Löhne  
entsprechend unter  
Druck. Sie reichten  
1950 gerade,  
um damit einen  
bescheidenen  
Lebensstandard zu  
finanzieren, wobei  
es immer noch nicht  
allzu viel zu kaufen  
gab und die Preise  
ständig stiegen.“**

in einer sehr kurzen Zeitspanne von nur ein bis zwei Generationen ein über Jahrhunderte bestehender religiöser, gesellschaftlicher und ökonomischer Zustand, der das Land und seine Menschen tief geprägt hatte. An die Stelle eines „Bauernlandes“, als das sich Tirol direkt nach dem Krieg noch sah und auch sehen konnte, trat eine moderne Industriegesellschaft, die sich bald noch weiter zur Dienstleistungsgesellschaft wandeln sollte, wobei trotz aller Widerstände die im Krieg gestiegene Frauenbeschäftigung schon allein aus ökonomischen Gründen gekommen war, um zu bleiben.

Ähnlich schnell etablierte sich ja auch der Tourismus, nicht zuletzt in vormalig stark agrarisch geprägten Randlagen, der nach dem Krieg relativ schnell an die Aufbauarbeit der Zwischenkriegszeit anknüpfen konnte. Dominierten anfangs noch französische Touristen, überschritten 1950, als erstmals wieder deutsche Gäste in größerer Zahl kommen konnten, die Nächtigungen bereits die Zwei-Millionen-Grenze. Diesen Aufschwung verdankte der „Fremdenverkehr“ nicht zuletzt seiner Rolle als Devisenbringer. Wintertourismus stand dabei aber lange noch im Schatten des Sommers, gab es doch in den 1940er-Jahren erst eine Handvoll „Aufstiegshilfen“ im ganzen Land. In der Tat, die Zeiten sollten sich in den folgenden Jahrzehnten schnell und sehr grundlegend ändern. FIN



**DAS BRAUNE IN DEN KÖPFEN:  
AUCH IN TIROL WAR DER ANTEIL  
EHEMALIGER NSDAP-MITGLIEDER HOCH.**

STURY



# BRAUNE ATLASTEN

*Der überaus hohe Anteil an Parteimitgliedern im Öffentlichen Dienst setzte der Entnazifizierung im Vorhinein Grenzen. Ohne die Weiterbeschäftigung Ehemaliger wären viele unentbehrliche Dienstleistungen für das Gemeinwohl gar nicht aufrecht zu erhalten gewesen. Auch in der Politik waren viele ehemalige NSDAP-Mitglieder zu finden.*

HORST SCHREIBER 

**D**er öffentliche Dienstleistungssektor war besonders stark nazifiziert, jeder zweite Bedienstete war Parteimitglied. Staatsangestellte waren in der Regel deutlich stärkerem Druck ausgesetzt als Beschäftigte in der Privatwirtschaft. Bei vielen waren Anpassungsbereitschaft, vorauseilender Gehorsam und Karrierismus Leit motive des Handelns; ein Verhalten, das sich in der raschen Abfolge politischer Umbrüche verfestigt hatte und das aufgrund mangelnder Demokratieerfahrungen und geringer Pluralität im politischen System strukturell verankert war – vor 1938 ebenso wie nach 1945, seit der Monarchie bis hin zur Zweiten Republik.

Im Pflichtschulbereich waren um die 70 Prozent der Tiroler Lehrkräfte in der NSDAP. Der überaus hohe Anteil an Parteimitgliedern im Öffentlichen Dienst generell und im Schulbereich speziell setzte der Entnazifizierung im Vorhinein Grenzen. Ohne die Weiterbeschäftigung Ehemaliger wären ein Unterricht und viele unentbehrliche Dienstleistungen für das Gemeinwohl

“

**Über die Hälfte der Rechtsanwälte, drei Viertel der Notare und vier Fünftel der Ziviltechniker hatten ihr Heil im Beitritt zur NSDAP gesucht; ebenso jeweils knapp 40 Prozent der über 1.000 (Zahn-)Ärzte und der 388 Architekten, Maler und Bildhauer.“**

gar nicht aufrecht zu erhalten gewesen. Dies galt auch für freiberuflich Tätige. Über die Hälfte der Rechtsanwälte, drei Viertel der Notare und vier Fünftel der Ziviltechniker hatten ihr Heil im Beitritt zur NSDAP gesucht; ebenso jeweils knapp 40 Prozent der über 1.000 (Zahn-)Ärzte und der 388 Architekten, Maler und Bildhauer.

Dass ein einst illegaler Nationalsozialist wie Siegfried Tapfer, Vorstand für Gynäkologie an der Innsbrucker Klinik, 1960 Rektor der Universität werden konnte, war nichts Außergewöhnliches. Die „Illegalen“ waren diejenigen, die nach dem Verbot der Partei im Vorkriegsösterreich heimlich die NSDAP als Mitglieder unterstützt hatten. In der Medizinischen Fakultät und besonders in der Psychiatrie waren die Kontinuitäten erheblich. Ernst Klebelsberg leitete die Heil- und Pflegeanstalt Hall ein Vierteljahrhundert bis 1950. Er war Parteimitglied und hatte im Zuge der NS-Euthanasie bei der Auswahl der zu Tötenden mitgewirkt, zur Rettung und zum Schaden von Patient:innen. Seine Direktion übernahm 1950 Helmut Scharfetter, den die Nationalsozialisten 1938 zum Vorstand der Klinik für Psychiatrie und Neurologie



© Stadtarhiv Innsbruck, Ph-36538



© Stadtarhiv Innsbruck, Ph-3305

in Innsbruck ernannt hatten. Vor 1945 befand er sich im ärztlichen Ausbildungsstab der SS und wirkte als Landesobmann für die erbbiologische Bestandsaufnahme in den Heil- und Pflegeanstalten. Scharfetter war wie Klebelsberg Lebensretter und Täter, besondere Verantwortung trug er für die Zwangssterilisierungen an der Psychiatrisch-Neurologischen Uniklinik Innsbruck. Hans Ganner, der ihm 1960 als Leiter der Anstalt Hall nachfolgte, war ehemals illegaler Nationalsozialist, Mitglied von SA und SS, Mitarbeiter des Rassenpolitischen Amtes und habilitiert bei Helmut Scharfetter.

Auch unter den Gewerbetreibenden und Industriellen war der Anteil an ehemaligen und illegalen Nationalsozialisten groß. Die meisten von ihnen hatten nach dem Krieg wenig zu befürchten. Die Auswirkungen der Entnazifizierung in der Privatwirtschaft waren sehr gering. Die Unternehmer blieben verschont. Dies hing nicht nur mit ihrem Einfluss zusammen, sondern war ganz im Sinne der Tiroler Landespolitik und der französischen Militärregierung. Beide waren daran interessiert, die katastrophale Versorgungslage rasch zu verbessern und den wirtschaftlichen Wiederaufbau zu beschleunigen. Und schon gar nicht sollten Betriebe verstaatlicht werden. Unternehmer wie die Swarovskis waren viel zu bedeutend. Die harten gesetzlichen Vorgaben zu erfüllen, hätte geheißen, alle Nationalsozialisten aus ihren führenden Wirtschaftspositionen zu entfernen. Die exportorientierte Firma Swarovski war als ei-

ner der größten Devisenbringer Österreichs ein Motor des Wirtschaftswunders.

## POLITIK UND NS-ZEIT

Drei der vier Landeshauptmänner, die von Oktober 1945 bis März 1987 amtierten, waren ehemalige NSDAP-Mitglieder: Alfons Weißgatterer (1945–1951), Hans Tschiggfrey (1957–1963) und Eduard Wallnöfer (1963–1987). Das NS-Regime setzte Weißgatterer und Wallnöfer politisch unter Druck. Der eine wurde kurz verhaftet und dann nach Norddeutschland versetzt, den anderen bedrängten rachsüchtige Nazis aus Imst. Der Eintritt in die Partei verhalf Weißgatterer mit Unterstützung von Gaubauernführer Jörg Wurm und Gauleiterstellvertreter Herbert Parson zur Rückkehr als Amtstierarzt nach Landeck. Zu Kriegsende hielt er Kontakt zu Kreisen des Widerstandes, danach half er Wurm bei dessen Entnazifizierung. Eine gegnerische Gruppe innerhalb der ÖVP wollte Weißgatterer als Landeshauptmann stürzen, weil er ihrer Meinung nach zu vielen ehemaligen Nationalsozialisten ins Amt der Tiroler Landesregierung verholten hatte. Die Mitgliedschaft in der NSDAP war jener Akt, den das NS-Regime als nach außen hin sichtbare Zustimmung zum Nationalsozialismus erwartete. Sie ermöglichte es Wallnöfer, als Wirtschaftsberater der Kreisbauernschaft Imst sowie als Geschäftsführer des Brau- und Viehzuchtverbandes in Innsbruck tätig zu

**NSDAP-MITGLIEDER**  
WEISSGATTERER (BILD LI. MITTE), TSCHIGGFREY (O.), WALLNÖFER (BILD RE.) UND OBENFELDNER.

”

**Auch unter den Gewerbetreibenden und Industriellen war der Anteil an ehemaligen und illegalen Nationalsozialisten groß. Die meisten von ihnen hatten nach dem Krieg wenig zu befürchten. Die Auswirkungen der Entnazifizierung in der Privatwirtschaft waren sehr gering.“**



© Helmut Klapper, Vorarlberger Landesbibliothek



© Stadtarchiv Innsbruck, Ph-13415

sein. So konnte er nach dem Krieg ohne berufsbiografische Brüche seine politische Karriere starten.

Der Jurist Kurt Gattinger baute die ÖVP im Landespartei sekretariat organisatorisch ab 1948 schlagkräftig auf. Der hochdekorierte SS-Offizier, Mitglied der SS seit 1932, mit Einsätzen in Polen, Frankreich und der Sowjetunion warb für seine Partei ehemalige Nationalsozialisten an. In rund 600 Fällen setzte er sich erfolgreich für Begnadigungen und die Absetzung von Gerichtsverhandlungen im Zuge der Entnazifizierung ein.

Die Verfolgungen von 1934 bis 1945 hinterließen in der SPÖ Tirol ihre Spuren. Die Nazis hatten viele ihrer Mitglieder ermordet. 1945 hatte die Partei einen eklatanten Personalmangel. Daher öffnete sie sich für ehemalige Nationalsozialisten, vor allem, wenn sie vor 1938 SP-Funktionäre gewesen waren. Karl Kunst saß als engagierter junger Sozialist zwischen 1933 und 1938 mehrmals im Gefängnis. Er war Jurist und erwarb die NSDAP-Mitgliedschaft. Schon im Sommer 1945 war er führend im SPÖ-Landesparteivorstand und als Rechtsreferent in der provisorischen Landesregierung aktiv. 1961 avancierte er zum SPÖ-Parteiobmann und Landeshauptmannstellvertreter.

Die Gründung des ÖGB Tirol erfolgte an maßgeblicher Stelle durch zwei Sozialdemokraten, die ebenfalls NSDAP-Mitglieder waren: Karl Knechtelsdorfer, erster Vorsitzender des ÖGB und späterer Natio-

nalratsabgeordneter – er war vor 1938 als „Revolutionärer Sozialist“ eineinhalb Jahre inhaftiert – sowie Wilhelm Oehm, Landessekretär des ÖGB, ehemals Beauftragter des Sozialreferats der nationalsozialistischen Deutschen Arbeitsfront. Knechtelsdorfer musste sich allerdings wegen der Parteimitgliedschaft von seiner Führungsposition im ÖGB zurückziehen.

Mit Ferdinand Obenfeldner, NSDAP- und SS-Mitglied, wirkte ein führender Sozialdemokrat in der Personalabteilung der Gestapo in Innsbruck. Er sicherte in der Pogromnacht im November 1938 das Haus jüdischer Opfer ab, zwei verhaftete er. Zwei Jahre später meldete Obenfeldner sich freiwillig zur Wehrmacht, obwohl er durch seine Tätigkeit bei der Gestapo vom Kriegsdienst freigestellt war – vielleicht ein Zeichen seiner Distanzierung von der Gestapo. Bereits 1951 wurde Obenfeldner Direktor der Tiroler Gebietskrankenkassa, dann Landtagsabgeordneter, Vizebürgermeister in Innsbruck und stellvertretender Landespartei vorsitzender der SPÖ. Der SP-Landtagsabgeordnete und Landespartei sekretär Ferdinand Kaiser, selbst NS-belastet, stellte die Gestapo-Tätigkeit Obenfeldners als taktisches Manöver der illegalen sozialistischen Bewegung dar. Eine Behauptung, die häufig als Ausrede für die Anpassungsbereitschaft zahlreicher SP-Politiker verwendet wurde, jedoch der Wahrheit widerspricht. So gibt es auch bei Obenfeldner keinen Beweis einer einzigen Widerstandshandlung. FIN

## POLITIK

### RÜCKKEHR DER BELASTETEN



Mit dem Auftreten des Verbandes der Unabhängigen (VdU), dem Vorläufer der FPÖ, nahmen in der Folge auch ehemals hochrangige Nationalsozialisten wie der NS-Oberbürgermeister von Innsbruck, Egon Denz, oder Gauinspekteur und Kreisleiter Klaus Mahner bald wieder wichtige Positionen in der Gemeinde-, Landes- und Bundespolitik ein. Einer dieser frühen Vertreter der VdU war Franz Hausberger (Bild o.), Mitglied derselben SS-Infanterie-Brigade wie Friedrich Peter, Langzeitvorsitzender der Bundes-FPÖ. Diese Einheit der SS war zunächst nur dazu da, hinter der Front Juden und Jüdinnen zu ermorden. Auf Heimaturlaub prahlte Hausberger mit seiner Teilnahme an Massenmorden und zeigte Fotos, auf denen er mit Gehängten zu sehen war.

Von 1968 bis 1986 war Franz Hausberger Bürgermeister von Mayrhofen.

1946 wurden in Tirol 45.863 Personen als ehemalige Nazis registriert. Bereits diese extrem hohe Zahl zeigt, dass eine gesellschaftliche Wiedereingliederung von NSDAP-Mitgliedern zur Stabilisierung der jungen Demokratie notwendig war.



**HANNES SCHNEIDER:  
NS-GEGER UND WELTBERÜHMTES  
TIROLER SPORTIDOL.**

© newenglandskmuseum.org

# SKI HEIL!

*Der Skisport formte nach 1945 die österreichische Identität mit. Seine Rolle im Nationalsozialismus wurde ausgeblendet. Täter-, Mitläufer-, aber auch Opferbiografien kamen nicht zur Sprache.*

CHRISTIAN MATHIES 

**E**in festlich geschmücktes Transparent empfing den Skipionier Hannes Scheider Anfang Juni 1947 am Bahnhof in St. Anton am Arlberg: „*Wir grüßen dich mit Herz und Hand – willkommen hier im Heimatland!*“ Es war Schneiders erster Besuch nach seiner Flucht im Jahr 1939. Er wolle sich selbst überzeugen, „*wie die Menschen geworden sind*“, begründete er seinen Kurzbesuch. Unter seinen ersten Empfängern: Skilehrer, ehemalige illegale Nationalsozialisten, die ihn angeschwärzt hatten – Hannes Schneider schenkte ihnen keine Aufmerksamkeit. Er kehrte nicht nach

Österreich zurück und verstarb 1955 in den USA.

Rückblende: In der Zwischenkriegszeit revolutionierte Hannes Schneider die Skilauftechnik. Seine Tätigkeit legte den Grundstein für den touristischen Erfolg des Arlbergs. Skifilmklassiker wie „Der weiße Rausch“ aus dem Jahr 1931 machten ihn weltberühmt. Den Nationalsozialismus lehnte er ab, NS-Parteigängern verwehrte er in seiner Skischule eine Anstellung. Bereits in der Nacht vom 11. auf den 12. März 1939 erfolgte seine Verhaftung. Dass er mit seiner Familie im Februar 1939 nach North Conway im US-Bundesstaat New Hampshi-

**„Erfolgreiche Sportler:innen halfen beim Aufbau des in Trümmern liegenden Österreichs entscheidend mit. Der Skisport war durch seinen touristischen Nutzen von doppelter Bedeutung.“**

re fliehen konnte, verdankte er einem finanzkräftigen Fürsprecher, dem Bankier Harvey Dow Gibson.

Als NS-Gegner und weltberühmtes Sportidol kamen Schneiders biografische Eckdaten der Formung einer österreichischen Identität gerade recht. Erfolgreiche Sportler:innen halfen beim Aufbau des in Trümmern liegenden Österreichs entscheidend mit. Der Skisport war durch seinen touristischen Nutzen von doppelter Bedeutung. Seine Rolle in der NS-Zeit war sofort Schnee von gestern. Ein Großteil der Vereine war traditionell deutschnational ausgerichtet. Der progressiven Weiterentwicklung des Skisports in der Zwischenkriegszeit stand ein diskriminierendes und rassistisches Vereinsleben entgegen, wie Sporthistoriker Andreas Praher nachzeichnen konnte. Im Österreichischen Skiverband waren schon ab 1923 keine jüdischen Mitglieder mehr willkommen. Wegen seiner militärischen Komponente erfuhr der Skisport im Nationalsozialismus eine enorme Aufwertung.

## HELDEN & DRAUFGÄNGER

Die NS-Propaganda inszenierte die Skifahrer als Helden und Draufgänger, sportliche Erfolge dienten als Bestätigung der generellen Überlegenheit der deutschen „Volksgemeinschaft“. Die skibegeisterte Familie Lantschner aus Innsbruck lieferte Erfolge am laufenden Band. 1932 gewann Gustav Lantschner in Cortina d’Ampezzo die Weltmeisterschaft in der Abfahrt für Österreich. Vier Jahre später eroberte er bei den Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen die Silbermedaille in der Kombination, nun aber für das Deutsche Reich. 1935 hatte Gustav Lantschner die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen. Die NS-Presse schlug aus dem „silbernen“ Gustav Kapital und präsentierte ihn als „Sieger für die Nation“. Beruf-

© Fotostudie: Das interessante Blatt, 1934



Lantschners Erfolg auf Skiern öffnete ihm auch die Tür zum Film. Oben: Guzzi Lantschner (li.) mit Walter Riml in der Filmkomödie „Hoppla, wir beide“ (1934). Lantschner und Walter Riml galten danach als deutsche Antwort auf das dänische Komikerduo Pat & Patachon.



Hannes Schneider (li.) mit Fremdenverkehrspionier Rudolf Gomperz bei der Zeitnahme des Arlberg-Kandahar-Rennens in den 1930er Jahren.

lich machte er auch Karriere beim Film, zuerst als Schauspieler, dann als Kameramann. Für den Film „Der weiße Rausch“ stand er gemeinsam mit Hannes Schneider vor der Kamera. Die Lebensentwürfe der beiden Schauspieler hatten bis auf die Liebe zum Skisport keine Gemeinsamkeiten.

Lantschner trat der NSDAP schon 1931 bei. Er wurde Mitglied der SS. Der Großteil der Familie engagierte sich in der NS-Bewegung. Sein Bruder Friedrich, Drahtzieher des Juli-Putsches 1934 in Tirol und „Ariseur“ der ersten Stunde, leitete in der NS-Zeit die Abteilung „Landwirtschaft, Wirtschaft, Arbeit“ der Reichsstatthalterei von Tirol-Vorarlberg. Gemeinsam flohen sie nach Kriegsende mithilfe des österreichischen Bischofs Alois Hudal, ausgestattet mit Reisedokumenten des Internationalen Roten Kreuzes, nach Argentinien. Gustav Lantschner lebte wie sein Bruder im Wintersportort San Carlos de Bariloche in den Anden, einen Hotspot für flüchtige NS-Täter. Er leitete eine Skischule und trat als Produzent von Ski- und Bergfilmen in Erscheinung. Ende der 1950er Jahre kehrte er wieder nach Tirol zurück.

Der Opfermythos hatte die Verantwortung am Nationalsozialismus zu diesem Zeitpunkt längst aus dem kollektiven Gedächtnis verdrängt. 1957 errichtete die Gemeinde St. Anton ein Denkmal für ihren Skihelden Hannes Schneider. Bei der Einweihung wurde die Vertreibung Schneiders 1939 nicht genannt, sie wurde als „schicksalhafte“ Fügung in seinem Lebensweg bezeichnet. Bis an Schneiders Freund Rudolf Gomperz erinnert wurde, sollte es noch bis in die späten 1980er Jahre dauern. Der St. Antoner Tourismusfunktionär, dessen Leistungen bis heute zu wenig gewürdigt werden, hatte im Gegensatz zu Schneider keinen Fürsprecher. Nach den NS-Rassegesetzen galt er als „Volljude“. Die Nationalsozialisten ermordeten ihn 1942 im Lager Maly Trostinec. FIN

# BRAUNES NACHSPIEL

*Nach dem Ende des 2. Weltkrieges wirkten bedeutende Persönlichkeiten des Tiroler NS-Musiklebens in führenden Positionen weiter und wurden zu „Säulenheiligen“ erhoben. Musikalische Werke aus der NS-Zeit, die als funktionale NS-Feiermusiken komponiert wurden, fanden sich weiter im Repertoire und wurden vielfach neu aufgelegt, ohne dass ihr Kontext in irgendeiner Weise Erwähnung fand.*

KURT DREXEL 

**W**ir hatten damals die Wahl zwischen militanten Katholiken und Ex-Nazis“, so kommentierte Christian Berger die trostlose Stimmung in den Kreisen der kreativen Jugend in der Nachkriegszeit. Der Filmemacher Berger hatte 1974 gemeinsam mit dem Tiroler Komponisten Werner Pirchner die beklemmende Befindlichkeit einer engstirnig ausgerichteten – aus der Nazizeit geprägten – Kulturszene in dem Film „Der Untergang des Alpenlandes“ satirisch dargestellt.

In den sieben Jahren der NS-Herrschaft in Tirol (1938-1945) war die Kultur – und insbesondere die Musik – auf eine herausragende Position gerückt worden. Die offizielle NS-Kulturpolitik idealisierte das „Volkstum“, unter anderem mit einer umfassenden Förderung von Brauchtum und Heimatkultur. Traditionen mussten aber immer unter einem nationalsozialistischen Emblem stehen, katholische Riten umgeformt und/oder auf einen vermeintlich vorchristlich germanischen Ursprung hin bezogen werden. Über allem stand die rassistische Vorstellung des germanischen Übermenschen, der allen anderen „Rassen“ überlegen sei und daraus



**BRAUCHTUM UND NS:**  
KULTUR, INSBESONDERE  
MUSIK, NAHM WÄHREND  
DER NS-HERRSCHAFT IN TIROL  
EINE HERAUSRAGENDE  
POSITION EIN.

seinen Anspruch auf Herrschaft und Unterdrückung ableite. Gauleiter Franz Hofer beschwor immer wieder den Mythos der „Tiroler als Wehrbauern“, die als „Standeschützen“ im Süden des „Tausendjährigen Reiches“ eine herausragende Bestimmung zu erfüllen hätten. Im NS-Musikleben in Tirol fanden diese kruden Vorgaben vielfachen Widerhall, ein Großteil der einflussreichen Musikschaffenden beteiligte sich daran.

Seit Mai 1945 hatten die Amerikaner begonnen, in Tirol Entnazifizierungsstäbe einzurichten. Ergänzt und erweitert wurden diese Initiativen durch verschiedene behördliche und juristische Institutionen. Als grundlegende Richtschnur zur Durchführung diente der auf der Konferenz in Jalta (Februar 1945) gefasste Entschluss, „alle nazistischen und militärischen Einflüsse aus den öffentlichen Dienststellen sowie dem kulturellen und wirtschaftlichen Leben des deutschen Volkes auszuschalten“.

Nach dem „Verbotsgesetz“ vom Mai 1945 waren alle „Reichsdeutschen“ von Ämtern und Lehrtätigkeiten auszuschließen. Aus diesem Grund konnte etwa der nationalsozialistische Vorstand am Innsbrucker Universitätsinstitut für Musikwissenschaft, Wilhelm Ehmann, nicht an die Lehrkanzel zurückkehren. Allerdings war sein ebenfalls aus



© AK Tirol

dem „Altreich“ stammender Assistent als Leiter des universitären Collegium musicum offenbar kurzfristig nicht zu ersetzen. Deshalb verhalf ihm die Universität umgehend zu einem so genannten „Persilschein“ durch den Verwaltungsdirektor, der ihm bestätigte, er sei „*obwohl Reichsdeutscher*“, dennoch „*politisch einwandfrei*“. Dies war durchaus kein Einzelfall, es blieb – alles in allem – eine kurze Phase einer wenig effizienten Entnazifizierung. Biografische Schönfärberei und Umdeutung wurden zur gängigen Praxis der ehemaligen Prominenten aus der Tiroler NS-Musikszene. Kurz nach dem Ende des Krieges war es allerdings noch möglich, unmittlere Kritik an bestimmten Organisationen zu üben, die sich dem nationalsozialistischen Regime willig angeschlossen hatten. So erschien in der Volkszeitung der Tiroler SPÖ am 17. November 1945 unter dem Titel „*Sie haben gründlich falsch gesungen*“ eine unverblühte Kritik am (nun zwangsaufgelösten) Tiroler Sängerbund: „*Die Herren vom Tiroler Sängerbund haben damals wohl gründlich daneben gegriffen, die unrichtigen Noten erwischt und ganz und gar falsch gesungen!! Denn die Nazi und der „Führer“ haben uns nicht gerettet, uns vielmehr in das größte Elend gestürzt. Die Nazi haben uns nicht frei gemacht, sondern uns wie Zucht-*

*häusler behandelt! Wir waren nicht sicher und geborgen: Hitler hat uns im Gegenteil in den Krieg und damit in eine ungeheuerliche Katastrophe getrieben!*“

## SÄULENHEILIGE

Bis heute gelten viele von den im NS-Staat Engagierten als „Säulenheilige“ der Tiroler Volksmusik. Einige waren in der NS-Zeit als Kulturfunktionäre unter Gauleiter Hofer in maßgeblichen Positionen tätig: Beispielhaft hierfür stehen Fritz Engel (*Gaukulturhauptstellenleiter*), Sepp Tanzer (*Gaumusikleiter; Leiter der Fachschaft Volksmusik und Musikreferent für den Standschützenverband*), Karl Senn (*Leiter der Fachschaft Komponisten in der Reichsmusikkammer Gau Tirol-Vorarlberg*), Sepp Thaler (*Mitarbeiter im Volksliedarchiv, Leiter der HJ-Musik in Innsbruck, Beauftragter des Gauleiters zum Aufbau der Standschützenkapellen in der Operationszone Alpenvorland*), Josef Eduard Ploner (*Musikreferent für die Gauleitung, Herausgeber des Gauliederbuchs, Mitarbeiter im Volksliedarchiv, Verfasser von Nazi-Liedern, selbsternannter Spezialist für „rassische“ Volksliedforschung*) oder Artur Kanetscheider (*Gaureferent beim Gaukulturwart, Gausachbearbeiter für Musikerziehung*). Ploner

*Gaumusik in Marschauftellung in NS-Uniform vor der Hofburg, Innsbruck, 1940. Ein Großteil der einflussreichen Musikschaaffenden beteiligte sich am NS-Musikleben*

## HINTERGRUND

### ARISCHE GEBURTSTIROLER

Die 1934 gegründete Arbeitsgemeinschaft Tiroler Komponisten nannte sich offiziell „unpolitisch“, fiel aber bald durch ihre antisemitische Positionierung auf. Man verfasste Pamphlete gegen die so genannte „jüdische Vorherrschaft“ in der staatlichen Rundfunkanstalt, der RAVAG, und erklärte sich gemeinsam mit dem Bruder-Willram-Bund als Kampfbündnis gegen den Semitismus in der Kunst. 1937 wurde der nach dem Vorsitzenden benannte Karl-Senn-Preis ausgeschrieben, der nur für „arische Geburtstiroler“, wie es im Protokoll heißt, zugänglich war.

## PFLEGE DES BRAUCHTUMS



© Stadttarchiv Innsbruck, PH+21032

Die Tradition des Tiroler Schützenwesens stand für Gauleiter Franz Hofer (o.) im Mittelpunkt seiner Bemühungen um eine Neuausrichtung und Neustrukturierung der kulturellen Identität im Sinne des Nationalsozialismus. Das Schützenwesen stand paradigmatisch für den Anschluss an das „Heldische“ in der Tiroler Geschichte, die „HELDENZEIT“.

An der Spitze des Standschützenverbandes stand als Landeschützenmeister Gauleiter Hofer selbst. Dem Standschützenverband wurden nicht nur Schützen untergeordnet, sondern auch andere Gruppen mit Vereinsstruktur:

- alle Parteiformationen einschließlich der zehnjährigen Jungvolkangehörigen (DJ)
- alle Volkstanzgruppen
- Trachtenmusikkapellen
- Trachtenvereine
- Schuhplattler

Der Standschützenverband war in enger Verbindung mit der Partei organisiert. Das formulierte Ziel war „die Erziehung zur Wehrhaftigkeit, weltanschauliche Schulung und die Pflege des Brauchtums“.

## Die Preisträger des Kompositionswettbewerbes für Blasmusik

Der von der Kulturabteilung der Tiroler Landesregierung, dem Landessender Tirol und dem Volksbildungsreferat veranstaltete Kompositionswettbewerb für Blasmusik wurde am Sonntag im Landhaussaal mit der Ermittlung der Preisträger abgeschlossen. Von den 171 Werken, die von 105 Komponisten eingereicht worden waren, wurden 17 in die engste Auswahl gezogen. Diese 17 Werke wurden am Sonntag von der Innsbrucker Polizeimusikkapelle, von der Stadtmusikkapelle Schwaz, der Speckbacher Musikkapelle Solbad Hall, der Bürgermusikkapelle Inzing, der Salinenmusikkapelle Solbad Hall und der Stadtmusikkapelle Wilten dem erweiterten Preisgericht sowie zahlreichen interessierten Zuhörern vorgespielt.

Die Preisermittlung brachte folgendes Ergebnis: Ehrenpreis: „Symphonie in Es-dur“ von Josef Eduard Ploner. Erster Preis: „Tirol 1809“, Suite von Sepp Tanzer, Innsbruck. Zweite Preise: „Festtag“, feierliche Musik von Sepp Tanzer, Innsbruck, und „Dramatische Ouvertüre“ von Paul Sigmund, Wels. Dritte Preise: „Heimatklänge aus Tirol“, Potpourri von Sepp Thaler, Auer, Südtirol, „Wilder Wein“, Walzer von Leo Mimmeler, Innsbruck, und „Festliche Musik“ von Alois Fintl, Solbad Hall.

TT vom 4.8. 1952: Die Preisträger des Kompositionswettbewerbes für Blasmusik sind fast ausschließlich Prominente aus der NS-Zeit.

und Kanetscheider waren zudem Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Tiroler Komponisten, die schon vor 1938 nationalsozialistisch und antisemitisch eingestellt war.

## NACHKLÄNGE

Die meisten der führenden Köpfe im NS-Musikleben in Tirol konnten ihre Karrieren nach 1945 ungebrochen fortsetzen. Wechselseitige Rehabilitierung innerhalb eines weiterhin tragfähigen Personennetzwerkes (so genannter „Seilschaften“) konnten Kontinuitäten in Positionen, Werken und in vielen Fällen auch die Deutungsmacht über Forschungsergebnisse und Aktivitäten in der NS-Zeit sicherstellen. Eine Entnazifizierung im Sinne eines personellen Austausches und einer Ablöse von Einflusspositionen fand im Musikleben der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht statt.

Es stellt sich die Frage: Wie konnten die Kontinuitäten aus der NS-Zeit sich so lange halten? Eine der wesentlichen Antworten ergibt sich aus den Personallisten der Institutionen des Musiklebens. In der Blasmusik beispielsweise gilt das „Sepp-Kleeblatt“ (Sepp Tanzer, Sepp Thaler und Sepp Ploner) als „Tiroler Kreis“ und als „Tiroler Schule“ innerhalb der Originalblasmusik Österreichs im 20. Jahrhundert. Dies bewirkte den entscheidenden Einfluss dieses Kreises auf das



Neuherausgabe einer Blut-und-Boden-Kantate (1941) von Josef E. Ploner und Josef G. Oberkofler als „Berglandkantate“ (um 1947).

Tiroler Musikleben, insbesondere in den Jahrzehnten nach dem Kriegsende: allen voran Sepp Tanzer als (Nord-)Tiroler Landeskapellmeister von 1947 bis 1980. 1948 übernahm er das medial in der Breitenwirkung besonders bedeutende Amt des Volksmusikreferenten beim ORF Tirol. Als Tanzers Pendant in Südtirol wirkte Sepp Thaler als Landeskapellmeister des Verbandes der Südtiroler Musikkapellen von 1948 bis 1980. Josef Eduard Ploner kam als Drittem in dieser „Seilschaft“ die Rolle des ideologischen Beraters und Fachexperten zu. Es ist besonders auffallend, dass sowohl Ploner als auch Tanzer in der öffentlichen Präsenz wie auch in ihren Kompositionen in der Nachkriegszeit keinerlei Berührungspunkte zur Ideologie der NS-Zeit hatten. So trat Tanzer beim traditionellen „Katakombenball der Wiltener Musik“ 1954 als Gaumusiker in SA-Uniform auf. Die Musikwissenschaftler Helmut Brenner und Christian Glanz wiesen beispielhaft auf „NS-Codes in der Tiroler Blasmusik der Nachkriegszeit“ hin, sowohl in einer Suite Sepp Tanzers als auch in Josef Eduard Ploners ES-Dur Symphonie.

Das tonmalerische Konzertstück Tirol 1809 von Sepp Tanzer erschien 1954 erstmals im Druck. Programmatischer Inhalt der dreisätzigen Suite für Blasmusik sind die Kämpfe am Bergisel im Jahre 1809 und die siegreichen Tiroler in ihrem Ringen gegen die

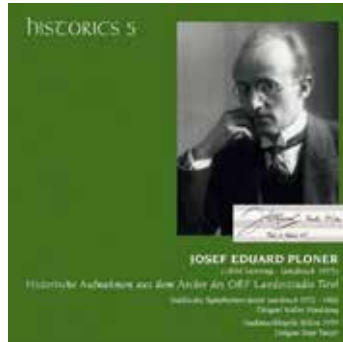


Franzosen. Auffallend ist bei diesem Werk die Verwendung des protestantischen *Wach auf, wach auf, du deutsches Land* im Kontext der ultramontan-katholischen Kämpfer um Andreas Hofer, der im Übrigen nicht nur im Abwehrkampf gegen die Franzosen, sondern auch gegen die Bayern stand. Der Musikwissenschaftler Helmut Brenner wies 1993 darauf hin, dass diese „*Ungereimtheit*“ wohl nur dadurch erklärbar wird, wenn man die Möglichkeit einbezieht, dass hier ein Nazi-Kernlied, das noch dazu in der illegalen Zeit in Österreich als „Geheimcode“ für das verbotene „Deutschland erwache“ eingesetzt worden war, in Anknüpfung an „alte Zeiten“ bewusst wieder verwendet wurde.<sup>1</sup> Die 1959 im Helbling Verlag herausgebrachte und von Tanzer für Blasinstrumente eingerichtete Suite „Tirol 1809“ galt bis in die jüngste Zeit als Vorbildwerk für die so genannte Tiroler Schule und somit als traditionsbildend für die Tiroler Blasmusik.

Ploners Festhalten an „alten Idealen“ aus der Zeit der Faschismen zeigt sich unter anderem in Satzüberschriften wie „Brixentaler Flurritt“ in der Konzertsuite *Das Tiroler Jahr*. Der „Brixentaler Flurritt“ war die nationalsozialistische Bezeichnung des ursprünglich katholischen „Brixentaler Antlassrittes“, der in der NS-Zeit zu einem altgermanischen Frühlingsritual umgedeutet als Musterbeispiel für die „Entkatholisierung des Brauchtums“ galt, die Gauleiter Hofer anstrebte.

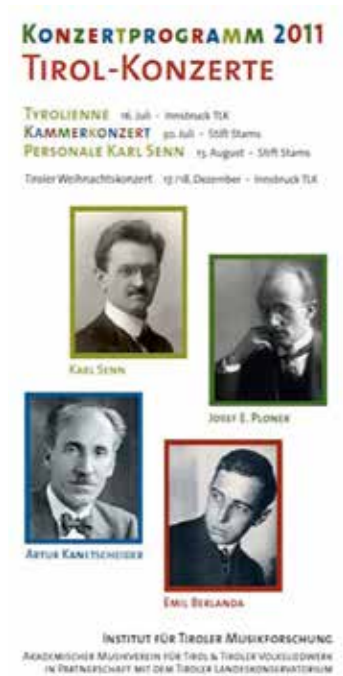
Im Mittelpunkt der Debatten um die Nachwirkungen der NS-Blasmusik steht jedoch Sepp Tanzers Standschützenmarsch. 1942 dem Gauleiter gewidmet, war er sozusagen ein nationalsozialistisch musikalisches „Tirol-Emblem“, in unmittelbarem Zusammenhang mit der Konstruktion eines spezifisch tirolischen Nationalsozialismus, geprägt von „Wehrbauern“ mit besonderem „arischen Blute“, die im Standschützenverband Brauchtum und Wehrhaftigkeit verbinden sollten. 1941 komponiert, war der Tiroler Standschützenmarsch mit dem „Hellau“-Lied im Trio quasi ein Schlüsselwerk. In dem von Josef Eduard Ploner im Auftrag des Gauleiters erstellten Gauliederbuch Hellau

<sup>1</sup> Helmut Brenner, „Wach auf, wach auf, du deutsches Land. Metamorphosen“, in: Bernhard Habla, Hg., Festschrift zum 60. Geburtstag von Wolfgang Suppan, Tutzing 1993, S. 83–106, hier S. 100.



**TIROLER MUSIKFORSCHUNG**

CD-Veröffentlichung des privaten Instituts für Tiroler Musikforschung, das 2011 in der CD-Reihe „historics“ die Musik von Josef Eduard Ploner vorstellte. Die aufwändige Produktion, großzügig mit öffentlichen Geldern finanziert, enthielt in seiner ersten Auflage ein Booklet, in dem kein Wort zu Ploners Verstrickung in den Nationalsozialismus zu lesen war.



**AG TIROLER KOMPONISTEN**

Konzert des Instituts für Tiroler Musikforschung mit Musik der ehemaligen Arbeitsgemeinschaft Tiroler Komponisten

wird das Stück zum titelgebenden Emblem für die „arteigene“ Musikübung der „Wehrbauern“ im „Süden des Reichs“. Die Bezugnahme dieses Stücks ändert sich nach 1945 geradezu „schlagartig“: Hellau, miar sein Tirolerbuam, offenbar ein Lieblingslied des Gauleiters, steht in der öffentlichen Wahrnehmung nun bruchlos in einer nur „patriotischen“ oder „heimatverbundenen“ Konnotation. Die erst wenige Jahre zurückliegenden Erfahrungen der Indiennahme in anderen ideologischen Milieus wurden offenbar kollektiv ausgeblendet. Bis vor Kurzem war der Standschützenmarsch auch ein fester Bestandteil des „Landesüblichen Empfangs“ der Tiroler Landesregierung.

**RESSENTIMENTS UND VORURTEILE**

In der musikalischen Literatur nach 1945 finden sich häufig antisemitische und antimodernistische Ressentiments. Als ein Beispiel unter vielen sei hier die Einleitung eines Tanzbüchleins von Hermann Jülg genannt, das 1954 im Auftrag der Tiroler Landeskammer herausgegeben wurde. Jülg, der aus der Salzburger NS-Jugendarbeit kam und sich dort für einen „arteigenen Tanz“ engagiert hatte, setzte auch diesem Tanzbüchlein mit dem Titel Tiroler Volksmusik ein bizarres Vorwort voran, indem er den Tiroler Volkstanz einer „jüdisch kitschigen Tanzmusik“ als „seelisch-körperliche“ Verirrung gegenüberstellte:

„...insbesondere den Städtischen Kreis droht ein neuartiger Lebensrhythmus in seelische Spannungen zu verwickeln, die dann durch das Gehämmer der Jazzmusik scheinbar ihre Lösung finden, in Wirklichkeit sich aber doch mehr in das Abgründige verlieren [...] Nun droht auch diese Tanzseuche den europäischen, den deutschen Menschen, ja sogar die Jugend unserer Bergdörfer zu ergreifen. Soll durch diese seelisch-körperliche Verirrung, durch die ausschließliche Betonung der triebhaften Seite [...] das Festhalten an Sitte und Brauch unserer Jugend verloren gehen? Die jüdisch-kitschige Tanzmusik der letzten Jahrzehnte, die mühelose Erfassung des modernen Schiebens, haben dem sogenannten Gesellschaftstanz zu seiner internationalen Verbreitung verholfen...“ FIN

# Die große Zeit der Persilscheine

SABINE PITSCHIEDER 

**E**in Problem, das die Zweite Republik bis heute belastet, war, was mit den vielen Tausenden von Menschen geschehen sollte, die auf den „Anschluss“ an das Deutsche Reich hingearbeitet, dem NS-Regime gedient, es geduldet oder sich gar an seinen Verbrechen beteiligt hatten. Schon in der Regierungserklärung übten sich die Nachkriegsparteien in dem schwierigen Spagat, zwischen großen und kleinen Nazi zu unterscheiden, große sollten bestraft, kleine nach einer Bewährungszeit in die Gesellschaft integriert werden.

Zuerst jedoch setzten die Militärregierungen erste Schritte: Sie verhafteten Personen, die bestimmte Funktionen eingenommen hatten, zuallererst Mitglieder der Gau- und Kreisleitungen, auf Ortsebene Ortsgruppenleiter, dann hohe Funktionäre von NS-Organisationen. Bei ihrem Abzug Anfang Juli 1945 nahm die US-Armee „ihre“ NS-Gefangenen, insgesamt rund 1.000 Personen, in ihre deutsche Zone mit. Die französische Militärregierung verhaftete weitere Personen und internierte sie in ehemaligen NS-Zwangsarbeitslagern, etwa im Schwazer Messerschmittlager oder im Innsbrucker Lager Reichenau. Zeitgleich erstellte sie Listen von NS-Mitgliedern in den Gemeinden und wies hohe NS-Funktionäre in Lager ein, in denen sie für den Wiederaufbau arbeiten mussten. Lager gab es etwa beim zerbombten Bahnhof in Wörgl, bei der zerstörten Eisenbahnbrücke in Reith b. Seefeld oder bei der Kohlengrube am Nösslacher Joch. Von öffentlichen Dienststellen verlangte sie, das gesamte Personal auf NS-Belas-

tungen zu überprüfen und gegebenenfalls fristlos zu entlassen.

Erst Ende Jänner 1946 trat in Tirol das Verbotsgesetz in Kraft, das die bürokratische Erfassung von Mitgliedern der NSDAP, der SA, der SS, des Kraftfahrer- und des Fliegerkorps vorschrieb. Obwohl rund 30 NS-Organisationen denselben Prinzipien von „Herrenmenschentum“, absoluter Unterwerfung unter den „Führer“ und Vernichtung all jener, die nicht in ihr Weltbild passen wollten oder konnten, gehorcht hatten, blieben diese außen vor. Ihrer patriarchalen Einstellung folgend entschied die Regierung, die Mitglieder von NS-Frauenorganisationen nicht registrieren zu lassen. Sie unterschätzte damit die Rolle der Frauen an der Heimatfront, und dass sich ihre NS-Treue oftmals wenig von der von Männern unterschieden hatte. Bis September 1947 ließen sich in Tirol 51.642 Personen registrieren, nur 24,6 % waren weiblich. Wer sich falsch registrieren ließ, musste mit einem Prozess rechnen, ebenso jene, die sich in der Verbotzeit aktiv für den Anschluss eingesetzt oder sich im Deutschen Reich der Österreichischen Legion angeschlossen und damit Hochverrat begangen hatten. Mit dem Kriegsverbrechergesetz ahndete die Justiz rassistische Morde, Denunziationen oder Misshandlungen.

Noch während die Registrierungen in Tirol liefen, diskutierte das Parlament die Novelle des Verbotsgesetzes, was sich, da der Alliierte Rat die geplante Milde nicht akzeptierte, bis in den Feber 1947 zog. Die Novelle legte den Fokus auf die Funktion, die jemand im NS-Regime eingenommen hatte. Zugleich legte sie fest, welche Um-

stände eine Befreiung von der Registrierung und den Sühnfolgen ermöglichten. Der Tiroler ÖVP-Landeshauptmann Alfons Weißgatterer interpretierte die Ausnahmebestimmungen geradezu dreist und wies die Behörden zudem an, prinzipiell nach dem Motto „im Zweifel für den Angeklagten“ zu verfahren. Die Tiroler Praxis schlug bis in die österreichischen Statistiken durch, wie sich etwa bei der Ausnahme Widerstand zeigte. In ganz Österreich befreiten die Behörden 1.009 Personen von der Registrierung, weil sie, obwohl NS-Mitglieder, Widerstand geleistet hatten, allein in Tirol betraf es 548 Personen, was 54,3 % entspricht. Das war aber nicht der so viel gepriesenen Widerständigkeit der Tiroler Bevölkerung geschuldet, sondern allein der Interpretation Weißgatterers, der alle, die er in den Bund der Tiroler Freiheitskämpfer aufnahm, als Widerstandskämpfer deklarierte.

Die Novelle teilte Ehemalige in „belastete“ und „minderbelastete“, je nach Schwere der Schuld folgten Berufsverbote, Geldstrafen und der befristete Ausschluss aus dem politischen Leben. Es war die große Zeit der „Persilscheine“, weil Betroffene alle möglichen Bestätigungen vorlegten, um entweder gar nicht verzeichnet oder als „minderbelastet“ eingestuft zu werden. Fruchtete ein Einspruch nicht, konnten sie sich an die Beschwerdekommision beim Innenministerium wenden oder beim Bundespräsidenten um Gnade bitten. Eine ungeheure Aktenflut lähmte die Behörden, verzögerte die Entnazifizierung und ließ die Grenzen zwischen Schuld und Unschuld immer mehr verschwimmen. FIN

Horst Schreiber

# „Liebesverbrechen“, Zwangsarbeit und Massenmord

NS-Täter und Opfer in Tirol,  
Polen und der Sowjetunion

Horst Schreiber analysiert in vier Geschichten von Opfern und Tätern die terroristische Seite des Nationalsozialismus und ihre Aufarbeitung nach 1945. Darunter die Geschichte des Tiroler SS-Oberscharführer Josef Schwammberger, der drei Lager in Polen leitete und jene von Franz Hausberger, Bürgermeister von Mayrhofen 1968–1986, war Mitglied der 1. SS-Infanterie-Brigade, die in der Ukraine und Belarus tausende Jüdinnen und Juden erschoss.

Horst Schreiber ist Historiker und Lehrer in Innsbruck und leitet [\\_erinnern.at](http://_erinnern.at) -Tirol.



# #deine Stimme

gegen Teuerung



Die Arbeiterkammer fordert ein  
Schutzpaket gegen die Teuerung. Lebensmittel,  
Energie und Wohnen müssen leistbar bleiben.



 [AK.AT/DEINESTIMME](https://www.ak.at/deinestimme)